

Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Berausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 42

São Paulo, 15. Oktober 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5588 — S. Paulo
Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 8\$000, ganzjährig Rs. 15\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Demokratie und Führerstaat

Demokratie bedeutet eine Staatsform, in der die Staatsgewalt von der Gesamtheit der Staatsbürger — wie es in demokratischen Verfassungen der Neuzeit gern ausgedrückt wird: „vom Volk“ — ausgeht; während in der Aristokratie eine Minderheit von Staatsbürgern, in der Monarchie ein einzelner, und zwar in der Regel auf Grund angeborenen Rechts, die Staatsleitung bestimmt. Dabei entscheidet der tatsächliche Zustand, nicht eine unangefüllte Form: England ist trotz der monarchischen Spitze seit der Wahlreform von 1832 eine Demokratie, wie es mindestens bis zur Wahlreform von 1832 eine parlamentarische Aristokratie war; die hohe politische Bedeutung, die dem Königtum für England selber wie für das Empire zukommt, ändert gar nichts an der Tatsache, daß mit der „glorreichen Revolution“ des Jahres 1689 die wesentliche Staatsgewalt auf das britische Parlament übergegangen ist.

Zum Wesen der Demokratie gehören zwei Grundsätze, die allerdings mehr praktischer als idealer Natur sind: Das Gleichheits- und das Mehrheitsprinzip. Demokraten stellen die Gleichberechtigung der Staatsbürger gern als sittliche Forderung hin, die sich aus natürlicher Gleichheit der Menschen ergebe; politisch entscheidend ist aber, daß jede Abstufung der staatsbürgerlichen Rechte die Gefahr des Vorrechts einer Minderheit, damit des Hinübergleitens der Demokratie in eine Aristokratie, in sich birgt. Noch klarer ist die praktische Grundlage des Mehrheitsprinzips: Da kaum jemals alle Staatsbürger gleichen Willens sind, so muß man als Willen der Gesamtheit, als „Volkswillen“, eben den Willen der Mehrheit ansehen, der dem Willen der Gesamtheit immerhin am nächsten kommt. Rousseau bezeichnet den Willen der Mehrheit auch direkt als „allgemeinen“ Willen. Fanatiker des Mehrheitsprinzips haben sogar den Satz vertreten, ein Demokrat, der in der Minderheit bleibe, ersehe daraus, daß er im Irrtum sei!

So klar und einfach die Hauptgrundsätze der Demokratie erscheinen, soviel Schwierigkeiten und Unklarheiten ergeben sich bei ihrer Durchführung. Auch das freieste Wahlrecht hindert nicht, daß namentlich große Geldmächte die Wahlen auf das stärkste beeinflussen; und nicht nur bei Wahlen zeigt sich, wie wenig die formelle Gleichberechtigung der Staatsbürger ihnen auch einen gleichmäßigen Einfluß im politischen Leben zu sichern vermag. Die Gesamtheit der Bürger kommt nur in wenigen kleinen Demokratien — in einigen Kantonen der Schweiz, in denen noch heute das Volk unmittelbar die Kantonsregierung wie die Beamten wählt — zu wirklicher Geltung. Wo dagegen schon die Größerverhältnisse dazu nötigen, die unmittelbare Beteiligung des Volks an der Staatsleitung durch eine mittelbare, auf dem Wege über gewählte Volksvertretungen zu ersetzen, zeigen sich immer neue Schwierigkeiten für die Durchführung des „Volkswillens“. Beim Mehrheitsprinzip wurden sie besonders sichtbar. Zunächst erschien es als ein ganz einfaches Rechenexempel: Die Mehrheit im einzelnen Wahlkreis wählt den dortigen Vertrauensmann des Volks, die Mehrheit der Gewählten vertritt im Parlament seinen Gesamtwillen. Eines Tages merkte man, daß das Exempel keineswegs aufgehen muß: Wenn im Wahlkreis wie im Parlament eine einzige Stimme zur Mehrheit ausreicht, ist es durchaus möglich, daß eine parlamentarische Majorität, hinter der nur wenig mehr als ein Viertel der abgegebenen Stimmen und vielleicht nicht einmal ein Viertel der Wahlberechtigten steht, den Staat beherrscht. Auch bei großen Wahlvorgängen hat sich die Unzuverlässigkeit des Mehrheitsprinzips erwiesen: In USA siegte bei der Präsidentenwahl 1876 Hayes, obwohl er 252 000 Stimmen, 1888 Harrison, obwohl er über 95 000 Stimmen weniger erhalten hatte als der Gegenkandidat. Solche Erfahrungen veranlaßten Abhilfeversuche wie die Einführung qualifizierter Mehrheiten für wichtigere Befehle, etwa über Verfassungsfragen; den Ersatz der Mehrheitswahl durch die Verhältniswahl, die aber zu einer

Parteierspaltung führen kann, bei der nicht einmal ein Mehrheitswille, noch weniger eine Gesamtrichtung des Volkswillens festzustellen ist; die unmittelbare Volksabstimmung (Referendum, Volksentscheid) über Gesetzgebungsfragen — in der sich schon deutliches Mißtrauen gegenüber dem Parlamentarismus überhaupt ausdrückt.

Als praktischen Grundsatz der Demokratie kann man noch die Übung bezeichnen, Entscheidungen nach Möglichkeit einer Vielzahl von Personen, einem Kollegium, in die Hand zu geben, das mit Mehrheit zu beschließen hat; ebenso die Neigung, namentlich leitende Stellen durch Wahl zu besetzen, und durch Gestaltung ihrer Verantwortlichkeiten auf

die Gewählten dahin einzuwirken, daß sie ihre Vollmachten nur im Sinne ihrer Wähler ausüben: Aus beidem erweist sich als ein Grundzug demokratischen Denkens die Sorge, daß eine zu große Macht oder doch Autorität gelangte Persönlichkeit sich zum Diktator aufwerfen könnte; sie herrscht im heutigen Frankreich ebenso wie schon im alten Athen. Gegenüber dieser Gefahr scheint die Demokratie auch vor Anleihen bei weisensfremden Prinzipien nicht zurück: Gab sie z. B. in USA dem Präsidenten eine große Machtfülle, so führte sie als Gegengewicht das liberale Prinzip der Gewaltenteilung ein, das sich ja noch kürzlich in der Behauptung des obersten Bundesgerichts gegen

Roosevelt durchsetzte. Nun ist der Liberalismus zwar leicht die Vorstufe zur Demokratie; aber diese ist nicht etwa radikaler Liberalismus, sondern von ihm in Grundprinzipien verschieden. Um nur eins hervorzuheben: Während die Demokratie auf der vermeintlichen Gleichheit der Menschen aufzubauen sucht, fußt der Liberalismus auf ihrer tatsächlichen Ungleichheit; in derselben Richtung liegt es, daß ihm die Schen der Demokratie vor starken Persönlichkeiten fehlt. Allerdings sehen solche Persönlichkeiten sich öfters auch in Demokratien durch, und Demokraten haben deshalb den Ausdruck „Führer-Demokratie“ geprägt. Tatsächlich aber siegt in einem solchen Fall im äußeren Rahmen der Demokratie ein ganz un-demokratisches Prinzip: Eben das Führerprinzip. Dringt es in einem Lande völlig durch, dann entsteht eine neue Staatsform: Der Führerstaat.

In diesem entscheiden nicht Kollegien und Mehrheiten, sondern Einzelpersonen; an jeder Stelle, an der es verantwortliches Handeln gilt, trägt der an diese Stelle gesetzte Führer allein die Verantwortung. Er wird nicht von unten gewählt, sondern von einer oberen Stelle berufen, und er ist darum auch nur nach oben, gegenüber dem vorgeordneten Führer, verantwortlich. Die letzte und oberste Verantwortung aber, gegenüber dem Gesamtvolk, trägt wieder allein der oberste Führer. Natürlich soll jede verantwortliche Stelle im Führerstaat das Bestreben haben, die ihrer Leitung anvertrauten Menschen, ihre „Gefolgschaft“, reslos für den Staat und die einzelnen Akte seiner Führung zu gewinnen; aber da sie ebensowenig von der Stimmung einer Wählerschaft wie von Beschlüssen abhängig ist, kann sie ohne jede persönliche Hemmung ihre Aufgaben durchführen und dabei ebensogut auf weite Sicht wie im Bedarfsfall mit größter Schnelligkeit handeln. Und da ungeteilte Verantwortung schwerer wiegt und deshalb auch ernster genommen wird als geteilte, so ist es verständlich, daß die Vertreter des Führerprinzips erklären, im Führerstaat werde jede Verantwortung, und insbesondere noch die oberste, gegenüber dem Gesamtvolk ernster genommen als in der Demokratie, in der sich die Verantwortlichkeit für Beschlüsse, die über das Schicksal von Staat und Volk entscheiden können, vielleicht auf Hunderte von Schultern verteilt.

Zu grundsätzlichen Gegensatz steht der Führerstaat auch zur Diktatur. Durch Punkte, in denen er sich wieder mit der Demokratie berührt. Er besteht, wie sie, nicht gegen, sondern durch das Volk; er will, wie sie, den Volkswillen verwirklichen — und er bietet nach seiner Überzeugung größere Sicherheit dafür, daß der wirkliche Volkswille zur Durchführung kommt.

Daß Demokratie und Führerprinzip bei allen Gegensätzen doch auch gemeinsame Gesichtspunkte haben, läßt sich schon aus frühesten Geschichte erklären: Beide werden wenigstens bei hochstehenden Rassen in den Anfängen wirklicher Staatsbildung sichtbar; und während das demokratische Prinzip jenseit durch das monarchische abgelöst wurde, blieb der Führer- und Gefolgschaftsgedanke durch eine lange Reihe von Jahrhunderten ebenso der Träger des germanisch bestimmten wie des japanischen Lehnsstaates.



Aufbruch zum Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1937/38

Deutsche Volksgenossen!

Stärker und fester im Glauben und Bewusstsein an die deutsche Schicksalsgemeinschaft auf dieser Erde als je, stehen Millionen bekenntnisfroher Volksgenossen im Mutterland und weit über seine Grenzen hinaus in selbstverständlicher Tatbereitschaft zum Aufruf des Führers und Reichskanzlers für das diesjährige Deutsche Winterhilfswerk.

Wahre Kameradschaft zwingt das schwerste Schicksal,

und das Deutsche Winterhilfswerk als das größte Hilfswerk der Geschichte hat mit seinen in jedem Jahr gesteigerten Ergebnissen die unverbrüchliche völksgenössische Notgemeinschaft neu bewiesen. Als Deutsche auf dieser Welt sind wir eine

gottgewollte Gemeinschaft

und halten die sittlichen Werte des christlichen Glaubens im Dienste an dieser Gemeinschaft hoch, in einer Zeit, welche der bolschewistischen Zersetzung zu erliegen droht. Wir wollen den

Triumph des Guten.

Und so, wie die Volksgemeinschaft im Mutterlande auf dem Posten steht, vom kleinsten Pimpf angefangen bis zum höchsten Reichsbeamten, so stehen auch

die Auslandsdeutschen Schulter an Schulter,

wenn es gilt, den echten Sozialismus durch Leistung und Opferbereitschaft zu beweisen. Eine erstaunliche Summe brachten die Sammlungen der Auslandsdeutschen im vergangenen Jahr. Unter ihnen

marschierten die Deutschen Brasiliens an der Spitze.

Durchdrungen von einem heiligen Idealismus, werden wir auch im Winterhilfswerk 1937-38 unbeirrbar unsere Pflicht erfüllen. Dann werden nationalsozialistische Kameradschaft und Volksgemeinschaft über alle menschliche und völkische Sorgen und Nöte, über Verleumdung, Hass und Missgunst Sieger bleiben. Wir wollen arbeiten

und unsere Pflicht tun,

damit nach Abschluss des grossen sozialen Werkes wieder ohne grosses Aufsehen festgestellt werden kann:

„Die deutschen Volksgenossen in Brasilien sind bis auf den letzten Mann geschlossen in der Kolonne der Deutschen mit Anstand und Charakter mitmarschiert, als der Ruf erging: Helft mit für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes!“

Heil Hitler!

Deutsches Generalkonsulat
São Paulo

Landesgruppe Brasilien
der NSDAP / Kreis S. Paulo
und Untergliederungen

Verband Deutscher Vereine
São Paulo

Die historische Bedeutung der Zusammenkunft Hitler-Mussolini

Die deutsche Nation hat dem Erneuerer des römischen Imperiums und dem Schöpfer des italienischen Faschismus einen Empfang bereitet, der in seinem äusseren Glanz höchstens noch übertroffen werden konnte durch die enthusiastische Herzlichkeit, mit der die Massen des deutschen Volkes den italienischen Regierungschef begrüßten. So

konnte es geschehen, dass dieser Besuch über alle gewohnten Masse eines üblichen Staatsbesuches hinauswuchs, denn hier kam der Duce in ein Land, das stolz ist auf die italienische Freundschaft und wenn sich jetzt Hitler und Mussolini auf deutschem Boden aufs neue die Hand gereicht haben, so weiss jeder einzelne in Deutschland, dass die ge-

waltigen Kräfte, die der Faschismus in Italien und der Nationalsozialismus in Deutschland wachgerufen haben, in dieser Zusammenkunft ihre Krönung fanden sowohl zum Segen des europäischen Friedens als auch wie überhaupt der europäischen Kultur.

Die beiden Staatsmänner hatten schon einmal eine Unterredung miteinander, und zwar

im Juni 1934 bei dem Besuch Hitlers in Venedig. Damals hatte das nationalsozialistische Deutschland begonnen, in Europa eine feste Position zu beziehen. Damals lag indessen die Gemeinsamkeit der Interessen noch nicht so klar vorgezeichnet, wie das heute der Fall ist. Damals glaubte Italien noch, eine Anerkennung seiner afrikanischen Ansprüche auf friedliche Weise durchsetzen zu können und so ging der Weg der italienischen Politik zunächst über die Vereinbarung mit Laval im Januar 1935 und über die Konferenz von Stresa, bis es schliesslich in Auswirkung des abessinischen Feldzuges zu jenem bekannten Konflikt mit dem Völkerbund kam. Deutschland musste in der Zwischenzeit seinen Weg allein gehen, um mit anderen Mitteln seine Freiheit und Selbständigkeit wiederzuerlangen. Heute hat Hitler das Deutsche Reich wieder zu einer Grossmacht gestaltet, während Mussolini mit dem siegreichen Abschluss des abessinischen Feldzuges das italienische Imperium hat erstehen lassen. Heute liegen also die Dinge grundlegend anders, als bei jener ersten Zusammenkunft der beiden Staatsmänner.

Wenn man den wirklichen politischen Sinn dieser neuen Unterredung begreifen will, dann darf man hierfür nicht die Maximen einer gewissen westlichen Diplomatie zu Grunde legen, die ihre Bedeutung in der Kunst erblickt, dem Gegner sowohl wie dem Partner seine wahren Absichten zu verschleiern. Diese Berliner Zusammenkunft aber stand unter dem Zeichen der Ehrlichkeit und der ehrlichen Kameradschaft; und wenn Mussolini auf dem Maifelde unter dem Jubel der Massen erklärte, er sei nicht nach Berlin gekommen, um morgen wo anders hinzufahren, so hat das in Deutschland jeder einzelne ebenso verstanden wie jenen anderen Ausspruch: „Der Faschismus hat seine Ethik, der er treu zu bleiben beabsichtigt, und diese Ethik deckt sich mit meiner persönlichen Moral: klar und offen reden und, wenn man einen Freund hat, mit ihm zusammen bis ans Ende marschieren.“ So kann es auch nicht verwundern, dass es bei den Besprechungen um keinerlei diplomatische Schachzüge, Geheimabkommen oder Bündnisverträge ging. Was die beiden Staaten Deutschland und Italien wollen, wurde schon gelegentlich der Münchener Besprechungen des italienischen Aussenministers Graf Ciano im Herbst 1936 festgelegt: Zusammenarbeit gegen den Bolschewismus, Bekräftigung des Grundsatzes der Nichteinmischung in Spanien, Ablehnung jeden Anspruchs auf spanisches Gebiet, Zusammenarbeit in allen kulturellen und politischen Fragen einschliesslich des Donauproblems und schliesslich unbedingte Fernhaltung des Bolschewismus aus Spanien. Aber während man anderswo und ins-

besondere in Westeuropa jede Freundschaft zwischen zwei Ländern immer nur unter dem Blickwinkel aggressiver Tendenzen zu sehen gewohnt ist, sind Deutschland und Italien fest entschlossen, sich unter keinen Umständen aus der Gemeinschaft der europäischen Staaten zu isolieren. Das zeigte sich gerade jetzt wieder besonders deutlich bei der Behandlung des Mittelmeerproblems. Deutschland selbst hat hier keinerlei persönliche Interessen. Da es auf der anderen Seite aber jeden Versuch Italiens, gerade im Mittelmeer völlige Gleichberechtigung zu erhalten, lebhaft unterstützt, so liegt es im wohlverstandenen Interesse des Reiches, dass Italien sich an der Zusammenarbeit der Mächte zum Schutze des Schiffsverkehrs im Mittelmeer beteiligt. Wer also geglaubt hat, dass etwa Besorgnisse um die Haltung der anderen Staaten bei den deutschen oder italienischen Beschlüssen irgendeine Rolle spielen könnten, der hat sich schwer geirrt.

Es ist überhaupt bei diesem Berliner Besuch Mussolinis alles so vollkommen anders gekommen, als es nach den Prophezeiungen eines sehr grossen Teiles der Weltpresse hätte gewesen sein sollen. Jetzt stellt man mit einer gewissen Ernüchterung fest, dass Mussolini die auf dem Maifeld versammelten Deutschen mit dem Wort „Kameraden“ angesprochen habe. Und doch ging es letzten Endes bei dem Berliner Besuch um nichts anderes als um die Proklamation dieser deutsch-italienischen Kameradschaftlichkeit. Was man draussen in der Welt immer noch nicht begreifen wollte, das musste mit neuen Mitteln und in einem gewaltigen Plebiszit vor der Weltöffentlichkeit eindeutig festgelegt werden. So kam es zu der gewaltigen Demonstration auf dem Berliner Maifeld, auf der die beiden Männer Hitler und Mussolini, von denen die „Times“ noch kurz vorher als von den „Diktatoren“ sprechen zu müssen glaubte, wie Menschen und Kameraden zu den 115 Millionen sprachen, die sich mit jubelndem Beifall zu dieser deutsch-italienischen Kameradschaft bekannten. Darin liegt auch letzten Endes der wahre und historische Sinn dieser Zusammenkunft der beiden Staatsmänner, dass sich in ihrem Verlauf dieser Block von 115 Millionen Menschen zwischen der Nordsee und dem Mittelmeer einmütig zu einem Frieden der Gleichberechtigung und zu einer Abwehr des Bolschewismus bekannte. Diese Solidarität der beiden Nationen, die durch nichts treffender gekennzeichnet werden kann, als durch den Begriff der Kameradschaft, ist ohne Zweifel für die Dauer geschmiedet. Damit hat sich gleichzeitig eine neue Auffassung für die Grundlagen, die den Frieden in Europa zu sichern in der Lage sind, endgültig und erfolgreich durchgesetzt.

und anderen hohen Persönlichkeiten der Partei empfangen wurde. Der Herzog beabsichtigt, die grossen sozialen Einrichtungen des Dritten Reiches kennen zu lernen.

12. Okt. — Der grosse deutsche Elektrokonzern Siemens & Halske feierte sein 90-jähriges Bestehen.

Im Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin wurde der Tag der Rasse in Anwesenheit des gesamten diplomatischen Korps feierlich begangen.

Die Truppen des Generals Franco setzen ihren Vormarsch in Nordspanien siegreich fort und stehen nach den letzten Meldungen vor Gijon.

13. Okt. — Wie aus Kapstadt gemeldet wird, hat der südafrikanische Justizminister, General Smuts, in einer Rede erklärt, dass die Südafrikanische Union nicht daran denke, Deutsch-Südwestafrika wieder an Deutschland zurückzugeben.

Der „Völkische Beobachter“, das Hauptblatt der NSDAP, schreibt in einer Abhandlung über die deutsche Kolonialforderung u. a., dass das Reich im Kolonialproblem einen Teil des notwendigen Wiederaufbaus der europäischen Politik sähe.

„United Press“ weiss aus Neapel die Abfahrt dreier italienischer Truppentransportschiffe nach Lybien zu melden.



Betrifft: Einen kleinen Irrtum der englischen Admiralität!

Wir haben über die Kämpfe in Spanien und über alle damit verbundenen politischen Auseinandersetzungen, die Europa an den Rand eines neuen Vernichtungskrieges gebracht haben, eine zu ernste Meinung, um darüber überflüssige Glossen zu machen. Uns Deutschen ist noch sehr gegenwärtig, daß mehr als 30 junge deutsche Seesoldaten des Panzerschiffes „Deutschland“ dem heimtückischen Bombenüberfall sowjetenstischer Krieger zum Opfer fielen, als sie in den spanischen Gewässern vereinbarungsgemäß ihre Pflicht erfüllten. Dennoch kann man nicht bestreiten, daß die tragischen Zwischenfälle in Spanien in der Hitze des Gefechts und der politischen Konferenzen so manche dramatische Zwischenstimmung geschaffen haben, die oft in einem befreienden Gelächter der nüchternen Umwelt unterging. Wir denken dabei an jenes politisch-ironische Heuchlerpiel der Valencia-Bolschewisten, die nach Vernichtung fast aller Kirchen und Klöster und nach der Ermordung von mehr als der Hälfte aller spanischen Geistlichen plötzlich wieder die Freiheit der Religionsübung erklärten und sich dabei päpstlicher als der Papst gebärdeten. Wir denken an jene lächerlichen Auftritte rotspanischer Diplomaten vor dem Geisler Völkerbund, die die Berechtigung ihres Kampfes mit Begriffen wie „Menschheitswürde“ und „Freiheit der Demokratie“ belegten, wir denken dabei an die ganze Unsinnsfabel, mit der sich die westlichen Diplomaten Englands und Frankreichs bemühen, das Schicksal Spaniens in ihr Fahrwasser zu zwingen, obgleich nur noch eine Lösung besteht: ein nationales Spanien den Spaniern!

Dennoch gibt es, wie gefagt, Dinge am Rande des Geschehens, auf die man hinweisen muß, um sie nicht im Wust der Tagesmeldungen untergehen zu lassen.

Da ist z. B. die Geschichte mit dem britischen Zerstörer „Basilisk“:

Die britische Admiralität gab am 4. Oktober amtlich bekannt, daß dieser Zerstörer von einem Unterseeboot unbekannter Nationalität angegriffen worden sei, und zwar 25 Seemeilen von Kap Sant Antonio. Der Zerstörer habe darauf mehrere Tiefenbomben abgefeuert und mit anderen Zerstörern zusammen die Wasserfläche abgesucht. Es heißt in dem Bericht, daß das Unterseeboot einen Torpedo gegen den Zerstörer abgeschossen habe, daß dieser aber sein Ziel verfehlt. Sieben Stunden lang hätten eine größere Anzahl von Zerstörern und vier Flugzeuge nach dem unbekanntem U-Boot gesucht.

Das war am 4. Oktober.

Und am 9. Oktober erfolgt ein Widerruf der britischen Admiralität bezüglich der Torpedierung des Zerstörers „Basilisk“, in der es heißt, es könne sich auch um einen Delphin gehandelt haben.

Wir wissen, daß Delphine große, gern spielende Fische von nahezu metallglänzender Farbe sind. Wir wundern uns auch nicht, daß hohe britische „Captains“ einem kleinen Irrtum zum Opfer gefallen sind. Die englische große Presse tat das übrigens auch nicht, sondern schwieg sich nunmehr zur „Sache mit dem Delphin“ genau so höflich aus, wie sie sich vorher über das unbekanntem U-Boot und die „Mittelmeerpiraten“ erregt hatte.

Diese tatsächliche Begebenheit mußten wir unseren Lesern etwas ausführlicher darstellen, um ihnen die nachstehende Erklärung über die Entdeckung eines unserer Volksgenossen in S. Paulo im rechten Lichte erscheinen zu lassen.

Dieser von Gott mit einem gefunden Humor beschenkte Leser des „Deutschen Morgen“ schreibt uns nämlich nach eindringlichem Studium der „Basilisk“-Delphinangelegenheit:

Spezialöl für Tante Havas

„Es ist mir gelungen, durch meine politische veranlagte Brille eine für die Menschheit wertvolle Entdeckung zu machen. Besonders wertvoll scheint die Entdeckung allerdings nur für französisch-englische Lieferjuden zu sein: Delphinische sind eine wundervolle Delquelle! Bekanntlich wurde der englische Zerstörer „Basilisk“ durch ein unbekanntes U-Boot mit Torpedos bedacht. „Basilisk“ antwor-

tere erfolgreich mit einer Tiefenladung von Bomben, was die großen Oelflecken auf der Wasserfläche bewiesen. Bei Untersuchung des so plötzlich zu Tage getretenen Oels wurde britischerseits chemisch festgestellt, daß es sich um ein vorzügliches Betriebsöl für Tauchboote handele, Marke: Spezial. Freilich, meinte die englische Admiralität, könne es sich bei diesem Öl auch um den Lebenssaft eines großen Delphins handeln... der Vergleich wäre ja nicht schlecht: Delphin — Torpedo! Sicherlich dürften die englischen Seeoffiziere mit dieser heillosigen Findigkeit ihrer Admiralität nicht ganz einverstanden sein, denn man hatte ja schliesslich den Torpedogriff auf den deutschen Kreuzer „Leipzig“ in London auch etwas ins kächerliche gezogen:

Wenn nun die Delphine als die Oellieferanten, noch dazu ein derartiges spezialpräpariertes Öl für Tauchboote ohne maschinelle Anlage liefern, ließe sich da nicht machen „ein Geschäft“. Was wäre einfacher? Man beschlagnahmt die Delphine aller Meere als englisch-französischen Kolonialbesitz und läßt einfach die Interessen anderer Nationen an dieser billigen Oelquelle unberücksichtigt. Zum Glück für die Delphine! Nicht wegen der Beschlagnahme! Aber wegen der Kolonialforderungen der anderen Nationen! Und zum Vorteil der Weltkaufleute! Uebrigens, als Freunde und neutrale Gönner Spaniens und damit des Kommunismus würde man in diesen Kreisen bald auch die bolschewistische Methode anwenden:

„Was dein ist — ist auch mein!“

Was aber mein ist — geht niemand etwas an!“ Sollte indessen aus dem Delphin-Oelgeschäft nichts werden, dann hätte die liebe Tante Havas ihren gläubigen Anhängern und Rassegenossen mit ihren Phantasien einen schlechten Dienst geleistet. Meint ihr, liebe Volksgenossen, daß die spendenden Delphine nicht doch einen Vertreter in den Nichteinmischungsausschuß schicken sollen, um zur Klärung der spanischen Frage beizutragen?

In den letzten drei Jahren 902 000 deutsche Kinder mehr geboren

Auf dem Internationalen Kongress für Bevölkerungswissenschaft in Paris hat der Direktor im Statistischen Reichsamt, Prof. Dr. Burgdörfer, umfängliche Ausführungen über die Auswirkungen der bevölkerungspolitischen Maßnahmen im Dritten Reich gemacht, die für den gesamten abendländischen Kulturkreis schon deshalb von Bedeutung sind, weil die europäische Bevölkerungsentwicklung trotz aller Gegenmaßnahmen durch einen fortschreitenden Geburtenrückgang gekennzeichnet ist. Als einzige Ausnahme hiervon ist lediglich Deutschland zu nennen.

Während die Zahl der Lebendgeborenen im Deutschen Reich nach der Jahrhundertwende von über zwei Millionen auf weniger als eine Million oder von 36 auf 14,7 auf das Tausend der Bevölkerung gesunken war, ist sie im neuen Deutschland von 1933 bis 1936 von 971 000 auf 1 279 000 oder um 31 vH gestiegen. Legt man den Stand des Jahres 1932/33 zugrunde, so sind in den letzten drei Jahren in Deutschland 902 000 Kinder mehr geboren worden als nach dem Stande 1932/33 zu erwarten war. Dabei hat die Zahl der ehelich Geborenen noch stärker zugenommen als der Durchschnitt. Die Zahl der unehelich Geborenen weist dagegen einen Rückgang auf.

Nach Burgdörfer ist diese außergewöhnliche Zunahme der Geburten im Deutschen Reich aus bevölkerungspolitischen Maßnahmen allein nicht zu erklären, vielmehr ist sie vor allem verursacht durch die veränderte seelische Haltung des deutschen Volkes zur Fortpflanzungsfrage. In der Tat hat der Wiederaufstieg des Reiches in politischer, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung dem Fortpflanzungswillen des deutschen Volkes einen mächtigen Auftrieb gegeben. Jedoch haben auch die direkten und indirekten bevölkerungspolitischen Maßnahmen belebend eingewirkt. So vor allem die Ehestandsdarlehen, denen rund ein Drittel der zufälligen Geburten zu danken ist. Zu den mittelbaren bevölkerungspolitischen Maßnahmen sind zu rechnen die Befreiung der Arbeitslosigkeit, die Befundung der Agrarwirtschaft, eine gerechtere Ordnung der steuerlichen Belastung unter Berücksichtigung der Kinderzahl usw. — Jedenfalls hat das deutsche Beispiel den Beweis erbracht, daß eine Bekämpfung des Geburtenrückganges in der abendländischen Kulturwelt durchaus möglich ist, sofern nur die richtigen Maßnahmen getroffen werden.



OG. S. Paulo der NSDAP.

Eröffnung des

Winterhilfswerks des deutschen Volkes

Sonnabend, den 16. Oktober, 20,30 Uhr 1937/38 Saal D. Turnverein, Rua Augusta 37.

Putz empfohlen

Das Wichtigste der Woche

6. Okt. — In Deutschland haben in diesem Jahre bisher 8 Millionen Volksgenossen an 67.000 „Kraft durch Freude“-Fahrten teilgenommen.

Wie die deutsche Zeitung „Der Angriff“ feststellt, hat die Vatikan-Zeitung „Osservatore Romano“ nur in auffallend kurzer Form über den Mussolini-Besuch in Deutschland berichtet.

Zur Förderung der Zellwolleerzeugung ist in Deutschland der Verkauf von Kiefernstempeln für Handels- und Haushaltszwecke verboten worden.

7. Okt. — Nach einer neuen Verordnung der zentralen Devisenstelle Deutschlands werden alle Kompensationsgeschäfte für Privatpersonen verboten.

Am ersten Tage des Winterhilfswerks 1937-38 wurden mehr als 21 Millionen Mark gezeichnet.

Der Bischof von Aachen, Dr. Vogt, ist im Alter von 72 Jahren gestorben. Dr. Vogt hat die Leistungen der nationalsozialistischen Regierung stets vorbehaltlos anerkannt.

Auf dem 64. Parteitag der englischen konservativen Partei erklärte Winston Churchill u. a., dass England eine Politik des Völkerrechts treiben müsse, weil „eine schwache Stunde Englands die Schicksalsstunde für Europa“ sein könnte.

Nach Meldungen aus den Vereinigten Staaten ist die USA-Regierung bereit, 2 Milliarden Dollar für ein grosses Aufrüstungsprogramm zu verausgaben.

Innerhalb von fünf Tagen sind in Sowjetrussland 128 Personen unter der Anklage der Wirtschaftssabotage zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Die deutsche Filmschauspielerin Renate Müller ist an den Folgen einer Abmagerungskur, 31 Jahre alt, in einem Berliner Sanatorium gestorben.

8. Okt. — Die italienische Zeitung „Popolo d'Italia“ veröffentlicht einen Aufsatz, in welchem erklärt wird, dass Italien die Einladung der englisch-französischen Regierung zu einer gemeinsamen Konferenz in der spanischen Freiwilligenfrage nur bei gleichzeitiger Teilnahme Deutschlands annehmen würde.

In Deutschland sind im Jahre 1936 66 Personen hingerichtet worden gegenüber 98 im

Jahre 1935; auf 100.000 Einwohner entfielen im Reich 741 Straftaten.

Ein chinesischer Universitätsprofessor berechnete die täglichen Kriegsausgaben Chinas auf 10 Millionen chinesische Dollar.

9. Okt. — Heute jährt sich der 30. Geburtstag des Schöpfers des deutschen Nationalliedes, Horst Wessel, der am 14. Januar 1930 im Berliner Norden von Kommunisten ermordet wurde.

Auf Anordnung des Generalsekretärs des Mussolinis in Berlin in allen Versammlungsorten der faschistischen Organisationen ausgehängt.

Nach einer Meldung der italienischen Zeitung „Corriere della Sera“ wickelt sich der Waffenhandel zwischen Mexiko, Frankreich, der Sowjetunion sowie Valencia und Barcelona völlig normal mit falschen englischen Schiffen ab, die durch die englisch-französische Flotte geschützt werden.

Nach seinem Pariser Besuch begibt sich der Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium, General der Flieger Milch, Mitte Oktober zu einem Besuch nach London.

Reichskriegsminister, Generalfeldmarschall von Blomberg, befindet sich an Bord des Avisos „Grille“ auf einem mehrtägigen Erholungsurlaub in Madeira.

Bei einer Kundgebung der britischen Faschisten wurde ihr Führer, Sir Oswald Mosley, von politischen Gegnern mit Steinen und Ziegelsteinen beworfen und musste schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht werden.

10. Okt. — Nach Ueberreichung der italienischen Antwortnote in London und Paris herrscht in dortigen politischen Kreisen besondere Hochspannung.

Die Kämpfe in Nordchina dauern fort. Japanische Bombenflugzeuge unternehmen ständige neue Angriffe auf die von den chinesischen Truppen besetzten Viertel. Eine amtliche Verlautbarung der japanischen Admiralität, 39 Flugzeuge als vermisst. Die Chinesen melden 1133 Marineangehörige als gefallen sollen 180 Flugzeuge im Kampf und 143 durch Bombardements verloren haben.

11. Okt. — Drei Schulschiffe der deutschen Kriegsmarine haben Wilhelmshafen verlassen und gehen für längere Zeit auf Auslandsreisen. Linienschiff „Schlesien“ wird Südamerika (vor allem Brasilien) besuchen. Die „Emden“ geht nach Ostindien und „Schleswig-Holstein“ wird ganz Afrika umfahren.

Der englische Ex-König Eduard VIII., der heutige Herzog von Windsor, ist mit seiner Frau zu einem 12tägigen Deutschlandbesuch in Berlin eingetroffen, wo er von Dr. Ley

Die Auslandsdeutschen sind Sendboten des deutschen guten Willens

Bei der Feier des Erntedankfestes der deutschen Kolonie in London sprach der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP und Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt, Gauleiter Bohle. Seine Rede hatte ungekürzt folgenden Wortlaut:

Meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Der Einladung des deutschen Botschafters, aus Anlass der nationalen Feier des Erntedankfestes vor der deutschen Kolonie in London zu sprechen, bin ich mit besonderer Freude nachgekommen, weil mich unendlich viele Bande aus meiner Jugend mit diesem grossen Land verbinden.

Es ist schon fast neun Jahre her, dass ich zuletzt in England und in London war, damals noch als Kaufmann im Auftrag einer Hamburger Firma.

Ich glaube aber, Sie werden es verstehen, wenn ich sage, dass das Land, in dem man geboren ist, für jeden einen besonderen Reiz bietet, zumal, wenn man seine ganze Jugend innerhalb dieses Reiches, teils in England, teils in Südafrika, verbracht hat.

Im menschlichen Leben sind, glaube ich, die Eindrücke der ersten 17 oder 18 Jahre, die man auf dieser Welt verbringt, von einer naturgemäss besonders nachhaltigen Wirkung auf den Menschen selbst, und so habe ich immer eine innere Beziehung zu England und den Engländern gehabt, die sich ganz selbstverständlich entwickelte und die man schwer-

die Arbeit der Auslandsorganisation unter den Reichsdeutschen im Ausland in aller Klarheit und Offenheit behandeln und auch Gelegenheit nehmen, sehr irrtümliche Auffassungen über diese Tätigkeit zu beseitigen.

Ich tue das nicht, um Angriffen zu begegnen, denn wir haben auch in dieser Beziehung ein sehr gutes Gewissen, sondern ich möchte die grossen und grundsätzlichen Veränderungen aufzeigen, die auch im Auslandsdeutschtum im Zuge des ganzen Umbruchs im Reich vor sich gegangen sind.

Das, was in Deutschland in den letzten viereinhalb Jahren anders geworden ist, hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt beansprucht und heute schon im grossen und ganzen dazu geführt, dass man Deutschland in seiner Neugestaltung zu begreifen beginnt. Ein so umwälzender Umbruch in der Heimat konnte aber, das wird jeder vernünftige Mensch verstehen, nicht ohne tiefgreifende Wirkungen auf die Angehörigen des Reiches im Ausland bleiben, und die Stelle, die diese Wirkungen in die richtigen Bahnen geleitet hat, ist die von mir geführte Auslandsorganisation der nationalsozialistischen Bewegung.

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 die Führung des deutschen Staates übernahm, fand, wie allgemein bekannt ist, nicht einer der auch bei uns früher üblichen Regierungswechsel statt, sondern eine ganz klare Machtübergreifung. Wer damals an einen solchen Regierungswechsel glaubte, hat in den letzten vier Jahren reichlich Gelegenheit gehabt, sich davon zu überzeugen, dass der Führer der

Gleichklang zwischen Deutschland und seinem Auslandsdeutschtum hergestellt ist, ein Gleichklang, der niemals mehr beseitigt werden kann.

Wer in Stuttgart vor wenigen Wochen die Begeisterung der 10.000 Auslandsdeutschen aus aller Welt miterlebt hat, wird die Richtigkeit dieser Feststellung verstehen.

Man wird mir nicht entgegenhalten können, dass einige Auslandsdeutsche noch Gegner des Dritten Reiches sind. Das ist unwesentlich und spielt ebensowenig eine Rolle wie der Umstand, dass es auch im Reich immer noch einige Menschen gibt, denen der Nationalsozialismus nicht gefällt. Wesentlich erscheint mir hierbei zu sein, dass der Nationalsozialismus sowohl im Reich als auch draussen für die Staatsbürger dieses Reiches die Weltanschauung geworden ist, die alle deutschen Menschen umfasst und sie einigt. Das ist eine Tatsache, die von keinem Menschen, der guten Willens ist, bestritten werden kann. Hieraus folgt aber, dass die Auslandsdeutschen ganz selbstverständlicherweise heute Nationalsozialisten sind und dass man Nationalsozialisten und Deutsche vollkommen gleichsetzen muss.

Wenn man die völlige Identität dieser beiden Begriffe anerkennt, dann wird auch automatisch dem Wort „Nazi“ das Sensationelle genommen, und dahin werden wir kommen müssen, wenn wir auf beiden Seiten ehrlich danach streben, zu einem guten freundschaftlichen Verhältnis zu gelangen.

Um ein ganz primitives Beispiel anzuführen, möchte ich folgendes sagen:

Wenn als Ueberschrift in einer Zeitung

hat man erfasst, daß ein Bürger des Deutschen Reiches heute aus Überzeugung ein Nationalsozialist ist, dann ergibt sich ganz von selbst, daß auch jeder auslanddeutsche Reichsbürger als Nationalsozialist angesehen werden muß. Diese auslanddeutschen Nationalsozialisten in Ortsgruppen und Landesgruppen zusammenzufassen, um die Liebe zur Heimat — d. h. zur nationalsozialistischen Heimat — sowie das Zugehörigkeitsgefühl untereinander zu unterhalten und zu vertiefen, ist der Zweck der Auslandsorganisation in Berlin.

Diese nationalsozialistischen Ortsgruppen im Ausland sind nichts anderes als Zusammenschlüsse von reichsdeutschen Menschen, die im Nationalsozialismus das Heil Deutsch-

lich in der gleichen Natürlichkeit im reiferen Alter erwerben kann.

Ein englischer Junge, der in Deutschland geboren und dort bis zum Abschluss seiner Schulzeit erzogen wurde, wird Deutschland und die Deutschen viel besser verstehen und ihre völkische Eigenart begreifen, als ein anderer, der, wenn auch jahrelang, als Erwachsener Deutschland und die Deutschen studiert.

Das habe ich vorausschicken wollen, weil meine Arbeit als Leiter der Auslandsorganisation gerade in diesem Land oft einer Beurteilung unterzogen wird, die an diesen Tatsachen völlig vorbeigeht.

Die schöne und gerade von Ihnen, meine auslandsdeutschen Volksgenossen, sicher am meisten begrüßte Sitte, dass die Deutschen im Ausland die grossen Feiertage der Nation genau so begehen, wie wir in der Heimat es tun, gibt mir die willkommenen Gelegenheit, hier, in der Metropole des Britischen Reiches, einige Ausführungen über meine Tätigkeit zu machen, die angesichts der oft verständlichen Wissenslücke gewisser Stellen und Personen hinsichtlich der Auslandsorganisation gemacht werden müssen. Ich will deshalb

nationalsozialistischen Bewegung nicht nur den Staat als solchen, sondern das ganze menschliche Leben in Deutschland von Grund auf neu gestaltet hat. Es ist nicht verwunderlich und für jeden denkenden Menschen sogar selbstverständlich, dass die Bürger dieses Staates, die ausserhalb seiner Grenzen leben, der Entwicklung ihrer Heimat keineswegs teilnahmslos zusahen, sondern sich mit ihr in einem bisher nie gekannten Masse beschäftigten.

Auf der V. Reichstagung der Auslandsdeutschen in Stuttgart habe ich erst kürzlich die Entwicklung des Auslandsdeutschtums von 1933 bis zum heutigen Tage geschildert und möchte mich hier nicht wiederholen. Ich will nur das eine feststellen, dass dieses Auslandsdeutschtum in den letzten Jahren genau so nationalsozialistisch geworden ist wie das Volk im Reich.

Das ist aber keine Sensation, sondern etwas absolut Natürliches: denn die Auslandsdeutschen sind nicht etwas anderes als die Deutschen im Reich, sondern gehören zu ihnen und können es nur, wenn sie genau so ausgerichtet sind, wie ihre Brüder und Schwestern in der Heimat. Das ist, meine ich, die stolzeste Feststellung, die ich hier nach viereinhalbjähriger Tätigkeit treffen kann, nämlich die, dass der

zu lesen steht: „Ein Deutscher spricht in London“, dann kann das zwar unter Umständen interessant sein, aber auch nicht übermässig und durchaus nicht aus dem Rahmen des Üblichen herausfallend. Wenn aber die Ueberschrift lautet: „Ein Nazi spricht in London“, dann setzt bei vielen Engländern ein Denkfehler ein; der mit dem Wort „Nazi“ den Begriff des Sensationellen und Geheimnisvollen verbindet, obwohl ein Nazi ein Deutscher und ein Deutscher ein Nazi ist.

Wenn ein Engländer in Berlin spricht, spricht er als Engländer und nicht als Konservativer, als Liberaler, als Arbeiterpartei oder als Unabhängiger. Dass wir heute in Deutschland nur eine Partei haben, das ist eben unsere eigene Art.

Ich möchte auch folgendes sagen:

Wenn ein Deutscher aus dem Reich nach irgendwohin ins Ausland kommt und erklärt, er sei kein Nazi, dann wird man ihn, als öffentlichen oder privaten Vertreter Deutschlands, heute nirgendwo mehr ernst nehmen, genau so wenig wie einen Italiener, der ausdrücklich versichert, er sei kein Faschist. Wenn man das alles auch hier in England — ich möchte sagen, gerade hier in dem realpolitischen England — begreifen würde, dann wären manche Dinge aus dem Wege geräumt, die geeignet sind, zwei grosse Länder zu trennen, die so viel Gemeinsames haben.

nicht Mitglieder einer von vielen politischen Parteien, sondern Mitglieder der einzigen Bewegung, die es heute in Deutschland gibt und die unser Deutschland trägt.

Sie haben nicht die Aufgabe, Bürgern fremder Staaten nationalsozialistische Ideen zu vermitteln, sondern sind einzig und allein angehalten, dafür zu sorgen, dass das Leben der Reichsdeutschen im Ausland ge-

Es ist im Gegenteil den Nationalsozialisten im Ausland auf das strengste untersagt, sich irgendwie mit der inneren Politik fremder Länder zu beschäftigen und die vielgeschmähte straffe nationalsozialistische Disziplin ist sogar die beste Bürgschaft dafür, daß kein Deutscher im Ausland in dieser Beziehung fehlt.

Wenn andere Länder ihre Volksgenossen im Ausland in Klubs, Vereinen, Verbänden oder Kameradschaften zusammenfassen, wundert sich darüber niemand und es fühlt sich auch kein Staat durch die Bildung solcher Klubs in seiner Sicherheit bedroht. Für die Gruppen der Auslandsorganisation im Ausland kann ich genau dasselbe Recht in Anspruch nehmen. Diese Gruppen bedrohen niemanden.

Ich habe noch niemals einen einzigen Fall gehabt, wo mir die Tatsache einer solchen Bedrohung namhaft gemacht werden konnte. Es ist mehr als lächerlich, wenn gewisse Personen und Zeitungen immer wieder das Gespenst einer solchen Bedrohung an die Wand malen und damit den Versuch unternehmen, die Beziehungen zwischen dem jeweiligen Land und Deutschland unnötig zu trüben. Eine solche Trübung muss aber im Laufe der Zeit eintreten, wenn man beispielsweise unsere weiblichen Hausangestellten im Ausland als „Spioninnen“ denunziert und auch allgemein jeden Nationalsozialisten als „politischen Agenten“ hinstellt. Es handelt sich hierbei keineswegs um die Frage, ob es bestimmten Redaktionen passt, dass die Auslandsdeutschen Nationalsozialisten sind, sondern um die Tatsache, dass sie es sind. Uns in Deutschland ist die weltanschauliche Ueberzeugung der in Deutschland lebenden Engländer völlig gleichgültig.

Wir sind nie auf den Gedanken gekommen, dass die Tausende von Engländern in Deutschland, die, wie ich annehme, sicher gute Demokraten sind, eine Gefahr für den Bestand des Dritten Reiches sein könnten. Wir haben auch nicht das geringste dagegen, wenn diese Engländer sich in ihren Klubs, so oft sie wollen, zusammenfinden und unter sich die englische Demokratie preisen. Mit Recht würden wir jedoch Verwahrung dagegen einlegen, wenn diese Engländer ihre demokratischen Ideale uns Deutschen, als für Deutschland passend, aufzudrängen versuchten. Mit gleichem Recht können die Engländer den Deutschen in England verbieten, nationalsozialistische Ideen, als für England passend, zu verbreiten. Da das aber nicht geschieht, kann die in der letzten Zeit von gewisser Seite erfolgte Hetze gegen die auslandsdeutschen Nationalsozialisten nur als Versuch der Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse angesehen werden; denn die weltanschauliche Gesinnung deutscher Bürger im Ausland ist eine Angelegenheit, die nur das Dritte Reich angeht, ebenso wie die weltanschauliche Gesinnung der Engländer in Deutschland nur England angeht. Irgendein anderer Standpunkt in dieser Frage würde die Gleichberechtigung Deutschlands auch auf diesem Gebiet in Zweifel stellen, und diese Zeiten sind — wie wir alle wissen — vorbei.

Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben jeder Regierung, sich um ihre Bürger im Ausland zu kümmern, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen, wenn Schutz notwendig ist. Dass England von jeher vorbildlich war, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen.

Daß ich mich weder in meiner Parteieigenschaft, noch im Rahmen des Auswärtigen Amtes mit fremden Staatsbürgern beschäftige, ist so unendlich oft betont worden, daß ich hier nur nochmals darauf hinzuweisen brauche. Alle Behauptungen in der Richtung, daß ich beispielsweise die deutschen Volksgruppen in fremden Staaten organisiere, sind frei erfunden, und die Regierungen der Länder, in denen sich diese Volksgruppen befinden, wissen das am allerbesten.

Ich möchte auch ausdrücklich erklären, dass für unsere führenden Männer im Ausland, die nicht dem diplomatischen oder konsularischen Dienst angehören, diplomatische oder sonstige Vorrechte von Seiten fremder Regierungen weder verlangt noch erwartet werden. Hierdurch erledigt sich auch das Gerede von selbst, dass die Auslandsorganisation sogenannte Kulturattachés ins Ausland zu senden beabsichtigt.

Auch England beschäftigt sich mit gutem Recht und sehr lebhaft mit der Frage der britischen Untertanen im Ausland, und es gibt hierüber einen sehr aufschlussreichen und interessanten Bericht aus dem Jahre 1920.

Dieser Bericht heisst: „Report of The Foreign Office Committee on British Communities Abroad“ und wurde

nau so nationalsozialistisch verläuft, wie das Leben der Deutschen im Reich.

Und es ist deshalb ein Upding, davon zu sprechen, dass unsere Parteigenossen im Ausland „Nazi-Agitatoren“ oder „Gestapo-Agenten“ sind — um nur zwei von vielen unzutreffenden Ausdrücken zu gebrauchen —, die das nationalsozialistische Gift in fremde Völker hineinbringen sollen.

Der Zusammenhalt unter den Engländern im Ausland war und ist vorbildlich.

Die amtlichen Vertreter der britischen Regierung im Ausland sind immer hervorragende Vertreter der Volksgenossen gewesen, die ihrem Schutz anvertraut sind. Diese britischen Vertreter im Ausland legen aber besonderen Wert darauf — und das mit Recht —, dass die Untertanen Seiner Majestät ihrem König und ihrem Lande treu sind und England überall hochhalten. Diesen in solchen Fragen ganz selbstverständlichen Standpunkt nehmen alle national empfindenden Staaten der Welt ein.

In diesen Tagen konnte man zum Beispiel lesen, dass vom 8. bis 10. Oktober 1937 in Paris unter dem Vorsitz des französischen Staatspräsidenten eine grosse Tagung der Auslandsfranzosen abgehalten wird, an der zahlreiche in französischen Kolonien und Mandatsgebieten sowie im Ausland lebende Franzosen teilnehmen werden. Mehrere Mitglieder der Regierung werden bei dieser Gelegenheit das Wort ergreifen.

In Bern hat vor kurzem eine Auslandschweizer-Tagung stattgefunden, die von der Neuen Helvetischen Gesellschaft durchgeführt und deren Bedeutung durch eine Ansprache des schweizerischen Bundespräsidenten Motta unterstrichen wurde. Dabei ist, wie ich erfahren, von vielen Auslandschweizern der lebhafteste Wunsch geäußert worden, dass das Auslandschweizer-Sekretariat, zu dessen Patronatskomitee der Bundespräsident zählt, verstaatlicht werden müsste. Die Deutschland-Gruppe dieses Auslandschweizer-Sekretariats besteht heute aus 37 Hauptgruppen und 31 Untergruppen.

Allgemein bekannt ist, dass das faschistische Italien seit fast 16 Jahren ebenfalls eine Auslandsorganisation hat, und Polen besitzt einen sehr grosszügig aufgebauten und weitverzweigten Weltbund der Auslandspolen, der sich besonders eingehend mit allen Fragen beschäftigt, die nur irgendwie den Polen im Ausland betreffen könnten. Der Weltbund der Auslandspolen, an dessen Spitze ein Minister steht, hält regelmässig grosse Tagungen ab, zu der Polen aus aller Welt erscheinen, und hat zweifellos in der Durchdringung der Auslandspolen mit polnischem Geist Beachtenswertes geleistet. Wir finden diese Betreuung keineswegs erstaunlich und wir sehen darin durchaus nichts Sensationelles. Eigenartigerweise finden auch die anderen Länder nichts Geheimnisvolles hieran. Ich sage eigenartigerweise, weil die grosse Sensation immer dann erst eintritt, wenn auch Deutschland sich erlaubt, dasselbe zu tun, was viele andere Staaten machen.

Es muss deshalb bei der Betrachtung unserer Arbeit einmal ganz klar festgestellt werden, dass sie durchaus nichts Ungewöhnliches darstellt. Meine Tätigkeit als Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt ist durch den Erlass des Führers ganz klar unrisso, und zwar bin ich innerhalb des Auswärtigen Amtes für alle Fragen zuständig, die unsere Reichsdeutschen im Ausland betreffen.

auf Befehl des Königs dem Parlament vorgelegt. Diese Kommission hatte zwei Aufgaben, und zwar:

1. ein grösseres Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den britischen Untertanen im Ausland zu erwecken;
2. britische Ideale mehr als bisher bekanntzumachen und Verständnis dafür bei fremden Nationen hervorzurufen.

Jeder Leser dieses Berichtes, der auch nur einigermaßen mit der Arbeit unserer Auslandsorganisation vertraut ist, wird feststellen, dass auch wir nur die gleichen Ziele verfolgen, und es darf hierbei nicht übersehen werden, dass es sich um eine offizielle Kommission des englischen Auswärtigen Amtes handelt.

(Schluss auf Seite 15)

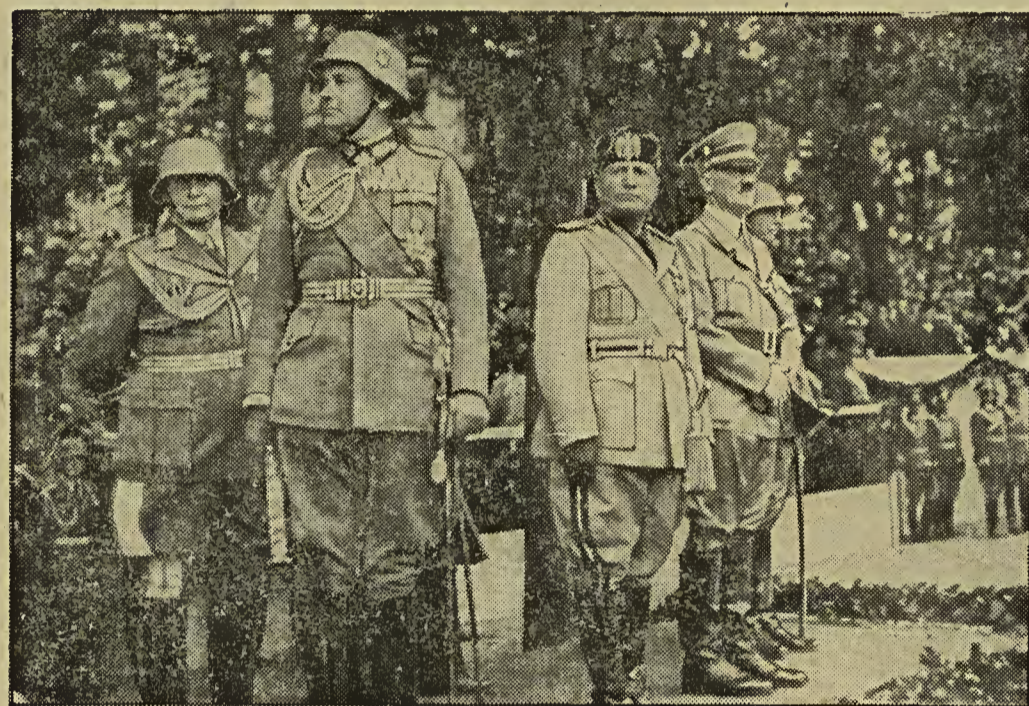
Der Besuch des Duce in Deutschland



Rechts: Mussolini und der Führer beim Abschieden der Front des Ehrenbataillons bei der Ankunft in Berlin.

Links: Regimentsfähnen defilieren vor den beiden Regierungschefs.

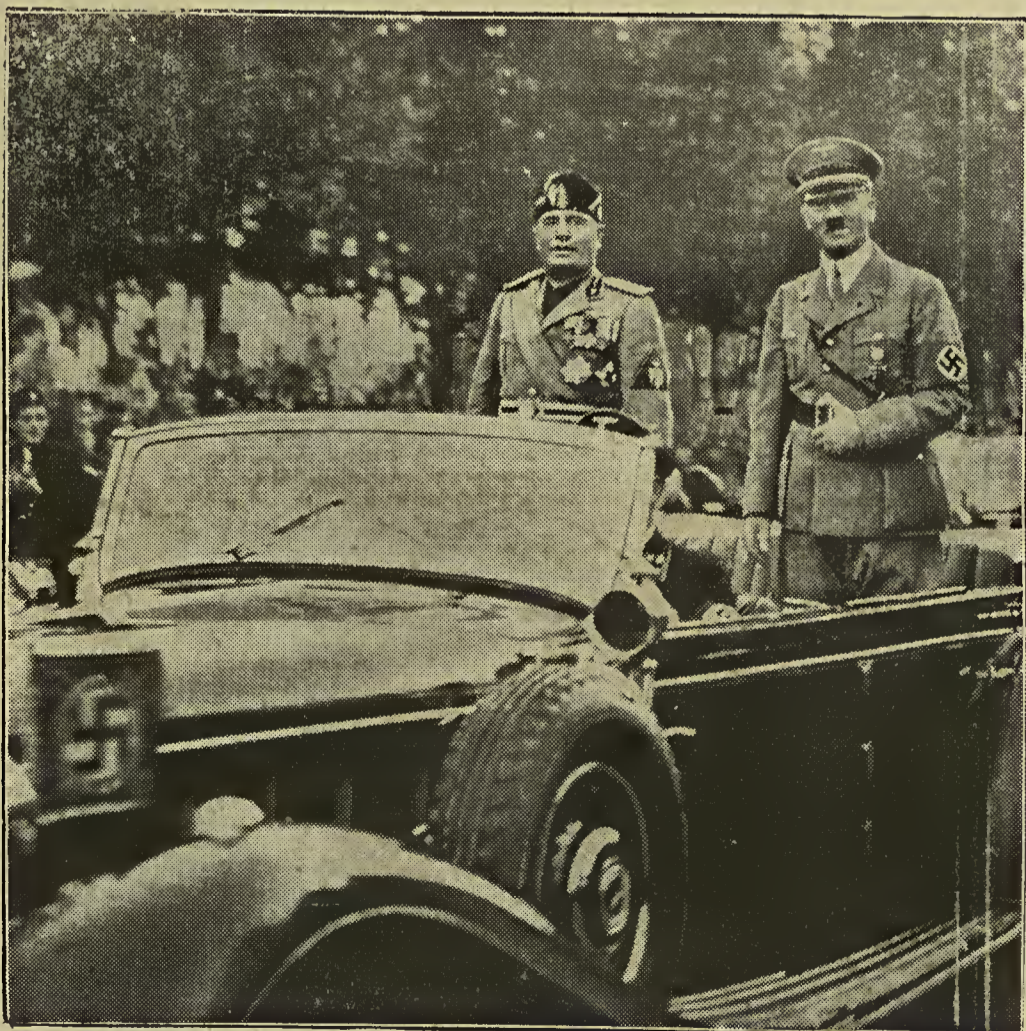
Links unten: Der Duce und der Führer nehmen die Parade ab. Daneben der Reichskriegsminister v. Blomberg und Generaloberst Göring.



Rechts: Unter dem Jubel der Zehntausende betrat der Duce in Begleitung des Führers am Bahnhof Heerstraße zum erstenmal den Boden der Reichshauptstadt. Hinter dem Duce der italienische Außenminister Graf Ciano und rechts neben diesem Generaloberst Göring.

Links: Der Duce und der Führer wechseln Abschiedsworte vor Abfahrt des Zuges.

Links unten: Der Duce als Gast des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring im Waldhaus Karinhall in der Schorfheide, wo dieser Schnapschuß entstand: Mussolini, Generaloberst Göring, Außenminister Ciano (links), Reichsminister Dr. Frank und die anderen Gäste verfolgen belustigt die Spielereien eines jungen Löwen.



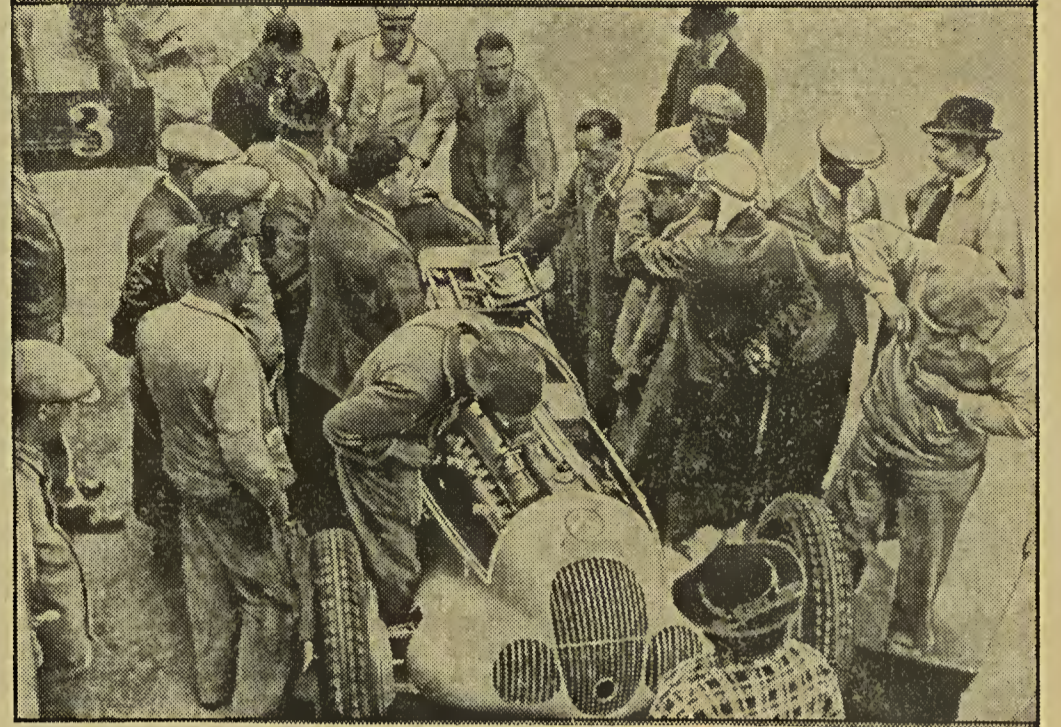
Rechts: Die Fahrt des Duce und des Führers durch das Spalier der Millionen vom Bahnhof Heerstraße zum Reichspräsidentenpalais in der Wilhelmstraße gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug.

Links: Der Duce und Generaloberst Göring auf der Fahrt nach Karinhall.

◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆

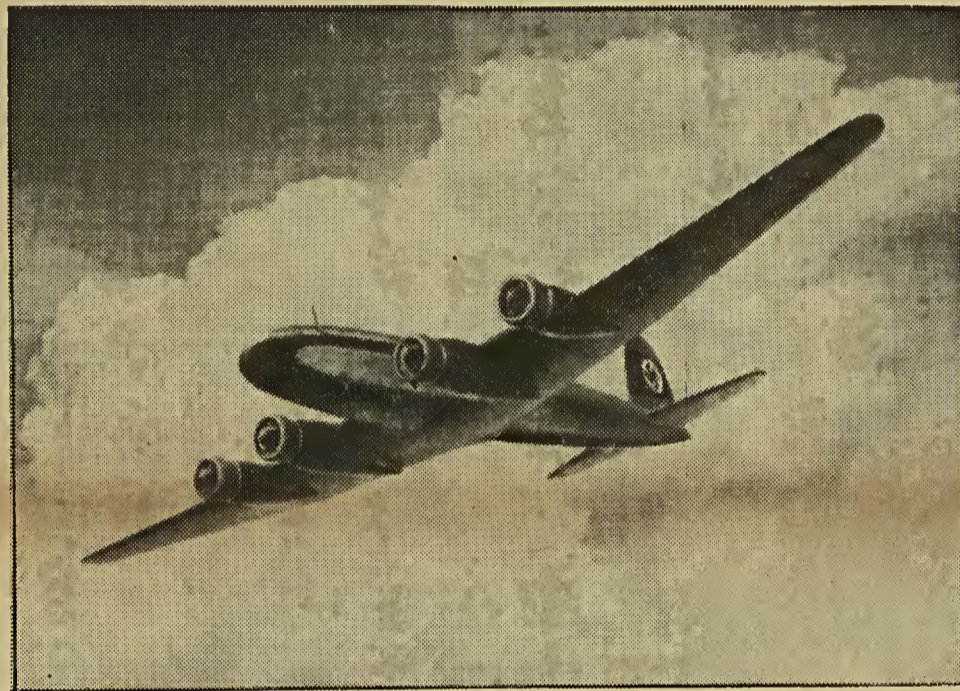


Reserve hat Ruh! — So schallt es wieder durch die Garnison. In diesen Tagen werden überall die „Zweijährigen“ aus dem Ehrendienst am Vaterland entlassen. Dabei geht es natürlich recht lustig zu.



Wird's ein neuer Sieg? — In dem Grand-Prix-Rennen im Donington Park in England nehmen auch die deutschen Mannschaften von Mercedes-Benz und Auto-Union teil. Hier wird der Wagen des Fahrers Lang (rechts neben dem Wagen) nach einer Probefahrt von seinen Monteuren eingehend untersucht.

Geburtstagsfeier bei Reichsminister Ruft. — Landjährling Mädchen überreichen dem Minister einen Geburtstagsstrauch.

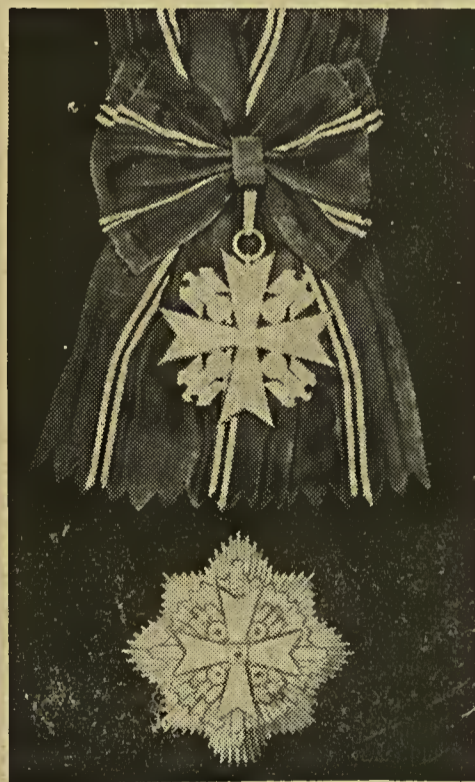


Ein neues deutsches Großflugzeug: Focke-Wulf „Condor“. — Da der ständig steigende Platzbedarf auf den internationalen Flugstrecken der Deutschen Luft Hansa es notwendig gemacht hat, neue Großflugzeuge zu schaffen, ist jetzt dem Großflugzeug „Ju 90“ ein weiteres Großflugzeug der Focke-Wulf-Flugzeugbau gefolgt. Das viermotorige Großflugzeug S. W. 200 „Condor“ ist ein Ganzmetalltieflieger, dessen ausgezeichnete aerodynamische Durchbildung eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 345 Stundenkilometer ermöglicht. In den beiden geräumigen Kabinen der Maschine finden 26 Fluggäste Platz.

Die bekannte und beliebte Künstlerin Adele Sandrock verstarb in der Nacht vom 30. zum 31. August in Berlin.

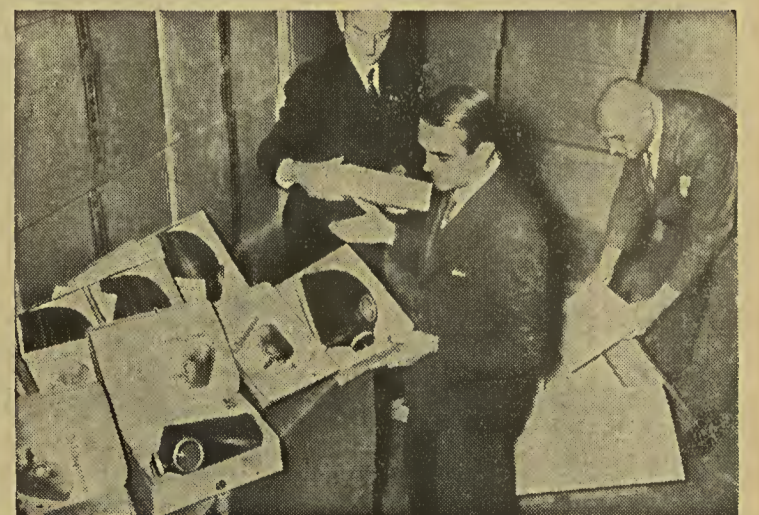


Am 5. Oktober beging der bekannte Maler Prof. Wilhelm Beckmann seinen 85. Geburtstag. Eines seiner größten und bekanntesten Werke ist ein Bild, das in einer genialen Zusammenschau die große Nationalfeier am 1. Mai 1933 auf dem Tempelhofer Feld in Berlin darstellt. Es ziert heute eine Wand des großen Empfangssaales in der Kanzlei Hitlers.



Das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler für Mussolini. — Als persönliche Ehrung für den italienischen Regierungschef Mussolini überreichte ihm der Führer und Reichskanzler diese für ihn bestimmte einmalige Ausführung des Großkreuzes des Ordens vom Deutschen Adler, dessen erster Inhaber Mussolini ist. Die Ordenszeichen sind in Gold gearbeitet, der Bruststein ist mit Brillanten besetzt.

Die neue deutsche Volksgasmasken. — Ab 1. September werden die neuen deutschen Volksgasmasken an die Bevölkerung verteilt. — Unser Bild zeigt eine Ausgabestelle in Berlin.



Eine schwarze Bilanz

Der „politische Katholizismus“ im Kampfe gegen Bismarck

Als nach Gründung der deutschen Zentrumspartei im Jahre 1871 die römische Kirche dieser Partei die Vertretung der politischen Ansprüche Roms überließ, war der Staat zweifellos in der Abwehr gegen das angreifende Rom. Das ultraklerikale Zentrum ging sofort in einer Weise gegen das neue Reich und seine Regierung vor, daß selbst einzelne geistliche Kreise dieses Vorgehen „laklos und unzeitgemäß“ bezeichneten. Nach verschiedenen fruchtlos verlaufenen Versuchen, sich mit dem Vatikan und den Zentrums-Mitgliedern zu verständigen, erließ Bismarck im Jahre 1872 das Jesuitenverbotsgesetz, dann im Jahre 1873 die sogenannten Maigesetze, durch welche das Verhältnis zwischen Staat und Kirche derart geregelt wurde, daß der Staat seine Hoheitsrechte über die katholische Kirche wahrte. Da der gesamte katholische Klerus, der durchaus nicht gewillt war, sich den Befehlen des Staates zu unterordnen, gegen die Durchführung dieser Gesetze zu hehen begann, entstand der sogenannte „Kulturkampf“, der erst im Jahre 1878 wieder abgebrochen wurde. Papst Pius IX. ging so weit, in einer eigenen Enzyklika vom 5. Februar 1875 die preussischen Gesetze für ungültig zu erklären, „weil sie gegen die göttliche Verfassung der Kirche verstoßen“!

Als durch Reichsgesetz im Jahre 1875 auch in Bayern die Standesämter eingerichtet werden mußten, bekam der „politische Katholizismus“ wahre Tobfuchtsanfälle. Der „Dörfliche Beobachter“ vom 21. April 1934 berichtet von Flugchriften, die damals verteilt wurden, und in denen es hieß: „Erst brachte man die politische Selbständigkeit

Bayerns zum Opfer. Und nun will der Berliner Reichstag in Bayern das Standesamt, die „Zivil-ehe“, einschmuggeln. Es gibt eben Leute, denen eine Heirat nach Spagenart lieber ist als das Sakrament der Ehe. Wer schreit denn nach der neumodischen Heirat, Zivilehe und Standesamt genannt? Die ganze zweideutige Spagengesellschaft der Pfsterkatholiken, alle Ehebrecher, Mädchenschänder und was zu diesem Gefindel sonst noch gehört!“ Den geistlichen Herren, welche dieses Flugblatt verbrachten, war offenbar ganz aus dem Gedächtnis verschwunden, daß während der letzten Jahrhunderte vor der Reformation die „Spagen-ehe“ der katholischen Priester von den damaligen Päpsten nicht nur geduldet, sondern durch Belegung einer eigenen Steuer sogar amtlich „beglaubigt“ waren!

Erst der Nachfolger des völlig jesuitisch eingestellten Pius IX., der Papst Leo XIII., lenkte wieder ein, und im Laufe der achtzig Jahre kam es sogar zu einem Friedensschluß mit dem Vatikan. Das Zentrum hatte unter Leitung des berühmtesten Zentrumsführers Windthorst freilich alles darangesetzt, um diesen Frieden zu verhindern. Es gab zwar vor, die Rechte der Kirche zu verteidigen, suchte aber in diesem Kampfe nicht die Bundesgenossenschaft des christlichen Staates, sondern die Mitarbeit aller der Elemente, welche die geborenen Feinde der Kirche waren, nämlich die Parteien der demokratischen und marxistischen Linken. Aus dieser Haltung ergibt sich ein bezeichnender Wesenszug des „politischen Katholizismus“: die Bekämpfung des christlichen Staates und der Träger der Staatsgewalt, deren Autorität zu schütten im höchsten Interesse der Kirche gelegen hätte.

der Hohenzollern durch die November-Verbrecher im Jahre 1918 an den Reichspräsidenten Friedrich Ebert richtete, obwohl dieser konfessionsloser Aitheist war: „Dem ehrenwerten, ausgezeichneten Mann

Der einzige Sieger des Weltkrieges!

Im Oktober 1919 richtete Papst Benedikt XV. an den Kardinal Amette von Paris ein Handschreiben, in welchem er dem Wunsche Ausdruck gibt, von Frankreich aus möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen; was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, möge die göttliche Liebe vervollenden und vollenden. Aber derselbe Papst fand kein Wort der Mißbilligung, als die schwarze Schmach am Rhein jedem Kulturempfinden Hohn sprach.

Das ist also das Urteil und die Willensmeinung der jesuitisch-vatikanischen Politik, die Herzensmeinung des „politischen Katholizismus“: die wahrhaft satanische Berechnung von Maßnahmen zur Verflauung und Ausbeutung des deutschen Volkes — „menschliche Klugheit. Als Papst Benedikt XV. starb, und ihm später ein Denkmal gesetzt wurde, brachte dies die vatikanische Presse auch ganz offen zum Ausdruck, indem sie ihn „den einzigen Sieger des Weltkrieges“ nannte!

Wie wir gesehen haben, hat sich das deutschfeindliche Zentrum als ausübendes Werkzeug des „politischen Katholizismus“ und als päpstliche Hauspartei in Deutschland nur nach den Wünschen und Befehlen des Papstes gerichtet, der stets darauf sah, daß „seine“ Partei eng verbündet mit allen Deutschlandfeinden bleibe: man braucht da nur an die Gestalt des berühmtesten Matthias Erzberger Arm in Arm mit Scheidemann und Crispian zu denken. Noch an seinem Grabe wurde dieser „fromme“ Volksverräter als „großer Katholik“ gefeiert.

Damit begnügten sich aber die Vaterlandsverräter des päpstlichen Zentrums nicht: auch die separatistische Verschwörung am Rhein wurde von niemandem anderen als von Zentrumsparcern und Zentrumskaplänen geführt. In der Spitze der Bayerischen Volkspartei sowie des Badischen Zentrums stand je ein hoher päpstlicher Prälat. Und bezeichnend genug ist es, daß der Vorsitzende des Zentrums, Prälat Kaas, nach dem Siege des Nationalsozialismus sofort nach Rom ging und dort zum Pronotar am „Heiligen Stuhl“ ernannt wurde.

Der katholische Geistliche Dr. Moenius, der sich glücklicherweise auch mitverdurstete, hat noch 1928 schreiben können:

„Durch alle Jahrhunderte ist es in allen Ländern des Orbis christianus (christlichen Erdkreises) der Ruhm von Episkopat und Klerus (Bischöfen und Geistlichen) gewesen, auf Seiten des Papstes zu stehen, auch gegen das eigene Land. Seit der Reformation, die nur zum Teil gelang, sieht dem protestantischen Nationalleib der katholische Volksteil wie ein Pfahl im Fleisch. Er ist — zum Verdruß der Nationalisten — ultramontan (ultra-klerikal) und verhindert die Bildung eines Nationalstaates.“

Das war echter und rechter Zentrumsgeist. Er war seit jeher von Haß und Töde gegen ein starkes Deutschland erfüllt und hat sich daher nicht auf die Seite der nationalen Erneuerung, sondern auf die der marxistischen Zerlegung gestellt.

Die schwarzen Novemberverbrecher

Vierzehn Jahre lang hat das „fromme“ Zentrum gemeinsam mit dem atheïstischen Marxismus Deutschland zugrunde regiert, hat mit ihm die deutsche Vergangenheit verhöhnt und große deutsche Männer beschminkt. Immer wieder hat das Zentrum, also der „politische Katholizismus“, mit wahrem Vergnügen die berühmtesten Reichskanzler zur Verfügung gestellt, die das deutsche Volk im Interesse des päpstlichen Stuhles bis an den Rand des Abgrunds gebracht haben: Fehrenbach, Wirth, Wilhelm Marx und dann als endgültig letzten: Brüning. Dann hatte das Zentrum allerdings auch endgültig abgewirtschaftet!

Vorher aber versuchten die frommen Vaterlandsverräter, ihren schon immer still gehegten Lieblingsplan in die Wirklichkeit umzusetzen, nämlich den katholischen Westen, Süden und Südosten vom protestantischen Norden abzutrennen und entweder mit Oesterreich zu vereinigen oder mehrere von Frankreich abhängige Pufferstaaten zu schaffen. Wenn ihnen das geglückt wäre, dann wären wir wieder, wie Rosenberg sagt, dort gewesen, wo wir nach dem dreißigjährigen Krieg standen, und alle Opfer des deutschen Menschentums für deutsche Kultur, für deutsches Land, wären umsonst gebracht worden.

Wer das Buch von Jiges: „Hochverrat von Zentrum und Bayerischer Volkspartei 1918 bis 1933: Die geplante Aufteilung Deutschlands“ gelesen hat, fühlt und erkennt aber auch, daß die

Friedrich Ebert Gruß und Segen!“ Der Franziskaner Schmitz predigte im Jahre 1919 in hohen Jubeltönen: „Der Papst der Preußenreligion ist weggefliegt!“ Die vatikanische Zeitung „Osservatore Romano“ gestand 1919 ganz offen: „Die Wirksamkeit des Heiligen Stuhles während des Krieges betätigte sich beständig zugunsten der Ententemächte, insbesondere zugunsten Belgiens, Italiens und Frankreichs.“

reichsfeindlichen Kräfte des Vatikans auch heute noch nicht zur Ruhe gekommen sind: was sich heute in Oesterreich abspielt und sich dort „österreichische Politik“ nennt, ist nichts anderes als eine neuerliche Teilersehung alter reichsfeindlicher Zentrumspolitik.

Das Zentrum, als päpstlich untertane Partei, hat den Nationalsozialismus, weil er ein glühendes Volksgefühl befeuerte, seit dem Anfang ebenso glühend gehaßt. Auf dem Konstanzer Katholikentag 1923 wurde unsere Bewegung als größte Häresie (Irrlehre) des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Wir durften im Brauchend keine Kirche betreten, uns wurde das kirchliche Begräbnis verweigert, deutschen Müttern wurde die Kommunion verweigert, nur weil ihre Söhne der SA angehörten; auf der anderen Seite hat man aber zum Beispiel dem Mafsenmörder Kürten sowohl Kommunion als auch kirchliche Beerdigung gewährt.

Nationalsozialismus und „politischer Katholizismus“

Es hat ihnen alles nichts genügt! Jetzt arbeiten sie wieder einmal unterirdisch mit der „Katholischen Aktion“ und mit Schädigung des Deutschen Reiches durch Devisenschiebungen und dergleichen. Wir Nationalsozialisten lassen uns aber durch alles das nicht in unserer Arbeit hindern! Wir haben kein Verständnis dafür, wenn pflichtvergeßene Priester in Gotteshäusern für geistliche Betrüger, Devisenschlepper und Sittlichkeitsverbrecher beten; wir stehen nicht tatenlos dabei, wenn würdlose Geistliche auf der Kanzel und in Beichtstühlen den nationalsozialistischen Staat und seine Führer herabzusetzen versuchen. Das ist nicht Christentum, sondern Zentrumshebe, also „politischer Katholizismus“ wohlbekannter Sorte.

„Kann das erwachende deutsche Volk sich derartige Herausforderungen widerspruchslos gefallen lassen?“, fragt Rosenberg. „Die katholische Konfession hat dank der deutschen Duldsamkeit in religiösen Fragen — im Unterschied zur römischen Unuldamsamkeit — das gleiche Recht auf ihr freies Bekenntnis wie alle anderen Konfessionen in Deutschland. Ihr ist der Schutz des Deutschen Reiches in der Ausübung ihres Kultes zugesprochen worden, aber das Verhalten maßgebender Führer dieser römischen Konfession zeigt, daß man sich damit nicht begnügen, sondern den Gehalt der ganzen Staatsgewalt bestimmen will und sich anmaßt, das Denken, Fühlen und Forschen von ganz Deutschland zu diktieren. Hier wird es notwendig sein, daß mit entsprechender Sicherheit und Konsequenz der Lebensraum der römisch-katholischen Minderheit ebenso gesichert wie umgrenzt wird, um die ständigen Herausforderungen gegen Deutschland zu vermeiden und um endlich den durch diese herausfordernden Reden und Schriften gestörten konfessionellen Frieden zu sichern!“

Wir Nationalsozialisten mischen uns nicht in die Belange der kirchlichen Einrichtungen. Wir verlangen aber mit gleichem Recht, daß die Kirche und ihre Träger nach den tausendjährigen Schrecknissen, die sie über unser Volk gebracht haben, nach den ungeheuerlichen Blutopfern, die sie an uns verschuldet haben, sich endlich abgewöhnen, sich in unsere Angelegenheiten einzumischen. Die Kirche hat durch unseren Führer Adolf Hitler unumschränkte Handlungsfreiheit auf religiösen Gebieten erhalten, und wir glauben, daß sie durch pflichtgemäße Ausübung dieser Tätigkeit hinreichend Beschäftigung hat.

Wenn man uns Nationalsozialisten aber vorwirft, daß wir Mangel an Glauben hätten, so sagen wir mit unserem Stabschef, daß ein so gläubiges Volk, wie es heute das deutsche Volk ist, noch nie in der Weltgeschichte zu finden war:

Wir glauben an das Recht der Idee!

Wir glauben an die Befähigung unseres Volkes!

Wir glauben an die Richtigkeit unserer Weltanschauung!

Wir glauben an unseren Führer Adolf Hitler!

Wir glauben an die rassenmäßig bedingte Ewigkeit des deutschen Volkes und an ein tausendjähriges Reich!

Wir glauben an unseren Gott, der unser Werk bisher fichtlich gesegnet hat, und hoffen und wissen, daß er es auch künftig segnen wird, wenn wir alle unsere Pflicht tun!

(E. V. von Rudolf im „Der SA-Mann“)

Saboteure der deutschen Wehrkraft

In den langen Jahren des Kulturkampfes hat Bismarck immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß er nicht gegen die Kirche oder gegen eine rein konfessionelle Gemeinschaft zu kämpfen gewillt sei, wohl aber gegen eine Partei, die sich mit allen staatsfeindlichen Parteistömungen zu Zwecken verband, die rein negativ in der Bekämpfung der Staatsgewalt lagen; genau so, wie alle Feinde der Kaiserergewalt im Mittelalter die Unterfützung des Vatikans fanden.

Die Einkreisung Deutschlands unter päpstlicher Führung

Der Ausgang des Krieges 1870/71 war ein schwerer Schlag für den Papst und den Jesuitenorden gewesen; umsonst hatten die Jesuiten noch zuletzt versucht, Bayern von dem Zusammenschluß mit dem Reich abzuhalten: König Ludwig II., dieser deutschfeindliche Fürst, wies die jesuitische Zumutung mit Entrüstung zurück. Aber auch nach Bismarcks Jesuitenverbot wählten diese Ehrenmänner versteckt weiter. Bismarck berichtet in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ von den „unterirdischen Wählereien der Jesuiten“, welche die Kaiserin Augusta ebenso in ihrer Hand hatten wie früher die Kaiserin Eugenie, und „dauernd seine Politik durchkreuzten“. So wurde endlich auch der geniale Reichsgründer eines Tages erledigt; gleichzeitig wurde im Innern das Volk durch Klassenhaß nach dem Programm des Juden Marx-Mardochai gegeneinander verkehrt — das fromme Zentrum verbündete sich immer intiger mit den Roten — und nach außen das Reich isoliert und eingekreist. Es sieht heute einwandfrei fest, daß die verschlagene päpstliche Diplomatie an der Einkreisung Deutschlands vor dem Weltkriege maßgebend beteiligt war: der päpstliche Generalsekretär Rampolla hatte ja schon 1898 den französischen Gesandten Mombel dahin unterrichtet, daß der Vatikan bereit sei, im Falle eines gemeinsamen Krieges von Frankreich, Italien und Rußland gegen Deutschland diesem Bunde beizutreten, weil für die Kurie der Protestantismus, verkörpert in Preußen, die größte Gefahr bedeute.

Als römisch-päpstliches Werkzeug stemmte sich das vaterlandsverräterische Zentrum gegen jede Stärkung der deutschen Volkskraft, so vor allem auch gegen jede Vergrößerung und jeden Ausbau der deutschen Wehrmacht. Im Jahre 1912 wollte das Deutsche Reich, angesichts der immer offenkundigeren Kriegsrüstungen seiner Gegner, auch seine Heeresstärke erhöhen. Trotz der nachgewiesenen Notwendigkeit verweigerten das Zentrum im schönen Vereine mit den Sozialdemokraten die erforderlichen Mittel zum allergrößten Teil. Auf diese schändliche Haltung ist auch zurückzuführen, daß wir anfangs September 1914 die Marneeschlacht, die für uns den raschen und endgültigen Sieg bedeutete, nicht gewinnen konnten: das römische Zentrum, das heißt der „politische Katholizismus“ hatte eben nur den einzigen immigen Wunsch, Deutschland solle aus einem künftigen Kriege nicht als Sieger hervorgehen.

In engster Zusammenarbeit mit Juden und Freimaurern arbeitete also der Vatikan am Zusammenbrauen eines neuen Massenblutbades, am Ausbruch des Weltkrieges 1914. Als er dies glücklich errichtet hatte, trat die päpstliche Diplomatie natürlich sogleich als wütende Gegnerin des Deutschen Reiches auf: im Januar 1915 redete sie der Jfoierung Preußens das Wort, indem sie versuchte, Oesterreich, Bayern und die anderen katholischen Staaten von Preußen zu trennen und so die sichere Niederlage dieser protestantischen Vormacht herbeizuführen, im Dezember 1915 predigte ein Jesuit in London sogar einen Kreuzzug der ganzen christlichen Welt gegen Preußen-Deutschland!

Im Jahre 1917 schloß das Zentrum unter Führung des jesuitisch-hinterlistigen Erzberger ein enges Bündnis mit dem Freisinn und der Sozialdemokratie in der ausgesprochenen Absicht, den Kriegs- und Siegeswillen des deutschen Volkes mehr und mehr zu schwächen. Die römische Kirche, unter deren Regide dies alles geschah, war es, die durch denselben Erzberger die Kampfmüdigkeit und den Zusammenbruch Oesterreichs unseren Feinden mitteilte, und sie war es, die den „Dolchstoß von hinten“ in Deutschland mit Hilfe des Zentrums so ausgezeichnet organisierte. Außerdem war sie es, die dafür sorgte, daß Lenin und Trotsky im plombierten Eisenbahnwagen durch Deutschland nach Rußland fahren durften, um dort ihre schauerliche Blutarbeit zu verrichten. In Rußland galt es nämlich, die griechisch-orthodoxe Kirche zu vernichten, die den Papst nicht anerkennt; deswegen mußte das Haupt dieser Kirche, der Zar, und mit ihm die ganze Geistlichkeit und Millionen gläubiger griechisch-orthodoxer Russen hingerichtet werden. Der Jesuit Muckermann schrieb ja noch 1929: „Das Blut von Millionen bedeutet nichts der Sphäre des Ideals gegenüber, für die es geopfert wird.“

Die unter päpstlicher Zensur stehende „Civiltas Catholica“ schrieb 1919 ausdrücklich, daß der „Heilige Vater“ keineswegs einen Sieg der Mittelmächte wünschte. Sie stellte fest, daß „der Papst nicht ohne Schrecken an einen endlichen Sieg Deutschlands denken konnte.“

Im Willen des „Heiligen Vaters“ lag es auch, daß Erzberger die niederträchtig gemeinen Waffenstillstandsbedingungen, deren restlose Annahme selbst die Feinde nie in ihren kühnsten Träumen erwartet hatten, widerspruchslos unterschrieb. Ein Mitglied der amerikanischen Friedensabordnung sagte später, daß Präsident Wilson entsetzt war, als Erzberger, der sich auf den Trümmern Deutschlands Ministerposten und Zentrumshegemonie aufbauen wollte, die mörderischen militärischen Bedingungen des Marschalls Koch unterzeichnete und damit die deutsche Freiheit preisgab.

„Der Papst der Preußenreligion ist hinweggefegt!“

Als Ausfluß des Hasses gegen das evangelische Deutschland ist auch das Telegramm zu bezeichnen, welches Papst Benedikt XV., nach dem Sturze

Lebensraum für das deutsche Volk!

Führer-Rede beim Erntedankfest auf dem Bückeberg - Deutschlands Recht auf Kolonien

„Deutsche! Volksgenossen und Volksgenossinnen!
Meine deutschen Bauern!

Unter den großen demonstrativen Gemeinschaftskundgebungen des deutschen Volkes und des neuen Reiches nimmt das Erntedankfest einen ersten Platz ein. In ihm soll sich nicht nur das deutsche Bauerntum, sondern auch das deutsche Stadtvolk vor dem ganzen Volk zu den Grundfragen bekennen, die in erster Linie seine Unabhängigkeit und damit sein Leben ermöglichen.

Die Zeit vor unserer Machtübernahme wurde von anderen Prinzipien beherrscht als unseren jetzigen. Damals gab es eine liberale Parole, die lautete: „Jeder kann tun, was er will!“ Und dann folgte die marxistische Lebensparole, die lautete: „Jede Klasse kann tun, was sie will, d. h. was zu tun sie stark genug ist.“ Heute aber gibt es nur eine Parole: Jeder muß tun, was allen nützt, was allen zugute kommt! (Langanhaltender stürmischer Beifall der Massen.)

Wie wäre es möglich, eine Gemeinschaft aufzurichten, wenn in ihr jeder das tun wollte, was er glaubt tun zu können! Wir sind hier versammelt — eine gewaltige Kundgebung, eine gigantische Demonstration! Und doch sind Sie alle in diesem Augenblick nur ein Teil eines gesamten Größeren! Darin liegt das Geheimnis jeder Leistung und jeden Erfolges!

Genau so unmöglich aber ist die Parole, daß jede Klasse tun kann, was sie tun will. Auch diese Parole haben wir in Deutschland kennengelernt. Sie hat ihren letzten Ausdruck gefunden in dem Satz: „Und wenn dein starker Arm es will, dann stehen alle Räder still.“ Jawohl — die Räder sind stillgefallen! Aber man konnte sie auch nicht mehr in Gang bringen! Das Ergebnis dieser Parole haben wir kennengelernt: sieben Millionen Erwerbslose, eine vernichtete Wirtschaft, ein ruiniertes Bauerntum.

Es gibt daher keine Freiheit des einzelnen, so wenig es eine Freiheit der Klasse gibt. Was heißt, meine lieben Bauern, Freiheit des einzelnen? Sie wissen selbst, wie sehr Sie von der Natur und von den Aufgaben Ihres Berufs gezwungen sind, bestimmte Arbeiten durchzuführen, ob sie Ihnen gerade gefallen oder nicht, ob das Wetter schön oder schlecht ist! Die Natur zwingt die Menschen ununterbrochen zu Arbeiten, die ihnen nicht gefallen, zu Leistungen, die nicht immer angenehm sind. Das Leben würde vielleicht aber auch gar nicht schön sein, wenn alles so ginge, wie der einzelne es gerade haben wollte. Im Gegenteil, Widerstände zu überwinden, ist der höchste Triumph des Lebens! Es kann nur eine Freiheit geben: die Freiheit des Volkes! Und diese Freiheit kann nur dann gewährleistet werden, wenn jeder einzelne bereit ist, dafür auch sein Opfer zu bringen.

Freiheit des Volkes aber heißt vor allem Sicherung der Ordnung des Lebens. Der nationalsozialistische Staat hat eine Autorität aufgerichtet, die nicht einer bestimmten Klasse verschrieben ist. In unserer Partei hat sich das ganze deutsche Volk seine politische Organisation gegeben. Sie erfährt das ganze Volk und trägt damit auch die gesamte Verantwortung. Einer muß sie besitzen! Wo käme auch nur der kleinste Bauernhof hin, wenn nicht einer die Verantwortung tragen wollte! Wenn nicht einer bestimmen würde, was geschehen muß und wie es zu geschehen hat. Und im großen ist es nicht anders wie im kleinen. In der Volksgemeinschaft nicht anders wie in einer Familie: Einer muß den Gesamtüberblick haben, einer ist verantwortlich nicht nur für die Organisation der Erzeugung, sondern auch für die Einteilung des Verbrauchs! Es ist Aufgabe der Führung, daß sie dies alles überblickt und von ihrem Standpunkt aus der Gesamtheit die notwendigen Anweisungen für die Durchführung des Lebenskampfes gibt.

Der nationalsozialistische Staat hat die Organisation geschaffen, die es ihm ermöglicht, die großen Direktiven sowohl für die Produktion als für den Verbrauch zu erteilen. Er tut es nur des deutschen Volkes wegen. Denn wenn wir heute irgendeine Anordnung herausgeben wie im vergangenen Jahr zum Beispiel die Regelung des Fettverbrauchs, dann tun wir das nicht etwa den Schweinen zuliebe, sondern wir tun es für das deutsche Volk, um es vor bitteren Enttäuschungen zu bewahren! (Brausende Zustimmung.)

Wir haben ungeheuer schwere Probleme zu lösen. Aber: wir selbst müssen diese Probleme lösen und mit ihnen fertig werden. Die Umwelt hat nur Unverständnis oder unsinnige Bemerkungen dafür.

Wenn wir heute sagen, daß unser Lebensraum zu klein ist und daß wir daher

unsern Lebensraum unbedingt durch Kolonien ergänzen

müssen, dann geht so ein weißer Kopf irgendwo in der Welt daher und erklärt: „Was brauchen Sie Kolonien? Kolonien würden Ihnen gar nichts nützen! Sie können ja kaufen! — So gescheit sind wie auch, daß wir kaufen können, wenn wir Geld haben. Man hätte uns nur nicht erst 15 Jahre lang ansplündern sollen, dann könnten wir heute kaufen! (Stürmischer Beifall.)“

Es gibt reiche Leute, die sagen: „Reichtum ist eine Last, an der man sehr schwer zu tragen hat! Keiner sehne sich danach, daß auch er von dieser Last angebürdet bekommt!“ Man möchte man meinen, daß, wenn Reichtum eine so schwere Last sein soll, sie dann froh sein müßten, etwas von ihr abzugeben. Allein, das wollen sie dann doch wieder nicht. So gibt es auch fremde Staatsmänner, die sagen: „Kolonien sind eine schwere Last.“ Aber sie wollen von dieser Last nichts abgeben! Sie sagen: „Kolonien haben gar keinen Wert!“ Aber trotzdem wollen sie dieses „Wertlose“ unter keinen Umständen dem rechtmäßigen Besitzer zurückgeben! Wenn ich vom rechtmäßigen Besitzer spreche, dann nur in einer Zeit und in einer Welt, die erfüllt ist von den Idealen völkerbundsrechtlicher Sittlichkeit und Sittlichkeit. Und nach diesen Idealen haben wir Deutsche ja einst unsere Kolonien erworben, und nach anderen Prinzipien, die vom Standpunkt der Völkerbundsmoral aus schärfstens zu verdammen sind, haben wir sie verloren.

Glauben Sie: Wir stehen schwereren Aufgaben gegenüber als andere Staaten und andere Länder: Zu viele Menschen auf einem zu kleinen Lebensraum, es mangelt an Rohstoffen, mangelt an Anbaufläche und trotzdem: Ist Deutschland nicht schön? Ist Deutschland nicht trotzdem wunderbar? Lebt unser Volk nicht trotzdem so anständig? Möchten Sie alle mit irgend etwas anderem tauschen? (Stürmische „Niemals“-Rufe.)

Ja, meine Volksgenossen, woher kommt das? Weshalb ist Deutschland heute wieder schön? Es ist schließlich das Ergebnis der Arbeit, des Fleißes und einer überlegenen Organisation! Sie wissen ja: Als ich zur Macht kam, da prophezeite man mir genau sechs Wochen Regierung; und die Männer, die vor mir regierten, mußten das wissen, denn sie sind ja selbst meistens nicht länger da gewesen als sechs Wochen. Seitdem sind nun bald fünf Jahre vergangen. Was aber ist aus Deutschland geworden? Ich lasse Ihnen nicht unjenseit hier bei jedem Erntedankfest die Leistungen der Wehrmacht vorführen. Sie soll Sie alle erinnern, daß wir hier nicht stehen würden, wenn über uns nicht Schild und Schwert Wache halten würden. (Begeisterte Kundgebungen.) Jawohl, wir haben den Frieden, aber nur, weil über ihm die neue deutsche Waffe gehalten wird. Das gibt uns den Frieden, das gibt uns die Sicherheit und das gibt uns die Voraussetzungen für unsere Arbeit. (Erneute stürmische Kundgebungen.) Dieser Emporkstieg Deutschlands ist aber kein Wunder. Die Grundsätze dieser Entwicklung können wir in

vier Punkte

zusammenfassen.

Erstens: Wir haben dem Streit der einzelnen und der Klassen untereinander, dem Streit der Stände, der Konfessionen und der Parteien untereinander ein Ende gemacht! Wir haben über dem aufgerichtet das deutsche Volk, so wie Sie jetzt alle hier vor mir stehen. Wir haben diesem Volk die Überzeugung gegeben, daß es nur als Volk bestehen kann und nicht als eine Sammlung von Individuen oder Parteien usw.

Zweitens: Wir haben darüber eine Autorität gestellt: eine Autorität, die niemand anderem verpflichtet ist als dem deutschen Volk und die sich daher auch kraft dieses Mandats durchgesetzt hat, durchsetzt und durchsetzen wird.

Und drittens: Wir haben vor allem einen Willen in Deutschland herausgearbeitet. Wie notwendig aber ist doch das! Wir haben es erlebt im vergangenen Jahr, als die Verhältnisse uns zwangen, einen neuen Plan zur Durchführung zu bringen, den Vierjahresplan. Warum tun wir das? Weil wir durch eine solche gewaltige Anstrengung diejenigen Aufgaben zu lösen find, die uns infolge unserer Verhältnisse nun einmal gestellt sind. Das kann aber nur ein Wille und nicht der Wille von 15, von 20, von 50, 100 oder gar von ich weiß nicht wie vielen Tausenden Menschen oder gar Vereinen und Verbänden. Aber nicht nur in der

städtischen Wirtschaft, in der Industrie ist eine solche willensmäßige Führung notwendig, sondern auch in unserer Landwirtschaft. Auch hier muß man von Zeit zu Zeit große Parolen geben. Der einzelne weiß ja gar nicht, was notwendig ist, damit alle bestehen können. Es ist aber die Voraussetzung für jeden Erfolg, daß der, der den Willen repräsentiert, auch in seinem Willen respektiert wird. Solange die deutsche Nation in allen Ständen einem einzelnen Willen sich unterordnet, solange werden alle Probleme zu lösen sein!

Wir haben sie ja auch bisher gelöst! Aber ich konnte sie nur lösen, weil hinter mir das deutsche Volk stand! Deshalb, weil Sie mir nachmarschiert sind, konnte ich vorangehen!

Als ich im vergangenen Jahr den Befehl zur Besetzung des Rheinlandes gab, war das Entscheidende nicht, daß die Soldaten marschierten, sondern, daß das deutsche Volk mitging, daß die ganze Nation sich hinter mich stellte. Dem haben Sie den Erfolg zu verdanken!

Das gilt für unsere industrielle Erzeugungs-

Hinter der deutschen Mark steht die deutsche Arbeit!

Das ist die sicherste Währung, weil sie die solideste Deckung hat. Die Arbeitskraft einer Nation von 68 Millionen kann, zusammengefaßt, Wunder vollbringen. Sie gibt dem Geld erst seinen Wert. Denn: wenn du mich fragst, deutscher Bauer, was deine landwirtschaftliche Produktion für einen Wert hat, dann kann ich dir sagen: genau soviel Wert, als die Arbeiter in der Stadt dafür schaffen! Und wenn der Arbeiter in der Stadt mich fragt: was haben die Güter für einen Wert, die ich erzeuge? — so antworte ich ihm: das, was der Bauer auf dem Lande für dich arbeitet.

Jeder bekommt nur das, was der andere geschaffen hat, keiner kann mehr erhalten als was von anderen erarbeitet und erzeugt wurde. Daher ist das Problem unserer Lebenshaltung ein Erzeugungsproblem, ein Problem der Arbeit, der Organisation der Arbeit und der Verteilung ihrer Ergebnisse.

Und damit haben Sie das ganze Wunder. Es ist nur ein Wunder der Vernunft, daß nämlich das deutsche Volk langsam so vernünftig geworden ist und wieder denken gelernt hat! Daß es heute Millionen von Arbeitern gibt, die allmählich begreifen, daß Geld an sich gar keine Rolle spielt, daß das nicht entscheidend ist, was er an gedrucktem Geld bekommt, sondern das, was er dafür kaufen kann! Und er kann nichts kaufen, was nicht andere wieder geschaffen haben!

Dasselbe gilt auch für den deutschen Bauern. Auch er muß für seine Arbeit die Arbeit anderer eintauschen können. Denn was wir auch produzieren, ob Getreide, Gemüse oder Kartoffeln, ob Ar-

beit Kohle fördern oder Eisen schaffen — das geht nicht zu den Sternen in die Höhe, das wird von uns allen wieder konsumiert und nicht von den Millionären. Die Millionäre können die deutsche Kartoffelernte nicht aufessen, sie geht in die Millionennasse unseres Volkes. Daher ist die deutsche Lebensfrage eine Frage der Arbeit, der Arbeitssteigerung, der Organisation dieser Arbeit und der vernünftigeren Verteilung ihrer Ergebnisse.

Und damit sind auch unsere großen Kundgebungen, die wir in Deutschland abhalten, immer nur wieder Tagungen, auf denen wir versuchen müssen, unser Volk zu vernünftigen Denken zu bringen. Es ist so leicht, dem Menschen etwas zu versprechen, aber unendlich schwer, es zu halten. Daher ich kann von mir wohl sagen, daß ich dem deutschen Volke nie etwas versprochen habe, was ich nicht auch zu halten in der Lage war. (Langanhaltender Beifall.) Ich glaube sogar, ich habe mehr gehalten in den fünf Jahren, als einst versprochen worden ist! (Erneute stürmische Zustimmung.) Aber doch nur deshalb, weil es mir gelang, das deutsche Volk zu einem vernünftigen Mitgehen zu erziehen!

Wir freuen uns darüber, daß wir heute diesen Festtag hier feiern. Denn wir haben den Grundfah: auf der einen Seite arbeiten bis zum Äußersten, und auf der anderen Seite dann aber auch Freude und Feste. Unsere Gegner sagen: „Ihr feiert schon wieder ein Fest!“ — Natürlich, wir haben ja auch ein Recht dazu! Ihr habt früher allerdings keinen Grund gehabt, Feste zu feiern, denn ihr habt ja auch nichts geleistet. Wir haben etwas geschaffen, und wir haben darum auch ein Recht, nach getaner Arbeit zu feiern!

Eine große Arbeitsschlacht ist glücklich zu Ende gebracht

worden. Wir haben wieder unsere Arbeit hinter uns, und darum können wir uns auch jetzt wieder freuen! Das können der deutsche Bauer und das ganze deutsche Volk an diesem Erntedankfest.

Wenn wir diesen Weg weitergehen, anständig, fleißig, und redlich, wenn wir so brav und treu unsere Pflicht erfüllen, dann wird, das ist meine Überzeugung, auch in der Zukunft der Herrgott uns immer wieder helfen. Er läßt anständige Menschen auf die Dauer nicht im Stich! Er kann sie vielleicht manchmal erproben, ihnen Prüfungen schicken, aber auf die Dauer läßt er doch immer wieder seine Sonne über sie strahlen und gibt ihnen am Ende seinen Segen.

Es ist etwas Wunderbares, wenn wir durch dieses schaffende Deutschland hindurchfahren. Es ist wirklich ein blühender Garten, es erscheint uns schöner als irgendetwas anderes auf der Welt. Nur der, der Deutschland so kennt, kann auch ermessen, wie wir an diesem Deutschland hängen, wie besorgt wir sind, daß ihm kein Unheil zustoßen möge, vor allem daß ihm der Friede erhalten bleibt. Wir haben keine Lust, mit irgendjemandem Handel anzufangen. Aber es soll auch jeder wissen: den Garten, den wir uns bestellt haben, den ernten wir auch allein ab, und niemand soll sich einbilden, jeweils in diesen Garten einbrechen zu können! Das können sich die internationalen Bolschewistenverbrecher gesagt sein lassen:

wo immer sie auch hingehen — an der deutschen Grenze stoßen sie auf

ein eisernes Stop!

(Langanhaltende begeisterte Zustimmung.) Deutschland wird seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und Sicherheit, seine Kultur und damit auch sein Leben schützen und bewahren!

Wenn wir alle in Stadt und Land so zusammenhalten, wenn jeder einzelne auf dem Platz, auf dem er steht, anständig seine Pflicht erfüllt und nicht nur an sich allein, sondern auch an seine Mitmenschen denkt, dann, glauben Sie, kann nichts kommen, was uns zerbrechen könnte. Wir werden bestehen! Auch im kommenden Jahr und in den kommenden Jahrzehnten!

Wir haben an diesem heutigen Tag eine wunderbare Sonne. Ein Jahr vor uns gab es strömenden Regen. Was es das nächste Jahr geben wird, weiß ich nicht. Aber daß wir immer wieder hier stehen werden, das weiß ich, ganz gleich wie das Wetter sein wird. (Stürmischer Beifall.) Wenn wir uns aber nach einem Jahr hier wieder treffen, dann werden wir aufs neue bekennen können: Das Jahr ist um, und es ist wieder alles gut gegangen. Alles ist noch schöner geworden. Es ist für uns ein Glück, in Deutschland leben zu dürfen.

Unser Deutsches Reich und unser deutsches Volk Sieg Heil!

Deutsche Arbeitsfront

Die fünfte Jahrestagung der DAF auf dem Parteitag der Arbeit

Auf der machtvollen Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront in Nürnberg sprachen in diesem Jahre der Führer, Hermann Göring und Dr. Ley. Aus dem Rechenschaftsbericht des Reichsorganisationsleiters und Leiters der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, geben wir nachstehend einen ersten Auszug, dessen Fortsetzungen wir in den nächsten DAF-Beilagen folgen lassen:

„Als ich im April 1933 vom Führer den Auftrag bekam, die Gewerkschaften zu übernehmen, bekam ich diesen Auftrag etwa nicht deshalb, weil ich ein Gewerkschaftsfachmann gewesen wäre. Ich hatte kaum eine Ahnung, wieviel Gewerkschaften es gab, und die Unterschiede dieser Gewerkschaften waren mir fremd. Am allerwenigsten wusste ich, über die finanzielle Art und den Aufbau dieser Einrichtungen, über ihre wirtschaftlichen Unternehmungen Bescheid. Mit einem Wort: ich kam als ein blutiger Laie dahin, und ich glaube, ich habe mich wohl damals selber am meisten gewundert, weshalb ich mit diesem Auftrag betraut wurde. Es ist nicht so gewesen, dass wir nun ein fertiges Programm hatten, das wir hervorholen konnten und an Hand dieses Programms die Arbeitsfront aufbauten, sondern ich bekam den Auftrag des Führers, die Gewerkschaften zu übernehmen, und dann musste ich weiter schauen, was ich daraus machte.“

Sie wissen, wir bekamen kein Gesetz und keine staatliche Verankerung irgendwelcher Art, sondern im Gegenteil: als ich nach der Übernahme der Gewerkschaften nach einigen Tagen zum Führer kam und ihm meldete, ich hätte alle Gewerkschaften übernommen und nun wäre es wohl an der Zeit, dass wir durch das Gesetz verankert und etwa staatlich als Arbeitsfront die Anerkennung bekommen würden, sagte mir der Führer in seiner väterlich-gütigen Art: „Wir wollen einmal abwarten, was aus diesem Wechselbalg wird.“ Er wollte also nicht ein Chaos, das noch gar nicht zu übersehen und nicht geordnet war, nun schon gesetzlich verankern, nicht eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes mit einer Verfassung und Satzung bilden. Der Führer bedeutete mir, dass sich das erst entwickeln müsste.

Ich kann Ihnen ganz offen sagen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, ich war damals etwas verbittert und geschlagen, weil ich sah, wie alle anderen Gesetze bekamen und dann auf Grund dieser Gesetze ihren Aufbau vollführten. Ich glaubte damals fast ein Misstrauen des Führers darin zu sehen, dass er mir das nicht gab.

Was fanden wir vor, was war vorhanden, als wir die Gewerkschaften übernahmen?

Ideenmäßig war der Klassenkampf in den Gewerkschaften verankert und die Gewerkschaften lebten davon. Auf der einen Seite standen die Arbeitgeberverbände, auf der anderen Seite die Arbeitnehmerverbände. Das Ganze sah man als gottgegeben an. Kein Mensch hätte je daran gezweifelt, dass das der Herrgott selber so gewollt hätte und dass man das gar nicht ändern könne, dass das ein natürliches Gesetz sei; dass es Klassen gebe, dass man diese Klassen anerkennen müsse, dass sie sich bekämpfen und dass sie nun als Parteien ihre Interessen gegenseitig vertreten müssten.

Das war ideologisch der Zustand, den wir vorfanden.

Daneben schwirrte ideenmäßig ein Chaos und ein Wirrwarr von ständischem Aufbau. Wir alle waren darin begriffen. Wenn auch nur zwei Nationalsozialisten zusammenkamen und sich über den ständischen Aufbau unterhielten, waren bestimmt zehn verschiedene Meinungen da; denn jeder von diesen zweien hatte selber so und so viele Meinungen über den ständischen Aufbau. Ich habe in der Praxis noch nie zwei Nationalsozialisten getroffen, die einer Meinung über den ständischen Aufbau gewesen wären. Es war direkt eine Katastrophe im Juni und Juli 1933. Ich kann Ihnen verraten, ich habe einige Nächte nicht geschlafen über dem ständischen Aufbau, weil mir das nicht in den Kopf wollte, und ich glaubte schon, ich wäre dümmere als die anderen. Aber das wollte ich mir nicht sagen lassen. Deshalb kaufte ich mir alle möglichen Farbstifte und habe Tage und Nächte gezeichnet, Konstruktionen gemacht. Es wurde konferiert. Die anderen hüllten sich in Schweigen und taten immer so, als ob sie ihr Wissen nicht kundgeben wollten. Sie markierten die besonders Klugen.

Dieser ständische Aufbau offenbarte sich mir als ein absolutes Chaos von Gedanken, als ein völliger Wirrwarr. Ich habe dann versucht Othmar Spann zu studieren. Er ist aber genau wie Marx, wirr und verworren. Es ist die Sprache des Juden, des alten Moses, die kein Deutscher versteht. Es ist die Sprache des Bolschewismus und des Juden, die Sprache des Jesuiten, die Sprache und die Wissenschaft des jesuitischen Roms, die

er spricht, mit Brocken von nationalsozialistischem Gedankengut untermischt, von Ganzheit und Einheit, und dann wieder mit marxistischem Gedankengut, schliesslich noch ein Wirrwarr von Philosophie, die keiner begreift. Mit einem Wort: Ich war damals in den Juni-, Juli- und Augusttagen des Jahres 1933 sehr unglücklich.

Als drittes Ideengut war die NSBO da, eine Einrichtung der Partei, die Betriebszellenorganisation. Ich muss Ihnen gestehen, dass ich mich vorher nur dienstlich damit abgab. Sie war mir als Inspekteur unter Strasser unterstellt und ich hatte die Aufgabe, sie zu überprüfen und zu beobachten, Rundschreiben zu genehmigen oder nicht zu genehmigen und die Finanzen zu überwachen usw. Alles Dinge, die ich nicht mit grossem Eifer betrieb. Mich hielt irgend etwas ab, mich damit wirklich ernstlich abzugeben. Heute weiss ich, was mich damals davon abgehalten hat. Ich kann es Ihnen heute sagen: Die NSBO war ebenso falsch ideologisch aufgebaut. Sie passte in unser nationalsozialistisches Gedankengut nicht hinein, und zwar war sie von Herrn Strasser bewusst so aufgebaut. Sie sollte seine Hausmacht werden und sollte ihm dann zu seinem Verrat dienen. Deshalb untersagte er auch, dass auch Unternehmer hineinkommen konnten. Wenn es eine Betriebszelle ist und sein soll, muss selbstverständlich der Unternehmer genau so mit hinein. Das ist ganz klar.

So war die NSBO letzten Endes ebenso auf dem klassenkämpferischen Gedankengut aufgebaut wie die Gewerkschaften auch. Es war hier gedanklich, ideenmäßig kein Unterschied. Man sagte, man muss das Ganze als Konkurrenzunternehmen gegenüber den Gewerkschaften in den Betrieben aufziehen. Ich will damit den gewaltigen Kampfwert, den die NSBO hatte, nicht herabmindern. Im Gegenteil: Ich möchte hier ein Hohelied auf all die Männer und auf die vereinzelt Frauen in den Betrieben singen, die ein Märtyrium von Leiden auf sich genommen haben in der Kampfzeit, die manchmal als einzelne NSBO-Anhänger gegenüber einer Horde von

Marxisten auftraten und die zäh, stur und fanatisch kämpften. Aber das hindert nicht an der Erkenntnis, dass die NSBO nicht jenes Gedankengut vertrat, was wir als Nationalsozialisten vertreten haben und vertreten mussten.

Das fand ich damals vor: Klassenkampf in Reinkultur, vertreten durch die Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, ständischer Aufbau, also auch letzten Endes nichts anderes als Klassenkampf, nur in einer anderen Tarnung, und der Versuch Strassers, über die NSBO diese gewerkschaftliche Spaltung auch in unsere Partei hineinzutragen.

Damals war der Führer mein treuester Helfer und Berater, genau so wie heute. Wäre der Führer damals nicht gewesen, dann hätte ich die Arbeitsfront nie bauen können und auch nie selber die Kraft dazu gehabt. Der Führer hat alles von uns ferngehalten, sein schützender Arm deckte die Arbeitsfront und meine Arbeit.

Der Führer sagte mir einmal vor etwa eineinhalb Jahren: „Jawohl, Ley, manchmal war ich der einzige, der noch an Sie glaubte!“ Mit anderen Worten: alle anderen lehnten unsere Arbeit ab. „Lassen Sie ihn machen“, erklärte der Führer, „es ist schon richtig!“

Er verhinderte es auch, dass wir als Marxisten verdächtigt wurden. Man war irre an uns geworden, weil wir natürlich notgedrungen die fünf Millionen Gewerkschaftler aufnehmen mussten — an sich rassistisch und menschlich gesehen bestes Material. Darüber gab es keinen Zweifel. Das sind heute unsere besten Amtswalter, Block- oder Zellenleiter. Damals allerdings war das ein willkommener Anlass, uns als Marxisten zu verdächtigen. Die Finanzen waren auch völlig verworren, die Bank hatte nur noch für drei Tage liquides Geld, Schulden überall. Die Gegner erzählten dem Führer, die Arbeitsfront sei pleite. Als sie dann aber merkten, dass es uns doch vielleicht gelingen könnte, unseren Aufbau zu vollbringen, wollten sie rasch und schnell einen Damm vorschoben: das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit. Ich war aber auch nicht faul und nahm gleich die Führung in die Hand. Ich war wie ein Schiesshund dahinter her. So leicht ging mir nichts durch! Ich übernahm die Führung.“

Politik und Weltanschauung

von Gustav G. Engelkes

Wenn wir das politische Ziel des Judentums betrachten, erkennen wir ohne Schwierigkeit die Übereinstimmung zwischen dem jüdischen Glauben, der religiösen Verheissung und den politischen Absichten dieses Volkes, die in der Forderung nach Welt Herrschaft gipfeln. Die Weisen Zions handelten wirklich „weise“, besser: unübertroffen gerissen, als sie ihr politisches Ziel zur Religion erhoben.

Religion bindet, Weltanschauung befreit. Man band die Völker an artfremde Vorstellungen, fesselte sie, indem man ihnen ihre artgemässe Weltanschauung nahm und die Bindung an artfremde Vorstellungen zum religiösen Gesetz erhob.

Somit sind die deutschen Revolutionen (z. B. Bauernkriege) die Versuche unseres Volkes in der Geschichte, die artfremden Bindungen zu zerreißen und wieder zu sich selbst zurückzukehren, und dies sowohl auf wirtschaftlichem wie auf seelischem Gebiet. Es gibt hier gar keine Zweiteilung. Entweder ist ein Volk frei, und dann auf allen Lebensgebieten, oder es ist eben unfrei.

Überall ist da in der deutschen Geschichte deutsche Politik betrieben worden, wo eine aus deutscher Weltanschauung kommende Einsicht zur Tat schritt, um die Knechtschaft zu vernichten und Freiheit aufzurichten. Die völkische Freiheit ist nicht die Lösung des einzelnen von seinem Volke, sondern die Bindung an die Werte der eigenen Rasse, das ist schon das Sprengen der artfremden Fesseln. In sich selbst und seiner Art wird sich ein Volk niemals unfrei fühlen.

Unfrei macht, was artfremd aufgezwungen wird.

Alle grossen deutschen Staatsmänner haben, bewusst oder unbewusst, eine völkische Politik aus deutscher Weltanschauung getrieben. Es besagt nichts, dass sie oft für ihre deutschen Ansichten christlich klingende Worte gebrauchten.

Ein Madonnenbild mit goldenem Scheitel und blauen Augen, das die Jüdin Maria darstellen soll, wird nur als solche bezeichnet, die Kunstschöpfung selbst kam aus der deutschen Seele. In China malt der katholisch gewordene Künstler Maria als Chinesin, in Afrika als Negerin mit vulstigen Lippen, krausem Kurzhaar, und Rom ist damit einverstanden, fördert solche Kunst sogar als die einzig wahre, wie vor einiger Zeit die „Weltmission“ zugab und als Forderung erhob, um sich leichter in die Seele eines frem-

den Volkes hineinschleichen zu können.

Die Staatsform eines Volkes bedeutet, wenn sie artentsprechend ist, das riesenhaft architektonische Seelenbild eines grossen Volksmannes, der als einzeller seinem schöpferischen Willen durch Volksschöpfung Gestalt und Dauer gab; und je artnäher die Form, desto länger die Dauer. Ein grosser Politiker muss zugleich gross sein in der Artnähe seiner Weltanschauung, wenn sein Wirken für sein Volk Heil bringen soll. Wir können wieder gefrost am Gegner lernen, an Rom sowohl wie am Juden. Die jüdische Weltanschauung, die den fremden Völkern als Religion, Bindung, aufgezungen werden soll, ist die politische Dauerwirkung der jüdischen Seele, des jüdischen Volkes.

Die Idee des römischen Weltkaiserreiches ist ebenfalls auf Dauer berechnet und aufgestellt und gründet in demselben uns artfremden Denken über Gott und die Welt.

Dem suchen wir nun heute eine deutsche Weltanschauung entgegenzustellen, und wir müssen die Frage erheben, ob sie von einer Dauerwirkung sein kann.

Deutsche Weltanschauung muss der politische, zeitlose Wille der Seele unseres Volkes sein. Ist er dies nicht, dann wird der Gegner immer wieder leichtes Spiel haben und die heute verlorenen Bastionen morgen wieder zurückerobert.

Es ist nun keineswegs leicht, dem deutschen Volke eine Weltanschauung und damit einen politischen Dauerwillen in der zukünftigen Geschichte zu geben.

Das kommt in der Hauptsache daher, weil trotz der Rassen- und Seelenspaltung die nordisch-deutsche Seele so ungemein schöpferisch ist, alles Starre und Aufgezwungene hasst, und den schöpferischen Willen der Volksseele fortgesetzt neu betätigen will. Es kommt darauf an, diesen Willen dahin zu lenken, dass er sich nur zum Nutzen unseres Volkes auswirkt und dem Gegner keine Handhabe gibt; denn die Erprägung einer Rasse ist nicht zu ändern.

Das Wesentliche in unserem Volke ist daher die Gleichrichtung und Stärkung des weltanschaulich-politischen Willens, der immer wieder aus Trümmern hervorleuchtet und in dessen heiligem Feuer die neue Form geschmiedet werden kann, wenn die alte zerbrochen sollte. Nur so kann es ein ewiges Deutschland geben; getragen vom Erbe der Rasse. So wie es in der Kunst keine Moden, keine neue und alte Kunst, sondern nur Art-

nähe und Artferne gibt, so gibt es auch nur einen politischen Willen für uns, der die verschiedensten Formen annehmen kann, aber artgemäss sein muss.

Hoffen wir, dass es unserer Zeit gelingt, dem Volke den politischen überzeitlichen Dauerwillen zu geben, der aus rassischem Urgrunde kommt und den wirklichkeitsnahen Lebenswillen deutscher Weltanschauung bekundet. Diesen können wir erfolgreich dem uns feindlichen Willen übertölplicher Mächte entgegenzusetzen. Und so wie der Jude und Rom mit ihrem Jahre einen Bund auftrichteten zur Knechtung der Völker, wollen wir zum Heile und zur Freiheit unseres Volkes einen deutschen Bund mit deutscher Weltanschauung auftrichten, um so im Bunde mit dem Göttlichen zu sein und eine zeitüberdauernde deutsche Aktion zu verwirklichen.

Die römische Aktion behauptet so gern, namentlich in Zeiten, wo sie eine Tarnung nötig hat, dass sie „rein religiöse Ziele“ verfolge. Der nicht klar blickende Volksgenosse lässt sich dadurch verleiten, einen politischen und einen religiösen „Gottglauben“ zu unterscheiden, meint, dass seine Kirche solches vielleicht ernsthaft vorhaben könnte.

Es bleibt einer Religion gar nichts anderes übrig, als politisch zu sein, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will; denn wer Macht über Herzen und Seelen anstrebt oder nur die Forderung hierauf erhebt, betätigt sich damit schon politisch, weil die Seele die erste und letzte Wirklichkeit des Blutes, der Rasse und des Volkes ist. Von hier aus gestalten wir allein unser ganzes Leben, wirken und handeln wir, ja, müssen wir letztlich handeln nach unumstösslichem Gesetz.

Es gibt keine Zweiteilung zwischen Politik und Weltanschauung, das eine ist das Aussen- und das andere das Innenbild der Seele eines Volkes.

Dies hatten unsere Gegner schon seit einem Jahrtausend erkannt, dies erkannte auch wohl ein Wittekind, und der Gegner hat stets schweigend danach gehandelt. Nach dieser Wirklichkeit aber handeln auch bewusst oder unbewusst alle grossen Männer und Frauen unseres Volkes, die die deutsche Politik betrieben, den deutschen Bund mit Gott aufzurichten. Und nur so sichern auch wir heute die deutsche Zukunft.

Der Satz dürfte gelten: Politik ist angewandte Weltanschauung.



Eine gute Empfehlung

für jeden Mann — einerlei, welche Stellung er im Leben einnimmt — ist gute, moderne Kleidung!

Solche Kleidung, die ein wirklicher Helfer im Existenzkampf ist, bekommen Sie bei uns!

In Sitz und Schnitt einwandfrei — modisch das Neueste, dazu bei guten Qualitäten

erfreulich billig

Machen Sie einen Versuch, meine Herren — er wird Sie überzeugen!

Filial
RENNER
Rua São Bento, 51
Av. Rangel Pestana, 1563



ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

Dr. G. H. Nick

Facharzt
für innere Krankheiten.
Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

Dr. G. CHRISTOFFEL

Diplom Berlin und Flo
Spezialarzt f. innere Krank-
heiten, bes. Verdauungs-
störungen (Magen, Leber,
Darm, Ernährung), Bron-
chialleiden (Asthma), Herz,
Stoffwechsel. - Tel. 4-6749
Praça Republica 8
10-12 und 4-6 Uhr.

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultraviolettrahlen
Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua
Greenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Deutsche Apotheke

In Jardim America
Anfertigung ärztlicher Re-
zepte, pharmazeutische
Spezialitäten - Schnelle
Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

Versicherungen

Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

Spielwaren - Musikverkauf

Wegen Aufgabe unserer Spielwaren-Ab-
teilung verkaufen wir alle unsere deutschen
und nationalen Spielwaren mit **großem
Rabatt**. Es ist für jedermann die beste
Gelegenheit, Weihnachtseinkäufe vorteilhaft
zu tätigen

Wiederverkäufer erhalten besonderen Rabatt.

„A Cidade de Leipzig“

Alfredo Richter
São Paulo Rua Santa Ephigenia 146
Telefon: 4-2086

Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo / Tel. 2 4468

Deutsche Apotheke Pharmacia Aurora

Inv.: Carlos Bayer
Rua Sta. Ephigenia 299
Tel. 4-0509
Gewissenhafte Ausführung
aller Rezepte, Reiche Aus-
wahl in Parfüm- und Toi-
letteartikeln.

Hg. Brand

lebt:
Photo Schönfelder
Rua Sta. Ephigenia 348
Telefon 4-7010

Familienpension

CURSCHMANN
Rua Florenço de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

Rockmann & Lichtenthäler

Rua Aurora Nr. 135
Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl.
Zimmern u. Einzelmöbeln.
Auch TAUSCH und KAUF
von gebrauchten Möbelstücken

KAUF und VERKAUF

Palacetes,
Häuser,
Bauplätze,
Lagerhäuser
mit und ohne Gleis-
anschluss,
Fabrikgebäude,
Sittos, Chacaras,
Hypotheken
auf Häuser in Stadtzone.
W. GROPP
Rua Senador Felício Nr. 126,
App. 51, Telefon 2-6545,
von 1 bis 3 Uhr.

Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop

Rechtsanwälte
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
sind Qualitäts-Erzeugnisse der
Ehrlich & Graetz AG. Berlin
GRAETZIN N°915 1/100K



Unverbindliche Vor-
führung und Kataloge
mit Abbildungen er-
halten Sie in folgen-
den Fabrikalagern:

E. OLDENDORF - São Paulo
Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)
und
LEO VOOS - Rio de Janeiro
Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - I
Tel. 42-3601

Hotel „Lutecia“

Inhaber: Hg. Christ
Modern eingerichtete und vollständig separate Appar-
tements mit Saal, Schlafzimmern, Bad und Telefon.
Rio de Janeiro, Rua das Laranjeiras Nr. 486
Telefon: 25-3822

Banco Germanico

da America do Sul
São Paulo

Rua Alvares Penteado 17
(Ecke Rua Quitanda), Caixa Postal 2885

Rio de Janeiro Santos
Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

Fillalen in Brasilien:
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 114

Zentrale:
Deutsch-Südamerikanische Bank A. G.
Berlin W. 8, Mohrenstrasse 20-21

Fillalen im Ausland:
DEUTSCHLAND, Hamburg
ARGENTINIEN, Buenos Aires
CHILE, Santiago, Valparaiso
MEXICO, Mexico
PARAGUAY, Asuncion
SPANIEN, Madrid

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend

das beliebte Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

„Saxonia“
Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Ältestes deutsches Familienlokal

Ao Franciscano
Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Alles steht Kopf um Gloria!

Roman von ALFRED HELLER

(6. Fortsetzung)

„Ah, hören Sie, Liebste, das geht auf Sie!“ kollerte Frau Marga. „Und wie Sie recht haben, lieber Generaldirektor! Aber vielleicht hat Frau Wilkins bessere Gesellschaft?“
„Sagen wir andere —“, lächelte Herr Mihalescu. Sein Sarkasmus war wie ein Tropfen Essigsäure in einem Liter Lavendelwasser.

„Wieso?“ fragte die Beldorf und machte runde dumme Augen. Sie hatte keine Ahnung, was das wieder sollte.
Aber Glori verstand es um so besser: Herr Generaldirektor Mihalescu aus Bukarest wusste also bereits, dass sie gestern nach elf Uhr abends in einem schläbigen, alten Mantel und mit einer Zweischillingmütze über die Hintertreppe nach Hause gekommen war. Und selbstverständlich machte er sich den Reim darauf, der ihm entsprach... Und weiter?

Aber Mihalescu entthob sie der Mühe, über dieses weiter nachzudenken. „Verehrt, gnädige Frau!“ sagte er. „Ich fragte vorhin: „Was ist überhaupt begründlich?“ Jetzt kann ich es Ihnen sagen. Begründlich ist, dass ein Mann, der dauernd ohne jeden Grund so schlecht behandelt wird wie ich von Ihnen, einmal die Beherrschung verliert und irgend etwas sagt, das weder berechtigt noch vernünftig ist. Begraben Sie doch endlich das Kriegsbeil! Was habe ich Ihnen denn getan? Was könnte ich Ihnen denn überhaupt tun?“ Das war nicht mehr Säure, sondern mildes Oel.

„Kriegsbeil?“ warf sich Frau Marga dazwischen. „Was für ein Kriegsbeil? Was man da alles hört — wie interessant!“
Mihalescu wandte sich zu ihr: in diesem Augenblick war er triumphierender Mephisto, nur mit etwas Petroleumgeruch. „Es tut mir fürchtbar leid, gnädige Frau, aber —

lange Zeit, sich dieses Triumphes zu freuen. Eben als er seinen Vorschlag entwickelte, heute abend ins Spielkasino nach Baden zu fahren — Frau Marga hatte schon brennende Wangen vor Begeisterung — tauchte ein ziemlich östlich aussehender Geschäftsfreund des Rumänen auf und legte Beschlag auf ihn. Und auch Frau Konsul Beldorf wurde ein paar Schritte weiter durch Bekannte abgezogen.

Plötzlich war Glori frei. Genau zwei Minuten. Dann kam Söderblom ihr entgegen. Nun: Söderblom — es war nicht angenehm, wenn er ihretwegen hiergeblieben war, wie

gentlich sein verkrüppelter, im Verborgenen lebender Bruder, also eine Art Doppelwesen... Doppelwesen —! So, wie sie selbst! Ein Boy schoss heran, mit einem Br... für sie.

Wirklich für sie? Oder betraf es die andere, die Wilkins? Sie riss den Umschlag auf. Ein paar mit Blei hingekritzelte Zeilen: „Ich habe angerufen, leider umsonst. Ich wollte Sie bitten für ein paar Stunden mit mir hinauszufahren, irgendwohin in die Sonne, in den Wienerwald. Ich werde bis zwölf Uhr mit dem Wagen beim rückwärtigen Eingang warten. Sammern.“

Ihr nächster Blick flog nach der Uhr in der Halle. Die beiden Zeiger deckten sich eben, standen wie ein einziger senkrechter Strich. Wenn sie sich beeilte...? Aber Söderblom! Der stand ja noch immer da wie eine pflichtgetreue Schildwache. Wie brachte sie ihn nur weg? Ach was, sie hatte keine Zeit, lange herzumreden, und es ging ihr

Er stoppte schon, hielt knapp neben ihr, heutige sich heraus. Etwas Helles und Schönes, wie der Widerschein von Sternen, lag auf seinem Gesicht. „Sie wollen also wirklich?“

Sie nickte nur, griff nach seiner Hand, sass schon neben ihm. Süss ganz still und presste krampfhaft das Handtäschchen auf ihren Knien. Erst bei der nächsten Kreuzung, als der Wagen halten musste, sah sie einander, wie mit einer einzigen Bewegung, in die Augen und begannen ebenso gleichzeitig zu lachen.

„Einfach durchgebrannt bin ich,“ sagte sie. „Der arme Söderblom steht vielleicht immer noch in der Halle und starrt mir nach. Fast wäre ich schwach geworden und hätte ihn mitgebracht.“

„Ich bin sehr froh, dass Sie stark geblieben sind... Also: Wohin wollen wir?“
„So, wie Sie geschrieben haben: in die Sonne, in den Herbst — irgendwohin!“
„Fein! Das nenne ich ein Ziel! Also los!“ Die Verkehrsampel gab grünes Licht.

Bei der Spinnerin am Kreuz, die Stadt hinter sich, liess er den Wagen zum erstenmal richtig laufen. Flimmernd und breit stürzte sich da vor ihnen die Strasse hinab in die weite, besonnte Ebene, gestreckt und eilig wie ein hungriges Tier auf der Jagd. In einem Husch waren sie durch die sonderbare Kraterlandschaft der verfallenen, ungeheuren Ziegeleien mit ihren Teichen und verödeten Amphitheatern starrer Lehmwände hindurch, rollten schon durch die niedrige Häuserzeile des ersten fremden Ortes.

Er deutete nach rechts hinüber, wo sich der langgeschwungene Wall des Höhenrandes hinzog, das schwarzgrüne Erz seiner Föhrenwälder durchspränkt von zahllosen weissen Häuserpünktchen, durchwoben mit hellen Laubmassen. „Dorthin?“
Ja, ja — dorthin! Nur weiter, wohin er wollte!

Bei der nächsten Kreuzung bog er ab. Durch eine Kastanienallee in satten Gelb und tiefem Rostbraun. Das war jetzt Liesing.

Confeitaria

Ältestes und vornehmstes Haus

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo

Viennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Frau Marga behauptet hatte —, aber er war ein netter, ehrlicher Kerl, und er war derjenige, dessentwegen Sammern nach Wien gekommen war. Und das verdiente wohl freundliche Berücksichtigung!

Er musste das vermutlich von ihrem Gesicht ablesen, denn er eilte freudestrahlend auf sie zu. „Oh, Frau Wilkins, ich bin so froh! Endlich —!“ Und dann kauderwelschte er in seinem drolligen Englisch weiter bis zum Eingang des Majestic.

Sie hörte gar nicht genau zu, aber sie hatte wenigstens das gute Gefühl: Solange dieser baumlange Mensch neben mir geht, traust sich kein anderer heran, bin ich sicher.
So war es auch. Auf einem der Barstühle sass da gleich Dr. Weisent, grüßte heftig und sah ganz so aus, als wolle er sich auf sie stürzen. Hätte es wohl auch getan, wenn nicht der riesige schwedische Dragoner gewesen wäre.

Aber trotzdem fiel es ihr heiss aufs Herz: Das Manuskript! Nicht einmal ein Drittel davon hatte sie einstweilen gelesen. Und von dem wusste sie nichts mehr, als dass irgendein glänzender, berühmter Maler darin vorkam, der es gar nicht war, sondern ei-

auch gegen den Sinn. Sie wandte sich an ihn: „Ich muss rasch wieder fort — eine Vereinbarung... Vielen Dank für Ihre freundliche Begleitung! Und auf Wiedersehen!“

Der lange Schwede konnte es gar nicht so schnell fassen, da war sie schon durch die halbe Halle.

Aber dafür schoss Dr. Weisent herzu. Er hatte nur auf diesen Moment gewartet — und wie lange schon!
„Es tut mir leid: Jetzt habe ich keine Zeit!“ sagte sie kurz — sagte es so entschieden, dass er gar keinen Versuch wagte, sich dagegen aufzulehnen. Ein unsichtbares Tabuzichen stand auf ihrer Stirn.

Alle sahen es; die Autogrammträger vor dem Portal, die Leute in den Korbstühlen der Strassenbar und die auf dem Korso, und alle achteten es; doch die Köpfe wandten sich alle, als Glori so schnell die Front hinabschritt.

Zweimal ums Eck — da war schon die stille Hintergasse. Hier gab es keine Gaffer mehr; nur ein paar Chauffeure lungerten zeitungslesend oder schwatzend herum.

Ja, dort stand noch sein Wagen — nein, er fuhr eben an... Sie hob den Arm.



Und das nun schon Rodaun. Wie herrlich schnell das ging!
Er nannte ihr die Namen der Orte, machte sie auf das und jenes aufmerksam, auf uralte, verwinkelte Höfe, putzige Weinbauerhäuschen, erzählte ihr die grausame Türkenhistorie des

Gönn' Dir was Gutes!
aus Sönksens Bonbonläden
Reiner Blütenhonig
von deutschen Imkern (in Gläsern)

das ist eben ein sogenanntes Kriegsgeheimnis.
„Nein — nur ein Missverständnis,“ murmelte Glori. „Und im übrigen: Ich habe gar nichts gegen Sie.“ Was hätte sie anderes sagen sollen?
Aber glücklicherweise hatte Mihalescu nicht

Deutsche mechanische
Auto-Reparaturwerkstatt
Reformierungen von Karosserien, Kotflügeln, Kühlern, Motorregulierung usw.
Arbeiten in Blech und Metall — Autogenschweissung gewissenhaft und billig
MAX HABSCHIEDT, Rua Cesario Motta Nr. 494 - Telefon 4-4203

„DIAMANT-“
Fahr- und Leichtkrafträder in den verschiedensten Modellen
„BRAVOUR-“
Kinderräder in starker, hübscher Ausführung sowie stets komplettes Zubehörlager unterhalten die ALLEINVERTRETER
Meyer & Bussow
Rua Visconde do Rio Branco 122
SÃO PAULO - Caixa postal 1111 - Telefon 4-0623
Die diesjährige WELTMEISTERSCHAFT sowie die grossen europäischen RENN-SIEGE wurden wiederum auf „DIAMANT“ gewonnen.

Elektrische Handbohrmaschinen, Universal Tischbohrmaschinen, Handschleifmaschinen, Schleifmaschinen mit biegsamer Welle, Support-Schleifmaschinen, Poliermaschinen, Hochleistungs-Schnellbohrmaschinen, Säulenmodell.
Zimmerei-Universal-Maschinen: Hochleistungs-Ständer-Kettenfräsmaschine, Kettensägen für Benzin- oder Elektromotor. Schleifmaschinen aller Art, Parallel-Sägen für alle Schnittarten, Elektromotor-Handkreissägen, Treppenfräsparate.
Standar-Garagen-Luftpumpen, Vollautomatische Luft-Kompressor-Anlagen, Vollautomatische Farbspritzanlagen, Hydranten mit Präzisions-Manometer.
Verlangen Sie Angebote oder Auskünfte vom Generalvertreter der „Ausfuhrstelle des Deutschen Handwerks G. m. b. H.“ für Brasilien,
HORST DITTER
S. PAULO, Rua Santa Efigenia 265, Sobreloja, Caixa postal 3648.

Brahma-Braustüb'l
Rua Dom. de Moraes 99
Täglich Konzert

Deutsches Lebensmittelgeschäft in Villa Marianna
„Leiteria Aurora“
Milch, Butter, Brot, Käse, Aufschnitt täglich frisch. Bonbons, Schokolade, Gélées, Konserven, Sorbete usw. — Aufmerksame Bedienung.
Lieferung frei ins Haus.
MARIA ALTMAYER
Rua Domingos de Moraes 9 — Tel. 7-3551

Nr. 16-A
Rua Anhangabahú
werden Sie mit allen Delikatessen, Wurstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Bar Allemão
INDIANOPOLIS
Avenida Jandira N. 11
ALTESTES DEUTSCHES Familienlokal
Sonntags ab 7 Uhr Tanz
Wilhelm Mertens.

CASA LITORAL
Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293
Feinste Wurstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Kleines Haus
mit einem Zimmer, Küche, Veranda und Badezimmer auf Terrain mit 10x40 m billig zu verkaufen.
Lage: Santo Amarostrasse Wasserwerk
Zu erfragen im Verlag „Deutscher Morgen“, Rua Viktoria 200

H. S. D. G.
Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst
Monte Sarmiento
fährt am 20. Oktober nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, LAS PALMAS, LISSABON und HAMBURG.
Cap Norte
fährt am 26. Oktober nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M, BREMERHAVEN und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Monte Sarmiento		20. Oktober
Cap Norte		26. Oktober
Monte Rosa	15. Oktober	2. November
Cap Arcona	28. Oktober	5. November
General Artigas	21. Oktober	9. November
Monte Olivia	28. Oktober	17. November

Besondere Ermässigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.
Auskunft und Beratung:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
São Paulo — Santos — Rio — Victoria

Gebrauchter elektr. Eisschrank
mit vier Türen, in gutem Zustand, billigst zu verkaufen.
Möbelhaus Walter Schulz
R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen. Fachmännischer Rat bei Anfertigungen. Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln
Kauf - Verkauf - Tausch

Deutsches Farbenhaus
Henrique Zuehlke & Cia.
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
Alleiniger Vertrieb der bekannten **TEMPEROL-FABRIKATE** (Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Dr. Alvaro Klein, Rechtsanwalt
Uebernimmt alle Zivil-, Handels- und Kriminal-Rechtsangelegenheiten, Nachlassenschaften, Ruf-Passagen, Naturalisationen usw.
Rua São Bento 45, 5.0 - Tel. 2-7500 - São Paulo

Deutscher Bierfeller
„GRUTA ALLEMÃO“
São Paulo, Av. São João 61, Predio Martinielli
Erstklassige Küche/Gutgepflegte Getränke
Billard-Saal Allabendlich Künstlermusik

Die Deutsche Arbeitsfront
(Auslandsorganisation)
Stützpunkt: Mogy das Cruzes
Allen Arbeitskameraden hiermit die traurige Mitteilung, daß uns unser
H. Adolf Schmidt
am 9. dieses Monats im Alter von 79 Jahren durch den Tod entziffen wurde.
Die Beerdigung fand bereits am Todestage unter starker Beteiligung der H. von Mogy das Cruzes statt. — Wir werden dem H. Schmidt stets in gutem Andenken behalten.
Der Stützpunktwalter

Reformas de Predios
GUILHERME HOSANG
Telefon: 4-3825 Caixa postal 2629

Andenken und Geschenkartikel
nur bei
LIESEL SCHÜRER
Rua Sta. Efigenia 64 - Tel. 4-1087
Deutsches Kunstgewerbehaus
Neuheiten in handgehämmerten silbernen und schmiedeeisernen Schmuck- und Gebrauchsgegenständen

Elektrische Badeöfen
Absaugungs- und Enstaubungsanlagen
Zentrifugal- und Schraubventilatoren
Staub- und Späneabschneider, Filter
Rohrleitungen in jeder Ausführung
WILLY BERNAUER
VILLA PRUDENTE - SÃO PAULO
Caixa postal 3748, Telefon 3-0515

HOTEL ASTORIA
Tagespreis 15\$—20\$000
Dein Hotel
Fliessendes Wasser und Telef. in allen Zimmern
S. PAULO, Largo Paysandú
Ecke R. Visc. Rio Branco
Die besten Schuhe bekommen Sie nur im bekannnten
Casa Brasil
Damenschuhe bis zur Nr. 40
Das Haus, welches bestens bebient und reelle Preise hat.
Rua Santa Efigenia 285 nahe der Rua Aurora

Publikum ist.“ — Wollen Sie mich nicht einmal, nur für ein paar Minuten, als ein solches Publikum nehmen?
„Ich — ich bin keine — — Lassen wir doch das!“ sties sie hervor und ging hastig weiter. Es geschah ganz unbewusst aus dem übermächtigen Trieb, irgendeinem Unheil — wo war die Sonne mit einmal hingekommen? — zu entgehen.

... und regelmässig nimmt er morgens und abends sein Gläschen „Uricedin“ und kennt daher weder
Harnsäure (Acido urico) noch Gicht, Rheuma, Darmträgheit sowie Nieren-, Blasen- und Gallenleiden
Uricedin
STROSCHEN
Gen. Depot: Hans Molinari & Comp., Rio Caixa Postal No 833

Aber er war schon neben ihr. „Verzeihen Sie, bitte! Es war nur eben so ein Einfall, ein absonderlicher Einfall, wenn Sie so wollen. Aber ich glaube, Sie werden verstehen, dass ich Interesse an dem nehme, was Sie erfüllt und bewegt — bewegen muss... Gut, lassen wir den Film! Aber sprechen wir endlich einmal von dem, was mir tausendmal mehr am Herzen liegt, sprechen wir von Ihnen selbst! Ich weiss doch gar nichts und möchte so viel wissen... Ist es wirklich so unbegreiflich, so unbescheiden, wenn ich Sie bitte, mir ein wenig von Ihrem Leben, von Ihrem wirklichen Ich zu erzählen!“
Sie blieb stehen. Wie furchtbar jäh dieser goldene Tag versunken war!
Er sah ihre Blässe durch die künstliche Apfelblütenfarbe. Mit zwei Schritten war er bei ihr, fasste ihre Hand. „Aber, liebe, verehrte gnädige Frau, was haben Sie denn? Ich will Sie doch nicht quälen! Ich spreche doch als Freund, als wirklicher, ehrlicher Freund — und ich wollte, ich dürfte Ihnen mehr bedeuten... Ich weiss, es ist etwas um Sie, das Sie allein haben wollen, an das Sie nicht rühren lassen — ich weiss es, denn ich bin nicht blind und taub. Und wenn ich Sie trotzdem frage, so ist das gewiss nicht Neugier, auch nicht Misstrauen oder irgend etwas dergleichen; ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Ich möchte Ihnen nur näher sein und —“ er zögerte, — und vielleicht ein wenig helfen, wenn ich kann. Ich hörte gestern leider zufällig, wie über Ihre Ehe gesprochen wurde. Ich nahm es für den unvermeidlichen Tratsch. Aber wenn es — ich meine, wenn —“
Sie setzte zweimal an. „Ich — ich bin gar nicht verheiratet!“ brachte sie endlich hervor.
Die feste Hand, in der ihre Finger noch immer geborgen lagen, wurde schlaff. „Sie sind gar nicht verheiratet?“ wiederholte er.

Und dann war ihre Hand mit einmal frei und schutzlos. „Warum —? Ach so — es handelt sich dabei wohl nur um eine Art geschäftlicher Aufmachung?“ Er bemühte sich, zu lächeln, aber es wurde nur eine unnatürliche Verzerrung.
„Ich will Sie nicht quälen.“ hatte er eben gesagt. Und wie er sie quälte! Sie durfte ihm ja doch nicht eingestehen, wie es wirklich um sie stand. Und selbst wenn sie's wirklich gedurft hätte, sie hätte es nie über sich gebracht; sie hätte ja vor Scham vergehen müssen... Nein, es hatte keinen Sinn mehr, die Dinge aufhalten oder ändern zu wollen. Es war nur gekommen, was sie seit der ersten Stunde unablässig — fürchtend, zweifelnd und doch die Unabänderlichkeit wissend — im bedrückten Herzen getragen hatte... „Sie sind im Irrtum.“ sagte sie und wunderte sich selbst dabei, wie fest das herauskam, „sind es in allem und jedem. Aber es hat trotzdem keinen Sinn, darüber weiterzusprechen. Es lässt sich nichts mehr daran ändern — und es ist auch gleichgültig... Wollen Sie mich, bitte, jetzt nach Hause bringen!“
Zwei, drei Herzschräge lang stand er unbeweglich, aber sie sah, wie blass seine Lippen waren. Dann verbeugte er sich — seine zeremonielle Bewegung hatte hier zwischen all dem nickenden und flüsternden Braun und Gold etwas Groteskes — und sagte: „Aber bitte, Fräulein, selbstverständlich! Es gibt zuweilen Missverständnisse, die man am besten beseitigt indem man sie begräbt. Gehen wir also!“
Was für eine Rückfahrt! Sie sass nicht mehr neben ihm, sondern hinten im Fond; es hatte ganz von selbst sich so ergeben. Sie merkte nichts von der eilig fallenden Dämmerung, sie fühlte und dachte überhaupt gar nichts, sie hatte nur den einzigen quälenden

und brennenden Wunsch: Wenn wir nur schon dort wären!
Wahrscheinlich teilte er ihn, denn er fuhr wie ein Verrückter
Erst die Lichter und das Brausen der Stadt, das plötzlich um sie war, rissen Glori aus der Starre. Und dann hielt der Wagen, und sie sah sich selbst ganz deutlich, wie sie ausstieg, und dass er neben ihr stand; und sie hörte auch, dass er etwas sagte, sehr höflich, sehr knapp, aber sie verstand es nicht. Auch, dass er sich noch über ihre Hand beugte, kam ihr zum Bewusstsein — und dann war sie schon in der Drehtür und —
Es war zu Ende... Irgend jemand kam auf sie zugeschossen, ein junges Mädchen. „Verzeihung, gnädige Frau!“ sagte es fliegend. „Ich weiss, es ist unverschämmt von mir, und ich bin auch so furchtbar aufgeregt — Sie sehen es ja...“ Es waren immer drei Worte deutsch und drei englisch. „... Aber ich wende mich an Ihr Herz! Denn so etwas gibt es doch bestimmt auch drüben in Hollywood? Ich glaube es wenigstens, wenn ich Sie ansehe. Sie sind glücklich, sind berühmt — und ich kämpfe so entsetzlich schwer. Wahrscheinlich wissen Sie ja, wie das ist? Ja, Sie wissen es ganz bestimmt, wie das ist, wenn man noch unten steht, in der Masse, im Nichts, und doch hinauf will und weiss, dass man es könnte... Ich könnte es ganz bestimmt! Aber —“
„Ja, das kenne ich.“ sagte Glori — sagte es, ohne recht zu wissen, was sie sprach. „Und was wollen Sie eigentlich?“ Aber da, in diesem Augenblick, erwachte sie, sah das Gesicht und die Augen und wusste, was da da wollte. Hunger hatte die, einfache Hunger. Genau so wie sie selbst noch vor kurzem... Sie riss ihre Tasche auf und steckte ihr in die Hand, was ihr in die Finger kam. „Da, bitte — ich habe nichts anderes, was

Vor **Annahme falschen Geldes**
schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr

Eröffnen Sie ein Konto beim
Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38
SÃO PAULO - Caixa Postal 2822 - Telefon 2-4151
und zahlen Sie Ihre Rechnungen
per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

CONDOR FLUGDIENST

PASSAGIERE
POST
FRACHT

Telegr. AERONAUTA

Succursal SÃO PAULO: rua Alvaros Penteado, 8 Telef.: 2-7919
Succursal SANTOS: rua 15 de Novembro, 19 Telef.: 5001

Haushaltgegenstände

Reichhaltigstes Lager, vorteilhaft Preise. Ebenso Werkzeuge, Farben Gartengeräte etc. - Feste Preise.

FREDERICO WITTE
RUA DO SEMINARIO 81
TEL. 4-5237

Neuheiten in **Seiden**

Spitzen- und Spachtelstoffen
Etaminen - Leinen
Modeartikel

Casa Lemcke

SÃO PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47

Homöopathie und Biochemie

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva No. 16 São Paulo

Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzügl. Portospesen. Ausführliche Kataloge in Deutsch u. Portugiesisch werden auf Wunsch gratis zugesandt.

Verlangen Sie unsere Originalpackungen in allen besseren Apotheken!

Jungfrans

DIE BESTE DEUTSCHE UHR

ALLEINVERTRETER FÜR ARMBAND- UND TASCENUHREN

CASA MASETTI
R. do SEMINARIO, 131 a 135 - SÃO PAULO
IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN ZU HABEN

Eine Brücke

von Kontinent zu Kontinent

bildet das Radio. Was in der fernem Heimat geschieht hören Sie im gleichen Augenblick in einem anderen Erdteil. Legen Sie Wert auf störungs-freien und klaren Empfang. Kurzwellerempfang, dann lassen Sie sich unverbindlich einen der neuen „Telefunken“ Empfänger durchführen.

TELEFUNKEN
DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG - DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

Vorführung und Verkauf:

SIEMENS-SCHUCKERT S.A.
Rua Flor. Abreu, 43 SÃO PAULO Telephone, 3-3157

EMPRESA DE TRANSPORTES

"Henrique Schenk"
DE ERNESTO RETTER

SÃO PAULO (MATRIZ) RUA SCUVERO, 93 TEL 7.5654
SANTOS (FILIAL) RUA TUVUTY, 119 TEL 3991

TRANSPORTES - MUDANÇAS - BAGAGENS ENCOMMENDAS

Serviço especial entre São Paulo e Santos

WALTER BRUNE

BAU UND ARCHITEKTURBÜRO
RUA LIB. BADARÓ-107
TELEFON 2-3758

Uhren und Reparaturen

Deutsche Uhrmacherer

OTTO

Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)

ich Ihnen geben könnte!" murmelte sie, und dann stob sie davon.

Sie sah noch das Stirnrüßeln in dem hoheitsvollen Antlitz des Portiers, der eben beistellte, um diese freche Person hinauszubefördern. Was für eine bodenlose Unverschämtheit, hier in der Halle des Majestic zu betteln!

Der Fritz stand bei seiner Aufzugstür; er hatte natürlich auch alles gesehen, und seine offenen Bubenaugen spiegelten noch den Eindruck des Auftritts. Mit welcher Begeisterung hätte er die Tür vor ihr aufgerissen - aber sie war schon offen.

Ein Herr stand in der Kabine. Es war Herr Fräser. „Guten Abend, gnädige Frau!" sagte er. „Wenn ich mich nicht täusche, so kommen Sie wiederum von einem Ausflug? Nun, heute hatten Sie wenigstens besseres Wetter als gestern. Allerdings, Sie scheinen ja ungewöhnlich wetterfest zu sein. Ich habe Sie -" er stieg mit ihr aus und blieb an ihrer Seite, „- ich habe Sie gestern bewundert, mit welcher souveränen Verachtung von Wind und Regen Sie noch so spät durch die Strassen gingen - und mit welcher sicherer Ortskenntnis!"

Fehlte nur noch, dass er sagte: „Und in welchem Aufzug!" Sie traute ihren Ohren nicht: Er sagte es wirklich - sagte es langsam und mit Betonung.

Sie hielt mit einem Ruck. „Was erlauben Sie sich? Wenn Sie mich nicht augenblicklich von ihrer unerwünschten Begleitung befreien, so -"

„Einen Augenblick noch, bitte!" äusserte Herr Fräser sehr ruhig und feurndlich. „Ich glaube nämlich, es wäre doch besser für Sie, meine so unerwünschte Gegenwart noch ein wenig zu dulden... Vor allem: Sie brauchen nicht zu erschrecken! Ich bin nicht von der Polizei, und Sie haben von mir nichts - aber auch gar nichts - zu befürchten. Ich

habe Ihnen schon einmal erklärt, dass ich nur ein einfacher Kaufmann bin, und ich füge zu Ihrer näheren Orientierung jetzt noch hinzu, dass ich auch eine Frau habe. Ich sehe sie zwar nicht viel; augenblicklich ist sie, glaube ich, in Heluan. Aber eigentlich wollten wir doch von Ihnen sprechen, liebes Fräulein. Ich sage „Fräulein", weil ich eine gewisse Schwäche dafür habe, die Dinge beim richtigen Namen zu benennen. Denn dass „Miss Gloria Wilkins" nicht der richtige Name für die reizende junge Dame ist, die ich - wenn auch augenblicklich ein bisschen blass und verstört - vor mir zu sehen das Vergnügen habe, das steht für mich ausser Zweifel und ausser jeder Erörterung. Bleibt also nur noch die Frage: Wer und was sind Sie eigentlich? Ich hatte in dieser Hinsicht zunächst einen recht merkwürdigen Einfall; ich hielt es nämlich für wahrscheinlich, dass Sie hier eine Art Doublerrolle oder so etwas Ähnliches zu spielen hätten. Aber das ist Unsinn; man soll nie zu gute Ideen haben und nicht zu umständlich denken. Ich sah nämlich vorhin zufällig, wie Sie der Person, die Sie unten in der Halle anbettelte, zwei Hundertschillingnoten gaben. Und daher können Sie auch kein Double sein. Es bleibt nur die zweite Möglichkeit: Sie sind eine Hochstaplerin. Ich füge gleich hinzu: Eine überaus sympathische, entzückende kleine Hochstaplerin, die kennengelernt zu haben, ich mir als besonderen Gewinn anrechne und die ich hoffentlich noch viel, viel besser kennenlernen werde. Und deshalb freue ich mich auch, dass wir nun zusammen ein kleines Geheimnis haben; denn das ist es doch, und das soll es auch bleiben. Sie können - ich wiederhole es, liebes Kind! - Sie können ruhig schlafen. Mit dieser Feststellung, die zugleich ein aufrichtiger Wunsch ist, will ich mich für heute empfehlen!" Und damit schlenderte er den Gang zurück und erwi-

derte mit freundlicher Gelassenheit den Gruss des Stubenmädchens, dem er begegnete.

Eine unangenehme, vielleicht sogar gefährliche Sache mit etwas komischem Beigeschmack! Das hatte Glori ungefähr im Bewusstsein, aber tiefer reichte der Eindruck nicht. Was ging dieser Herr Fräser sie an? Mochte er glauben, was er wollte! Was bedeutete das gegen das andere, das ihr ganzes Denken und Fühlen so ausschliesslich erfüllte?

Es kann doch nicht zu Ende sein? Und: Es ist alles zu Ende! - Zwischen diesen beiden Polen, zwischen Tag und Nacht, Sein und Nichtsein, schwang unablässig, gespannt das Pendel.

Aber plötzlich stand es. Mit einmal war da ein neuer Gedanke in ihr. Wie ein fremder, unheimlicher Mensch im Dunkel stand er da, dieser böse Gedanke, mit einem höhnischen Gesicht, und sagte: Es handelt sich doch gar nicht mehr darum, ob es zu Ende ist - das weist du doch! -, sondern nur um das Warum. Und auch das weist du! Weil Liebe Vertrauen ist und kein Mann der Frau vertrauen kann, die sich selbst ins Dunkel stellt und sich weigert, es zu verlassen. Wofür kann er dich denn halten? Doch nur für eine -

Da nahm das fremde, böse Gedankengesicht plötzlich Herrn Fräsers Züge an. „Sie sind eine Hochstaplerin!" hatte sie doch eben erst von ihm gehört. Und: „Eine überaus sympathische, entzückende kleine Hochstaplerin!" hatte er noch hinzugefügt... Nun, das hatte Herr Fräser getan. Sammern aber war gegangen. Sie handelten verschieden, aber sie dachten das gleiche.

Er dachte das gleiche! Das war entsetzlich, war unerträglich... Sie irrte in den beiden Zimmern umher, dröhte das Licht an

und ab, riss die Fenster auf und schloss sie wieder. Unerträglich - unerträglich! Sie musste -

Ja; das Muss war da und war unumstösslich. Aber - sie konnte doch nicht! Und dieses Nichtkönnen war ebenso da und ebenso unumstösslich. Sie hatte doch ihr Wort gegeben... Wort! Was für ein Wort? Was hatte die Wilkins zu fürchten, wenn sie, Glori Schott, dem Herrn Sammern die Wahrheit sagte? Nichts. Er war doch ein Ehrenmann. Und ihr Glück, ihr ganzes Leben hing doch daran, dass sie ihm die Wahrheit sagte! Aber Wort blieb Wort...

(Fortsetzung folgt)

NICHT VERGESSEN

dass **ULTRACARBON »MERCK«**

das zuverlässigste Mittel gegen LEBENS-MITTELVERGIFTUNGEN, DURCHFALLE und sonstige Magen- und Darmstörungen ist.



Baumwollausaat

Durch die letzten ausgiebigen Regenfälle in der besten Weise unterstützt, geht die Aussaat der Baumwolle in diesem Jahre ziemlich gut vor sich. Der Regen hat gerade in dem richtigen Augenblick eingesetzt, da eine zu frühe Aussaat, etwa im August oder September, keineswegs richtig ist, sondern gerade der Monat Oktober als die richtige Zeit anzusehen ist. Durch eine zu frühe Aussaat sind die Schäden, die im Februar oder März an der Baumwolle entstehen und vor allen Dingen durch Broca do Raiz verursacht werden, sehr gross. Die Versuche in den staatlichen Stellen haben den Beweis von der Richtigkeit der Pflanzzeit im Oktober erbracht. Faserlänge, Ertrag, Wachstum und alle weiteren Faktoren sind im Durchschnitt bei einer Oktoberaussaat in günstigster Weise zusammengebracht und die Sicherheit für ein Gelingen der Ernte eigentlich gegeben. Besondere Sorgfalt ist bereits bei dem Aussäen der Baumwollkerne gegeben. Es sei auch hier noch einmal darauf hingewiesen, dass nur eine Benutzung der von den staatlichen Stellen gelieferten Samen in Frage kommt. Jede andere Heranzüchtung von Sorten ist nicht gestattet und strafbar. Ob es nun Hand- oder Maschinensaat ist, in beiden Fällen ist es erforderlich, sich an die durch die Praxis und die Bodenverhältnisse erkannten Entfernungen und Weiten zu halten. Bei gutem, schwerem Boden müssen die Entfernungen der einzelnen Stauden grösser sein als bei einem leichten, sandigen Boden, auf dem die Höhe der späteren Baumwollstauden gering ist. Man verbraucht also auf einem leichten Boden mehr Saatgut.

Der Unkrautbekämpfung kommt bald nach dem Säen eine sehr weitgehende Aufgabe zu. Je früher und sicherer mit der Ausschaltung der Unkräuter begonnen wird, um so sauberer wird der Boden für die spätere Zeit bleiben. Allerdings muss darauf geachtet werden, dass den heissen Sonnenstrahlen im Dezember, Januar und auch bereits im November

nicht ein nackter, nur von einigen kleinen Baumwollpflänzchen bestandener Boden darboten wird, der durch nichts beschattet ist. Ueber den Umfang der diesjährigen Aussaat lassen sich vorläufig nur Vermutungen anstellen. Im allgemeinen ist aber die Meinung verbreitet, dass die bestellte und noch zu bestellende Fläche die letztjährige übertrifft. Man hat also ein gesundes Vertrauen in die Baumwollpreise und selbst die Bestrebungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, ihre Anbauflächen immer weiter zu vergrössern, scheinen dieses Vertrauen nicht erschüttern zu können. Da die Preise für die kommende Ernte aber sicherlich keine Rekordpreise sein werden, ist es bereits jetzt bei der Aussaat nötig, alle Massnahmen zu treffen, die eine gute Ernte, eine Qualitätsbaumwolle und damit noch anständige Reinerträge gewährleisten. Das kann dann erreicht werden, wenn man den Ratschlägen der staatlichen Versuchs- und amtlichen Stellen bedingungslos Folge leistet und sich die Erfahrungen zunutze macht.

Rosenschau

Chacara Rosal / Villa Galvão
RICARDO OSTERMAYER, Rua Lopes da Costa 1
Pflanzt Rosen - die Königin der Blumen!
SPEZIALITÄT:
Duffende Rosen
Hochstamm und niedrige Veredlungen
3 Minuten von der Station Villa Galvão, T. Cantareira, oder Autobus ab Rua Conselheiro Saraiva, Sant' Anna, bis Rua Lopes da Costa, Ecke der Rua Armanda.
Mittwoch und Samstag: **Feira Largo Arouche**
Caixa postal 3712 - SÃO PAULO

Genossenschaft

Es ist wirklich nicht leicht, mit Ihnen auf eine gemeinsame Basis der Anschauungen zu kommen, lieber Freund. Wir haben da beim letztenmal bereits über die Wirtschaftsform tüchtig streiten müssen und auch Ihre Einstellung gegenüber der Genossenschaft gefällt mir gar nicht. Sie sind der Meinung, dass die Genossenschaft lediglich dazu da ist, Ihnen bei guten Konjunkturen zu einem schönen Geld zu verhelfen und dass es Ihr Recht ist, sie dann sitzen zu lassen, wenn es Ihnen passt. Sehen Sie, ich habe da wieder einmal eine andere Ansicht. Eine Genossenschaft ist nämlich für den Siedler nicht etwas Fremdes, sondern ist er selbst. Er muss deshalb mit der Genossenschaft denken und handeln, mit ihr durch dick und dünn zusammengehen. In jeder Phase der Wirtschaft, des Lebens, des Betriebes hat die Genossenschaft an erster Stelle zu stehen. Denn sie ist ja der Betrieb, der Siedler selber. Und sich selbst vergisst man, da werden Sie aus allen Lagen des Lebens kennen, nur sehr ungern. Die Genossenschaft soll, wie alles andere eines Siedlers ebenfalls, keine Spekulationsgesellschaft sein. Sie ist der ruhige, dauernde, zuverlässige Vertreter des Siedlers. Der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Ob die Preise fallen oder steigen, ob viel oder wenig Angebot herrscht, der Siedler richtet sich nach den Mitteilungen der Genossenschaft und liefert seine Erzeugnisse dann ab, wenn es die Leitung der Genossenschaft für richtig erachtet. Da sollen nicht erst kritische Vergleiche gezogen werden, da soll nicht erst ein misstrauischer Zug in das Ganze hineinkommen, sondern da soll die Verbundenheit herrschen, die bei einer solchen Idealvereinigung erforderlich ist. Sehen Sie, lieber Freund, Sie haben da ein grosses Wort gelassen ausgesprochen, als Sie sagten, dass Sie noch nicht das richtige Vertrauen zu der Genossenschaft hätten. Da liegt nämlich der Hase im Pfeffer. Vertrauen ist bei einer Genossenschaft alles. Aber warum soll man nicht Vertrauen zu etwas haben, was ein Stück seiner selbst ist? Man misstraut doch meistens nur andern, aber sich selbst hält man für unfehlbar, für urteilssicher, für selbstlos. Und da die Genossenschaft aus Ihnen, lieber Freund, als wichtigstes Glied besteht, sehe ich nicht ein, warum Sie nicht zu sich selbst Vertrauen haben sollen. Wir haben uns alle in den letzten materialistischen Jahren viel zu stark daran gewöhnt, dem Geld und dem eigenen Ich zuviel Bedeutung einzuräumen.

Ohne diese beiden Faktoren ging es scheinbar nirgend mehr ab. Geld war die grosse Frage und das eigene, im allgemeinen kleine, aber wie Sie selbst wissen, doch immer riesengrosse Ich standen in vorderster Linie. Der andere, der Nachbar, und die Pflicht zu einem Opfer oder einer Gemeinschaftseinstellung kamen erst in zweiter, ziemlich entfernter Linie. Aus dieser verwerflichen Einstellung heraus, die das augenblickliche kurze Leben als wichtigstes ansieht, die Geschlechterfolge, die Kinder, die Gemeinschaft überseh, ist auch das Misstrauen gekommen, das bei früheren Siedlern nicht immer so stark und lebhaft war. Und aus diesem Grunde bin ich dafür, lieber Freund, wieder einmal eine Aenderung in unserer Denkungsart eintreten zu lassen. Wieder einmal die Gemeinschaft, den Nachbarn, die Genossenschaft an die richtige Stelle zu setzen und nicht die paar nackten Begriffe wie Geld und Ich. Ich weiss, dass Sie etwas erstaunt sein werden, wenn ich alle diese Fragen mit einer Genossenschaft in Verbindung bringe. Aber es ist doch so, dass in einer Genossenschaft der erzieherische Faktor zu einem Gemeinsinn, zu einer Gemeinschaftsarbeit, zu einem Abstellen der wichtigen Ich-Fragen am stärksten gegeben ist. Erst der Siedler, der treu und in jeder Stunde, wie es — ich muss es Ihnen leider mit einem leisen Vorwurf mitteilen — die japanischen Siedler machen, zu seiner Genossenschaft, damit zu seinem Nachbarn und zu den grossen Aufgaben einer solchen Vereinigung hält, ist wert, den grossen Namen eines Siedlers, also eines Pioniers der Kultur, der Heimat, ein Sendbote der Arbeit und der unermüdeten Schaffenskraft eines Volkes zu tragen. Lieber Freund, wir sind wieder einmal anderer Ansicht. Aber ich glaube, dass Sie nach diesen kurzen Worten doch etwas nachdenklich

eine Genossenschaft betrachten werden, denn sie ist es, die zum Siedler gehören soll, wie nur etwas Dringendes gehören kann. Ich habe Ihnen Ihre offenen Worte nicht übel genommen; denn mir sind Menschen wie Sie, die offen und klar sprechen, viel lieber als solche, die nicht mit ihrer Ansicht herausrücken und wie die Katze um den heissen Brei herumlaufen. Sehen Sie, deshalb habe ich die Überzeugung, dass wir beide uns noch einmal auf einer gemeinsamen, klaren Basis bezüglich einer Genossenschaft treffen werden. Dass auch Sie erkennen, wie wichtig, unentbehrlich, eng verbunden und dauernd beachtet, eine Genossenschaft zum Siedler und ein Siedler zur Genossenschaft gehört, denn erst in dieser Zweifelt können alle Forderungen in wirtschaftlicher, kultureller und anderer Hinsicht zur Auslösung.

Selbsthilfe beim Kartoffelanbau

Zu der drängendsten und wichtigsten Frage des Siedlers, der in seinem Betrieb den Anbau von Saatkartoffeln aufgenommen hat, gehört die Beschaffung erstklassigen und hochwertigen Saatgutes, damit die Erträge gut und die Marktfähigkeit der Ware auch voll gesichert wird. Bekanntlich bauen die Kartoffeln in dem heissen Klima Brasiliens viel schneller ab als in den europäischen Ländern, wo man eine Kartoffelsorte immerhin bis zu einem Jahrzehnt bei guter Bearbeitung behalten kann. Hier merkt der Fachmann bereits im zweiten und sicherlich im dritten Jahre bestimmte an äusseren Anzeichen, dass es mit den Abbauerscheinungen der Kartoffeln sehr schnell gegangen und es ratsam, ja sogar unbedingt erforderlich ist, für neues Saatgut zu sorgen. Denn durch diese Zerfallserscheinungen der Kartoffeln ist die Rentabilität des Anbaus nicht nur überhaupt gefährdet, sondern auch der Absatz leidet durch das schlechte Aussehen, die nachlassende Schmachthaftigkeit und die verschiedene Grösse und Form der Kartoffeln ganz erheblich. Der Siedler muss also, will er mit dem Kartoffelanbau etwas Geld verdienen, notgedrungen ein neues Saatgut zu einem ziemlich teuren Preis kaufen, das auf den Reinertrag natürlich recht hemmend einwirkt.

Die Japaner, die gerade im Staate São Paulo immer wieder als besonderes Vorbild für den Kartoffelanbau hingestellt werden müssen — nicht so sehr durch ihre Fähigkeit, bessere Kartoffelbauern zu sein, als vielmehr durch die systematischen Methoden des Anbaus, der Saatzucht und der Schädlingsbekämpfung —, haben diese Notwendigkeit ganz deutlich erkannt. Nicht weniger als 100.000 Kisten Saatkartoffeln werden nach São Paulo eingeführt; diese Zahl, auf das Jahr berechnet, lässt deutlich die grosse Bedeutung erkennen, die dem Kartoffelanbau zukommt. Sie zeigt aber auch, welche riesigen Werte nach dem Ausland gehen, die durch diesen leichten Zerfall der Kartoffeln bedingt werden. Es ist nun in den letzten Jahren den europäischen Züchtern gelungen, auf dem Wege zur Beschaffung einer abbauresten Sorte etwas weiter zu kommen. So sind die deutschen Ragis-Sorten ziemlich abaufest und halten länger mit guten Erträgen durch, als im allgemeinen bei anderen Sorten beobachtet werden kann. Die Kartoffeln werden in Brasilien bereits eingeführt und haben 30-40fache Ernte ergeben, die sich nicht nur auf das erste Jahr erstreckt, sondern auch für die nächsten andauert. Es ist den deutschen und allen anderen Siedlern nur anzuraten, sich diese in den hiesigen sowie den Anbauzentren von Parana und den beiden anderen Südstaaten bereits gut erprobten Sorten zu beschaffen. Sie sind den Zersetzungserscheinungen gegenüber, die in Deutschland sorgfältig bekämpft werden, hier aber stärker Jahr für Jahr auftreten, sehr widerstandsfähig und erfüllen deshalb alle Voraussetzungen, die man an eine gute Kartoffelsorte stellen muss. Mosaik-, Kräusel- und

Blattrollkrankheiten, die häufigsten Erscheinungen, treten bei den Ragisorten nicht in dem Masse auf, wie bei anderen, in dieser Hinsicht weniger widerstandsfähigen Kartoffelsorten.

Zweck dieser Zeilen soll jedoch nicht allein sein, auf die unbedingte Notwendigkeit einer rechtzeitigen und dauernden neuen Saatgutbeschaffung hinzuweisen und dabei gerade die ausgezeichneten deutschen Saatzuchtprodukte zu erwähnen, sondern den Siedlern soll eine Selbsthilfe nahegelegt werden, deren sich in Deutschland und anderen Gebieten die weitsichtigen Siedler und Bauern bedienen und die auch hier bereits bei der gleichen Kategorie der Siedler, d. h. bei denjenigen, die auch mit dem Kopfe arbeiten und sich über die neuesten Massnahmen der Wissenschaft und ihrer praktischen Auswirkungen immer informieren lassen, hekannt ist. Der Schreiber dieser Zeilen hat in Deutschland drei Jahre lang in dem damals noch nicht voll ausgebauten Versuchsringwesen gearbeitet und diese Massnahmen einer Ausleseverbesserung des Saatgutes und einer damit zusammenhängenden Selbsthilfe praktisch durchgeführt. Ganz kurz gestreift sind die Forderungen für den Kartoffelbau folgende:

Nach der Beschaffung einer guten Sorte — Ragis oder Eigenheimer — geht der Siedler kurz vor der Ernte, wenn die Blätter noch grün und das genaue Wachstum der Kartoffeln zu beobachten ist, mit einer Reihe von Stäbchen oder anderen Markierungsgegenständen durch das Kartoffelfeld und steckt an jede Pflanze, die gesund, grün, gross und voll aussieht, ein solches Stäbchen. Dabei ist zu beachten, dass die Stauden wirklich alle gut aussehen müssen, dass sie sich von den anderen durch ihren guten Wuchs, ihre gesunde Farbe und ihre äusseren Eigenschaften bereits abheben. Anzeichen einer Krankheit dürfen nicht beobachtet werden. Je nach dem Bedarf an Saatkartoffeln für die eigene und vielleicht noch die Wirtschaft des Nachbarn kann sich diese Staudenauslese auf eine mehr oder weniger grosse Zahl von Pflanzen erstrecken. In jedem Falle ist auf einwandfreien Wuchs zu sehen, da sich die Widerstandsfähigkeit der Kartoffel, ihr innerer und Knollenwert sehr leicht an dem Staudenwuchs beurteilen lässt. Sollen sämtliche Kartoffeln von dieser Originalsaat genutzt werden, so kann man es auch so machen, dass man nicht die gesunden Stauden kennzeichnet, sondern alle diejenigen, die krank und verdächtig aussehen, um diese vor der Ernte zu entfernen.

Kurz vor der Ernte, einen oder einige Tage vorher, geht nun der Siedler mit einem Sack bewaffnet durch das Kartoffelfeld und gräbt alle die Stauden aus, die er vor einiger Zeit angezeichnet hat. Dabei wird nochmal eine Auslese insofern vorgenommen, als Stauden mit wenigen Knollen nicht in den Sack kommen, sondern zu der übrigen Ernte geworfen werden. In den meisten Fällen werden aber die gesunden Züge der Stauden auch bei den Knollen beobachtet werden können, die reichhaltig, gleichmässig und gesund sind. Daraufhin werden diese zur Saat bestimmten Knollen sehr aufmerksam, luftig, kühl und schattig aufbewahrt, um bei der nächsten Pflanzzeit als Mehrer zu dienen.

Wenn der kluge Siedler diese sorgfältige Auslese, die sich auf jeden Fall reichhaltig bezahlt macht, Jahr für Jahr durchführt, dann wird er damit ganz hervorragende Erfolge verzeichnen können. Die Anfälligkeit seiner Kartoffeln ist nicht so gross, die Ernten sind gut und die Abbauerscheinungen treten weniger schnell auf; also Vorteile, die jeder Siedler ohne grosse Kosten zum Wohle seiner Wirtschaft und seines Geldbeutels erreichen kann.

Politik und Wirtschaft Nr. 14 335

Woher kommt die deutsche Butter?

Die Haupterzeugungsgebiete Deutschlands für Butter sind Schleswig-Holstein und Niedersachsen. Durch die im Zuge der Marktordnung durchgeführte molkereimässige Erfassung der Milch hat aber in den letzten vier Jahren die Buttererzeugung in Südb-, Mittel- und Ostdeutschland ebenfalls so stark zugenommen, daß der Unterschied zwischen Norddeutschland und den übrigen deutschen Gebieten immer mehr verschwindet. Die Gesamterzeugung in deutschen Molkeereien betrug im Jahre 1936 3,1 Millionen Doppelzentner, und durch die Massnahmen der Erzeugungsschlacht und die fortschreitende Marktordnung dürfte es bald erreicht sein, daß die Butterversorgung aus dem Inlande überwiegend sichergestellt wird.



Kolonie Paulista
Land für alle Kulturen geeignet
Jedes Eos hat fliessendes Wasser
Garantierte Tifel
Anschrift: Araçatuba (N. O. B.), Caixa postal 197-D

Die deutsche Weinbergspritze
Marke „Cycelior“ bürgt für Qualität.

Erhältlich bei allen besseren Eisenwarengroßhändlern

Paraná

Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua Paraná do Rio Branco 108/1, Postfach 353, Fernsprecher 24. Sprechstunden täglich von 15 bis 17 Uhr. — Anzeigenannahme bezisehft.

Immer wieder Wühlarbeit im Innern

Es ist empörend festzustellen, daß trotz Zurückhaltung und Verständigungswillen einsichtsvoller Katholiken immer wieder von Priestern, besonders im Innern des Staates, gewüßelt und Sabotage betrieben wird. Es vergeht nicht eine Woche, in der wir nicht auf solche Untriebe aufmerksam gemacht werden. Man will diese Hege nicht mehr hören. Aber trotzdem wird immer wieder systematisch mal hier mal dort tropfenweise das Gift ausgestreut, um keine Beruhigung eintreten zu lassen.

Schon seit geraumer Zeit verzapft ein „Vigario“ im Innern die tollsten Blüten an Lüge und Schmähungen gegen den Führer und das deutsche Volk, sodas wir pflichtgemäß dazu Stellung nehmen müssen. Wenn z. B. dieser „Seelsorger“ von der Kanzel oder überall wo er Gelegenheit hat, seinen deutschstämmigen Gemeindegliedern und auch Brasilianern erzählt: „In Russland wütet der rote Kommunismus, aber in Deutschland der braune Kommunismus, der noch viel schrecklicher und erbarmungsloser sei als der rote; die arme katholische Bevölkerung in Deutschland werde verfolgt und drangsalirt, schlimmer wie zu Zeiten der Cäsaren“, dann muß einem auf gut deutsch gesagt „die Spucke wegbleiben“, mit der man sonst seinem Ekel gegenüber solchem Stank Luft macht.

Es ist eine fast unglaubliche Verdrehung von Tatsachen, eine so alberne und dumme Darstellung von Zeitgeschessnissen, denn heute weiß selbst der unlesefähige Mensch, sei er Deutscher oder ein anderer Staatsangehöriger, mit Bestimmtheit, daß sich Kommunismus und Nationalsozialismus als zwei Todfeinde gegenübersehen. Es ist eine logische Folgerung, daß die Gefühlsausbrüche dieses alten und anscheinend schon geisteschwachen Vigario gerade das gegenteilige Resultat erzielen müssen. Und wir haben bereits den Beweis dafür. Denn ein Mitglied der Gemeinde kam in seiner Seelennot und Bedrängnis zu uns und hegte starken Zweifel an der Wahrhaftigkeit dieses Priesters. Wenn wir trotzdem das Wort zu den Hirngespinnsten eines fanatischen weiter führen, geschieht es, um Gefahren von unseren Volksgenossen im Innern abzuwenden. Wer die Verhältnisse im Innern kennt, wird sich der Gefahr bewußt, die durch solche Hege heraufbeschworen werden kann. Wenn dieser fanatische, rachsüchtige Seelsorger in seinem Haß

gegen den Nationalsozialismus diese Gefahr für seine größtenteils deutschstämmige Gemeinde nicht sieht, dann müssen wir ihn nachdrücklich darauf aufmerksam machen.

Nachdem die brasilianische Regierung erst neuerdings wieder kommunistische Untriebe aufgedeckt und ernsthafte Maßnahmen dagegen ergriffen hat, können und werden wir es nicht zulassen, daß ein deutscher Volksgenosse, sofern er nicht das Gerüchte mit dem Kommunismus zu tun hat, in irgendeiner Form auch nur leise des Kommunismus verdächtigt wird. Und das könnte geschehen, wenn man bedenkt, daß ein Teil der einfachen einheimischen Bevölkerung, des Lesens ganz unfundig, den Worten eines rachsüchtigen Priesters Glauben schenkt.

Dieser „deutsche“ Priester, in Deutschland gebürtig, allerdings schon Jahrzehnte in Brasilien, schöpft sein Wissen über Deutschland aus einem Heftblatt übersteter Sorge, das der „Katholischen Aktion“ als politisches Kampfbild dient, in Holland gedruckt und nach Brasilien eingeführt wird. Dieses Blatt ist ihm auf allen seinen dunklen Wegen ein treuer Begleiter geworden. Auch die mit der Verteilung dieses Blattes gewollte Absicht kehrt sich in das Gegenteil. Unser einfache katholische Kolonist fühlte instinktiv, daß ihm mit diesem Blatt die deutsche Seele aus dem Leibe herausgerissen werden soll. Er verwies auf die bedauerliche Tatsache bei einigen seiner Stammesgenossen, die im Laufe der Zeit und nicht zuletzt durch den Einfluß der katholischen Kirche dem Deutschtum verlorengegangen sind, daß sich da die übelsten Erscheinungen bemerkbar machen. Sie gehen noch zur Kirche, aber von dort in den Schnapsladen. Die Gehörte sind verfallen, die Kinder degeneriert. Einige solcher Familien sind verblödet. Nicht selten findet man einen solch bedauerlichen Menschen im Straßengraben, sie sind zu einem Vergessen der Öffentlichkeit und Schandfleck des Deutschtums geworden, zu dem man sie rechnet und immer rechnen wird, trotzdem sie hier geboren sind. Wehmütigen Herzens schilderte uns der Kolonist diese Tatsachen. Er bedauerte ehrlich, daß sein Priester, statt die deutschen Tugenden zu pflegen, das neue Deutschland verdammt und böswillig verleumdet, von dem er (der Kolonist) nur Großes und Gutes von seinen katholischen Verwandten in Deutschland gehört hat.

Um den geschilderten Gefahren vorbeugen, rufen wir die Volksgenossen im Innern unseres Staates auf, erst recht an deutschen Sitten und Gebräuchen festzuhalten; denn indem wir die blutsmäßigen Tugenden pflegen und hegen, werden wir erst rechte Bürger Brasiliens, dem Lande, dem wir unsere Arbeitskraft zur Verfügung stellen und dem wir dankbar sind, weil wir hier Brot und Verdienst sowie eine zweite Heimat gefunden haben.

sich für die Veranstaltung zur Verfügung gestellt und werden die Feierstunde zu einem künstlerischen Ereignis gestalten.

Woche des deutschen Buches

Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des deutschen Konsuls und wird von der Kreisleitung der NSDAP durchgeführt. Ueber 500 Bücher älterer und neuerer Literatur, Erlebnis- und Unterhaltungsschriften sind für die mit der „Buchwoche“ verbundene Ausstellung eingetroffen.

Aus der Echtheit, Würde und sinnvollen Schönheit des Inhalts der deutschen Bücher muß der deutsche Volksgenosse die innere Zufriedenheit und den inneren Ausgleich erringen können, die für seine gesamte Lebenshaltung mit ausschlaggebend sind. Staat und Partei stellen allen kulturpolitischen Bestrebungen den unantastbaren Grundfah von der Freiheit des Schrifttums und der Kunst voran, nur einer einzigen Bindung bleiben sie unterworfen: Wahr und echt, sinnreich und schlicht, lebensvoll und damit zeitnah zu sein. Darüber hinaus aber stehen der schöpferischen Kraft alle Wege und Mittel offen.

Deutschland, das der Welt die Buchdruckerkunst schenkte, marschirt auch mit seiner literarischen Produktion an der Spitze aller Kulturstaaten. Nach vielen Tausenden zählen die alljährlich neu erscheinenden Bücher, und nicht minder erfreulich ist auch der Eindruck, den die typographische Ausgestaltung des Buches dem Freunde schöner Drucke gewährt. Das mit seinem künstlerischen Bedacht ausgestaltete Buch, um dessen Gelingen Seher, Drucker, Schriftgießer und vor allem der Meister der Buchkunst sich hingebend bemühen, wird wieder lebendig vor unseren Augen.

Bücherfreunde! Besucht die Ausstellung und werbt für das deutsche Buch.

Die Ausstellung wird wochentags von 17-21 Uhr und Sonntags von 15-21 Uhr geöffnet sein. Dabei wird musikalische Unterhaltung geboten und ein Barbetrieb zur Einnahme von Erfrischungen einladen.

Aus der Volksgemeinschaft

Winterhilfswerk 1937/38

Die NSDAP Kreis Paraná, das deutsche Konsulat und der Verband Deutscher Vereine rufen gemeinsam für das Winterhilfswerk auf. Menschen deutschen Blutes, ihr seid schicksalhaft miteinander verbunden; mit der Ehre und dem Ansehen des deutschen Volkes steigt und fällt auch eure Ehre. — Das Winterhilfswerk ist Sozialismus der Tat! Die Not so vieler Volksgenossen konnte aus den Opfern der letzten Sammlungen gemindert und behoben werden. Steht auch in diesem Jahre nicht absteits, wenn man an eure Türen klopf!

Freien Willens und freudigen Herzens soll jeder seinen Teil mit dazu beitragen, auch bei uns der diesjährigen Sammlung zu einem vollen Erfolg zu verhelfen, denn auch in diesem Jahr wird wieder die Hälfte aller Beträge hier verbleiben, um der Not der Menschen deutschen Blutes im Staate Paraná zu steuern. Je größer die Opfer sind, die wir zur Linderung der Not bringen, umso mehr verteidigen wir den Bestand der Volksgemeinschaft und damit unsere eigene Existenz.

Wäge überall, wo Deutsche wohnen, dieser Weckruf gehört werden und mögen sich alle Kräfte zusammensuchen zu gemeinsamer Arbeit für dieses große soziale Werk!

Das Winterhilfswerk wird, wie schon bekanntgegeben wurde, am 16. Oktober, abends 9 Uhr, mit einer Feierstunde in den Räumen des Vereins „Deutscher Sängerbund“ eingeleitet. Namhafte Künstler und das Orchester des Sängerbundes haben

Hoffmann'sche Buchhandlung, Curitiba

Rua Pres. Faria (Gegenüber der Post) Caixa postal 809

Besuchen Sie meine Bücherschau in der Buchausstellung

Bestellungen auf Bücher, Zeitschriften usw. werden entgegengenommen und mit Luftpost schnell und zuverlässig erledigt.

Samen aller Arten Blumengebinde in der — Loja Flora Paraná — Charlotte Frank CURITYBA Avenida João Pessoa 7 Phone 708

SERVICO AEREO CONDOR

BELEM, PARANAHYBA, NATAL, RECIFE, EUROPA, LA PAZ, CUYABA, BAHIA, CORUMBÁ, RIO DE JANEIRO, C. GRANDE, S. PAULO, SANTOS, PORTO ALEGRE, SANTIAGO, MONTEVIDEO, BUENOS AIRES.

CARGA
CORREIO
PASSAGEIROS

Syndicato Condor Ltda.
Agente: FRITZ LACHMANN
Rua B. de Rio Branco 66 - Caixa p. 123, Fone 865 - Curitiba

Roberto Haeder
R. Riachuelo 147
Tel. 148 - Curitiba

Uhren
Optik
Füllfederhalter

Dr. J. Meyer, Curitiba
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg, Erkrankungen der Hasenwege, Röntgeninstitut, Höhenkur, Diathermie.
Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco, Rua São Francisco 165, Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr, Sonnabend 11-12 u. 2-3 Uhr

Empresa A. Mattos Azeredo

In dieser Woche im Cinema Imperial Die unvollendete Sinfonie

mit Martha Eggert in der Hauptrolle in deutscher Sprache

Beachten Sie die Programme in den Cinemas Avenida und Odeon

Deutsche Buchhandlung
Reichhaltige Auswahl modernster Literatur. Bestellungen werden wöchentlich per Luftpost nach drüben gelegt.

Casa das Tintas
Neuheiten in Malerartikeln, deutsche Farben, Zinkweiss etc. Modernste Kataloge, Spritzmuster, Rollen, Künstlerfarben etc.

KURT MAECKELBURG
Telefon 916 Curitiba Caixa p. 415

Arterienverfalkung und hoher Blutdruck

mit ihren mannigfachen Begleiterscheinungen, wie z. B. Benommenheit, Schwindel, Gedächtnisschwäche, Kopfdruck, Kopfschmerz, Herz- und Atembeschwerden, schlechter Schlaf, Verdauungsstörungen usw. müssen nicht sein.

Besonders bürden sie normalerweise nicht so frühzeitig auftreten, wie es häufig geschieht; und wenn sich dann später auch die Arterienverfalkung einstellt, so braucht sie doch nicht mit so mancherlei Beschwerden verbunden zu sein.

Der richtige Weg, die Beschwerden und Gefahren der Arterienverfalkung von sich fernzuhalten, ist der, mit dem von der Natur gegebenen und mit so großem Erfolg gebrauchten Mittel die Entwicklung dieser bedrohlichen Zustände zu verhindern.

Diesen Weg zu gehen ist so leicht, wenn man das so gute und wirksame Mittel in der Form nimmt, in der es in den bekannten

Knoblauchbeeren „Immer jünger“ vorliegt, als hochkonzentriertes, leicht verdauliches, geruch- und geschmackfreies Erzeugnis, das sich immer wieder so trefflich bewährt. Denn:

Knoblauchbeeren „Immer jünger“ fördern die Verdauung und verhüten Gärungs- und Fäulnisprozesse im Darm, Verdauungsstörungen, Darmleiden und die Bildung blut- und blutgefäßschädigender Darngifte, wie sie auch die schädlichen Eingeweidewürmer vertreiben.

In allen Apotheken erhältlich.

Imperial Pilsen Malta, 1/2 Fl. **Pilsen Nacional** **Atlantica „Extra“** Tourinho, 1/2 Fl.

Produkte der **Atlantica-Brauerei, Curitiba** sind und bleiben unerreicht in Güte, Bekömmlichkeit und Geschmack!



(Schluss von Seite 3)

Die Kommission verlangt einmal, dass geeignete Schritte unternommen werden, um das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Engländern im Ausland zu stärken und um diesen Engländern vor Augen zu führen, dass die britische Regierung ihr Wohlergehen mit grossem Interesse verfolgt. Es wird weiter verlangt, dass jeder britische Staatsbürger auf die Pflicht hingewiesen wird, sich bei seinem zuständigen Konsulat zu melden. Englische Kinder müssen die Möglichkeit haben, eine englische Erziehung zu geniessen. Im Interesse der britischen Wirtschaft soll die Bildung von britischen Handelskammern in fremden Ländern unterstützt werden. Die britische Regierung wird aufgefordert, alle Verbände und Vereine zu unterstützen, die sich um die Auslandsengländer kümmern und bemüht sind, britische Ideale in der Welt hochzuhalten. Es folgen noch Empfehlungen über den Ausbau einer Wirtschaftspropaganda, die Einrichtung von englischen Büchereien, die Unterhaltung von englischen Schulen usw.

Ich möchte hierzu die Frage stellen: Ist das Agitation? Ist das eine politische oder wirtschaftspolitische Spionage? Ich verneine diese Frage, denn es ist das gute Recht der britischen Regierung und einzelner Verbände, die sich mit den Auslandsengländern beschäftigen, für diese Auslandsengländer und ihre Kinder in jeder Hinsicht zu sorgen, solange

Solange es auf dieser Welt verschiedene Völker gibt, werden wir niemals ein sogenanntes Welt-Nationalgefühl bekommen, sondern es wird immer ein englisches, ein französisches, ein italienisches und es wird immer ein deutsches Nationalgefühl geben.

Als ich zum Chef der Auslands-Organisation im Auswärtigen Amt vom Führer und Reichskanzler ernannt wurde, sind in vielen Zeitungen des Auslandes Bemerkungen daran geknüpft worden, die mich als Chef einer riesigen Spionageorganisation hinstellten, und ich selbst war sicher am meisten verblüfft über all die Dinge, die mir so viele Schreiberlinge zumuteten. Den Gipfelpunkt erreichten die Bemerkungen über mich in meiner Ernennung zum Chef der „Nazintern“, einer bis heute noch nicht gegründeten und mir auch nicht bekannten Organisation, die den ganzen Erdball in eine nationalsozialistische Weltrevolution stürzen soll; und das, obwohl die Gruppen der Auslands-Organisation im Ausland die sprechendsten Beweise dafür sind, dass wir den deutschen Nationalsozialismus eifersüchtig für uns Deutsche selbst behalten wollen.

Wenn ich das alles lese und höre, wird es mir wirklich schwer gemacht, etwas zu erreichen was ich mit der Auslands-Organisation unbedingt erreichen will, nämlich die Auslandsdeutschen zu den beliebtesten Gästen in den fremden Ländern zu machen. Nach

die Gesetze fremder Staaten nicht verletzt werden. Es ist auch das gute Recht eines Auslandsengländers, seinem Land und der Wirtschaft seines Landes zu helfen, wenn die Möglichkeiten hierzu gegeben sind. Ganz genau dasselbe Recht — nicht mehr und nicht weniger — beanspruchen wir für unsere Reichsdeutschen im Ausland, und von dieser Forderung werden wir ebensowenig abgehen, wie England davon abzugehen bereit wäre.

Ich habe schon in Stuttgart ausgeführt, dass die Zeiten vorbei sind, in denen man mit etwas weniger Nationalgefühl bei den Deutschen, als bei den anderen Nationen rechnen zu können glaubte. Der Deutsche von heute, der Nationalsozialist ist, beansprucht für sich und seine Nation dieselben Rechte, die andere Staaten für sich in Anspruch nehmen. Die Auslandsdeutschen wollen keine Sonderrechte, sie wollen aber auch nicht minderberechtigt sein. Sehr viele Staaten werden christlicherweise zugeben müssen, dass ihre deutschen Gäste schon seit Jahrzehnten zu denjenigen gehören, die dem Lande ihrer Niederlassung unendlich viel, namentlich auf kulturellem Gebiet, gegeben haben und die vor allen Dingen ruhige, anständige und im Rahmen der Gesetze bleibende Menschen gewesen sind. Ich glaube, man wird das auch in England zugeben müssen, und man wird auch in England einsehen, dass die Auslandsdeutschen noch kein Land der Welt unglücklich gemacht haben.

unserer Auffassung, die jeder einsichtige Ausländer teilen muss, wenn er den guten Willen hat, billigen disziplinierte Auslandsdeutsche einen besonderen Sicherheitsfaktor für das Land, in dem sie leben, weil die Heimat von jedem einzelnen verlangt, dass er sich draussen loyal und anständig betragt und weil gerade der nationalsozialistische deutsche Staat jeden seiner Bürger zur Verantwortung ziehen wird, der sich in fremde Politik einmischet, und damit dem Bestreben Deutschlands, mit allen Völkern in Frieden zu leben, entgegenarbeitet. Unsere Staatsbürger fallen auch — wenn sie arm und mittellos sind — nicht in dem Masse den fremden Staaten zur Last, wie dies bei vielen Staatsbürgern anderer Nationen der Fall ist; denn wir haben ein hervorragend organisiertes Winterhilfswerk für unsere Auslandsdeutschen durchgeführt, und im Rahmen des Möglichen helfen wir uns selbst. Wir predigen unsren Landsleuten im Ausland immer und immer wieder, dass sie Achtung und Respekt vor den Angehörigen fremder Staaten haben müssen, und wir ehren gerade deshalb fremdes Volkstum, weil wir unser eigenes lieben.

Und gerade den Auslandsdeutschen darf man schon glauben, daß sie den Frieden lieben; denn diejenigen Deutschen, die durch einen Krieg alles zu verlieren haben, sind in erster Linie die Deutschen draussen.

Sehr viele von Ihnen, meine Deutschen in London, werden aus eigener Erfahrung bestätigen können, dass der Auslandsdeutsche nichts aufrichtiger hasst, als den Krieg, der ihn hinter Stacheldraht bringt, seine Familie auseinandertreibt und ihn wirtschaftlich ruiniert. Unsere Auslandsdeutschen als Kriegshetzer hinzustellen, ist deshalb schon eine besondere Art von Infamie.

Seit es eine Zivilisation gibt, wandern immer wieder Menschen eines Volkes in die Welt aus, um sich bei fremden Völkern niederzulassen. Das wird nach menschlichem Ermessen auch in der Zukunft immer so bleiben, so lange es Handel und Verkehr oder überhaupt Beziehungen zwischen den Völkern gibt. Anstatt diese Menschen mit Argwohn zu betrachten und sie zu diffamieren, meine ich, dass man sie als die besten Mittler zwischen den Völkern ansehen sollte. Sie kennen die Heimat, aus der sie kommen, und sie lernen das Land und seine Bewohner kennen, in dem sie eine zweite Heimat finden. Wer wäre geeigneter, endlich einmal das gegenseitige Verständnis, die gegenseitige Achtung unter den Völkern herzustellen, als sie?

Die Engländer in Deutschland sind uns im Dritten Reich willkommene Gäste, und keiner von ihnen wird von irgendeinem Hass gegen England zu berichten wissen. Es ist auch

bei deutschen Zeitungen nicht üblich, die bei uns lebenden Engländer zu beleidigen oder gar zu behaupten, sie seien Spione. Sie werden auch nicht offiziell oder privat verfolgt, weil sie Demokraten oder Anhänger des parlamentarischen Systems sind, sondern in Deutschland behandeln wir unsere Gäste mit einer vorbildlichen Höflichkeit. Und selbst wenn wir den einen oder anderen Engländer fassen sollten, weil er in Deutschland spioniert, werden wir niemals verallgemeinern und sämtliche Engländer in Deutschland als Spione bezeichnen. Wir halten das für unfair unseren Gästen gegenüber, und wir sind vor allem bezüglich der Sicherheit unseres nationalsozialistischen Staates keineswegs ängstlich. Es gibt ein englisches Wort, das in englischer Fassung von allen Sprachen übernommen worden ist, und das wie kein zweites als Basis für die Behandlung aller Fragen geeignet erscheint, die mit der Auslands-Organisation und mit den Auslandsdeutschen zusammenhängen. Es ist das Wort: *Fairness*.

Wir fordern und erwarten keine Sonderbehandlung für unsere Deutschen im Ausland, aber wir können fordern und erwarten, dass sie genau so behandelt werden, wie die Angehörigen anderer Staaten und wie wir die Fremden in Deutschland behandeln.

Es ist nicht fair, Deutschen im Ausland vorzuwerfen, daß sie ihrem Reich die Treue halten und deshalb Nationalsozialisten sind. Es ist auch nicht fair, den Deutschen im Ausland Vorhaltungen darüber zu machen, daß Deutschland ein nationalsozialistischer Staat geworden ist; denn dieser Staat wird vom ganzen Volke getragen. Die Deutschen wollen diesen Staat und keinen anderen.

Das weiss heute auch jeder Engländer, der sich jemals mit Deutschland befasst hat. Die Regierungsform der Engländer ist uns im Reich völlig gleichgültig, und es würde uns niemals einfallen, dem englischen Volk oder gar unseren Engländern in Deutschland Ratschläge in dieser Beziehung zu geben. Und so wie die Regierungsform in England eine rein englische Angelegenheit ist, die von den Engländern unter sich ausgemacht werden muss, so ist die Frage des Regimes in Deutschland ausschliesslich unsere Sorge. Vor einigen Wochen habe ich in einer Londoner Zeitung einen Artikel gelesen unter der Überschrift: „Germany To-Day“.

Dieser Artikel hat mir eine besondere Freude bereitet, und ich möchte einige Sätze zitieren, in denen eigentlich alles gesagt wird, was in dieser Beziehung gesagt werden muss: „Germany's system of government is Germany's affair. Britain's is Britain's. And

is no sound to reason, why these two countries, each governed in the manner that its people prefer, should not live side by side in a spirit of friendly cooperation and human understanding. Such a change in their relationships would be immensely beneficial to themselves, and an incalculable contribution to the peace of the world.“

Das ist immer die deutsche Auffassung gewesen. Gerade Sie, deutsche Landsleute in England, werden verstehen, dass nur auf dieser Grundlage die unendlich vielen Missverständnisse beseitigt werden können, die das grosse Unglück des Nichtverstehens zwischen Deutschland und England herbeigeführt haben. Wir Auslandsdeutschen haben immer und immer wieder der ganzen Welt unseren schlichsten Wunsch mitgeteilt, im Sinne eines anständigen und fairen Verstehens zwischen den Völkern tätig sein zu dürfen. Gerade weil die Gruppen der Auslands-Organisation

der nationalsozialistischen Bewegung im realsten Sinne des Wortes Repräsentanten des neuen Deutschlands sind, können sie eine unendlich segensreiche Arbeit auch in dieser Beziehung leisten. Sie können es aber nur, wenn endlich damit aufgehört wird, unsere Deutschen im Ausland zu diskriminieren, nur weil sie Nationalsozialisten sind und sein wollen. Lassen Sie mich einen eindringlichen Appell gerade an die Engländer richten. Wenn ich das tue, wird man mir zubilligen, dass ich nicht als Neuling auf diesem Gebiete spreche. Wenn man seine ganze Jugend unter englischen Jungen verbracht hat und mit ihnen zusammen erzogen wurde, und besonders wenn man die harten Kriegsjahre als einziger richtig deutsch erzogener Junge auf einem

englischen Gymnasium verbrachte, besitzt man vielleicht das Recht, die sogenannten zwei Seiten beurteilen zu können.

Wer England und die Engländer, insbesondere die grandiose englische Geschichte kennt, muss ein Bewunderer dieses grossen, zähen und weitblickenden Volkes sein, und ich bin der Auffassung, dass jeder Engländer, der die Möglichkeit gehabt hat, sich eingehend mit dem deutschen Wesen und der gewaltigen deutschen Geschichte zu befassen, den Hut ziehen wird vor den imponierenden Leistungen eines Volkes, das infolge seiner geographischen Lage einen tausendjährigen Leidensweg bis zu seiner heute erreichten Einheit gehen musste.

Keine Macht der Welt hat vermocht, dieses Volk auszulöschen, obwohl es wahrlich an Versuchen nicht gefehlt hat. Sollte nicht einmal der Zeitpunkt kommen, in dem zwei große und stolze Völker, die in unendlich vielem so verwandt sind, sich die Hand reichen und den ernsthaftesten Versuch machen, sich auch dort zu verstehen, so die völkische Eigenart jedem von ihnen eigene Wege verschreibt?

Adolf Hitler hat diesem Wunsch so oft Ausdruck verliehen, und mit Freude haben wir Deutschen festgestellt, dass die Stimmen in diesem Lande sich mehr, die diesen Weg beschritten sehen wollen. Auf dem Teilgebiet, das die Auslands-Organisation zu bearbeiten hat, wird alles geschehen, um diesen Gedanken zu fördern in der Hoffnung, dass unsere englischen Freunde in unseren Deutschen in England das sehen werden, was sie wirklich sind: *Sendboten des deutschen guten Willens*. Diese Nationalsozialisten sind nicht Sendboten des Hasses oder der Zwietracht, sondern sie sind Sendboten des guten Willens eines Landes, dessen Führer den Frieden liebt, weil er sein Volk liebt und das Glück seines Volkes will.

des Friedens, des Friedens für Deutschland und des Friedens für die Welt. Wir auslandsdeutschen Nationalsozialisten sehen in unserer Arbeit nur den Führer und folgen ihm treu und gehorsam, zum Segen für unser Land und zum Heile einer aufgepeitschten und unruhigen Welt!

Statt Karten!
Der SD, sowie unseren Kameradinnen und Kameraden der Frauenschaft und Partei, die in den letzten Stunden am Sarge meines unvergesslichen Mannes und unseres lieben Vaters uns so teilnahmsvoll beifanden, sagen wir mit tiefem Empfinden unseren herzlichsten Dank.
Familie Bruene.

Casa Allema FUNDADA EM 1845

Freude in Ihrer Häuslichkeit

bringen moderne, schöne **Gardinen** und **Teppiche**

Wählen Sie also bei uns etwas Hübsches, Gedeigenes. — Sie schaffen sich Freude und Behaglichkeit ohne grosse Kosten

GARDINENSTOFFE, hellgrundig, mit farbigen Musterungen, 125 cm breit	RIPSSTOFFE, in aparten Streifen und einfarbig; 130 cm breit
12\$5, 9\$2, 7\$	18\$, 16\$, 15\$
MÖBELSTOFFE, extra schwere Qualitäten, in grosser Auswahl; 130 cm breit	STORE — Meterware aus Marquise und Guttertüll, 250 cm hoch
45\$, 30\$, 27\$	55\$, 50\$, 40\$
BOUCLÉ-TEPPICHE, beste deutsche Fabrikate in ausgefallenen, neuen Mustern; 200x300 cm	WOLLENE TEPPICHE aus gutem Velour oder Axminster in modernen oder persischen Zeichnungen; 200x300 cm
570\$, 500\$	980\$, 825\$

Führend auf ihrem Gebiet
Abteilung Innendekoration

Rua Direita 16-20 **Schädlich, Obert & Cia.**

Aus dem Munde des Führers

Ein Volk hilft sich selbst . . .

Die Schlussworte der Führerrede bei Eröffnung des Winterhilfswerks des deutschen Volkes 1937/38

„. . . Die Menschen im bürgerlichen Zeitalter vor uns haben sich gegen alles versichert, gegen Brand, gegen Diebstahl, gegen Hagel, gegen Einbruch usw., nur eine Versicherung haben sie vergessen, nämlich die Versicherung gegen den politischen Wahnsinn, die Versicherung gegen die politische Unvernunft, die erst ein Volk zerreißt und es dann ohnmächtig werden lässt zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe. Und dieses eine Versäumnis hat alle anderen Versicherungen zu nichte gemacht.

Wir aber stellen an die Spitze aller Versicherungen die Versicherung der deutschen Volksgemeinschaft!

Dafür zahlen wir unsere Prämie, und wissen, dass sie uns tausendfach zurückerstattet wird!

Denn solange diese Volksgemeinschaft unangestastet bestehen bleibt, kann uns nichts bedrohen! Darin liegt die Gewähr für die Zukunft des Lebens nicht nur der Nation, sondern damit auch der Existenz jedes einzelnen. Es ist daher billig und gerecht, dafür von jedem einzelnen eine Prämie zu fordern, die seinem Einkommen entspricht. Es zeugt für eine unanständige Gesinnung, diese Prämie nach einem allgemeinen Satz bemessen zu wollen. Das alle kleine Weibchen, das in Moabit oder irgendwo draussen auf dem Lande fünf oder zehn Pfennig opfert, schenkt viel mehr, als mancher, der hundert oder tausend oder selbst zehntausend Mark gibt.

Hätten unsere sogenannten intellektuellen Schichten schon vor dem Kriege diese Prämienzahlung durchgeführt, dann wäre später manches Unglück vermieden worden. Heute wollen wir aus den Fehlern der Vergangenheit lernen. Wir wollen uns bemühen, unser Volk in dieser Gemeinschaft des Opfern zu erziehen. In ihr haben unzählige Menschen sehr viel schwerere Opfer zu bringen. Sie nehmen dies freiwillig auf sich. Andere wieder müssen solche Opfer bringen! Sie werden von ihnen gefordert. Als unanständig würde der gelten, der sich diesem Opfer entziehen wollte.

Möge Gott verhüten, dass uns das Schicksal noch einmal auf die schwerste Probe stellt. Allein auch dann — das wissen wir — würden sich Millionen Deutsche finden, die sofort und bedingungslos dieses letzte Opfer der Nation dem ewigen Volke bringen würden. Was ist unser heutiges Opfer dagegen?!

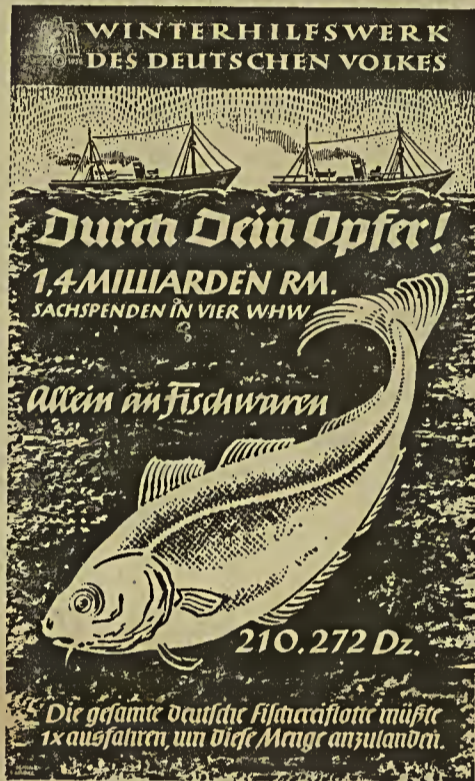
Tun Sie vor allem Ihre Pflicht im Gedenken an jene Millionen, die einst ihre Pflicht für uns alle getan haben!“

Die Eintopfsonntage im Winterhilfswerk 1937/38

Auch in diesem Jahre versammeln sich alle deutschen Volksgenossen im Reich und im Auslande wieder zu den gemeinsamen Eintopfessen, für die folgende Termine festgelegt wurden: 10. Oktober und 12. Dezember 1937, 9. Januar, 13. Februar und 13. März 1938.

Zum „Tag der Nationalen Solidarität“, an dem sich auch diesmal wieder die führenden Männer aus Staat und Partei sowie viele andere bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in den Dienst des Winterhilfswerks stellen werden, ist der 4. Dezember bestimmt worden.

Die Partei und ihre Gliederungen führen die in den vergangenen Jahren so erfolgreichen Reichsstrassensammlungen durch. Die erste Reichsstrassensammlung durch Mitglieder der DAF ist bereits am 16. und 17. Oktober.



deutschen in China so schweren Stunde die enge Verbundenheit und das felsenfeste Vertrauen zum neuen Deutschland zum Ausdruck kam.

So wie in diesen wenigen aufgezählten Städten, feierten überall auf der Welt, wo Deutsche leben, die Auslandsdeutschen in vorbildlicher Gemeinschaft das Fest des Erntedankes und bekundeten damit aufs Neue ihre unverbrüchliche Treue zur Heimat, deren Grösse und Stärke sie an den historischen Ereignissen der jüngsten Zeit erleben durften.

Feierstunde zum Erntedankfest in São Paulo

Auf Veranlassung des deutschen Generalkonsulats veranstaltete die Deutsch-Evangelische Gemeinde am vergangenen Sonnabend in der evangelischen Kirche eine musikalische Feierstunde zum Erntedankfest unter Mitwirkung des Kirchenchors und einiger Gesang-, Geigen- und Orgelsolisten, die den zahlreich erschienenen Volksgenossen eine wirklich gute Vortragsfolge darboten. Die sinngemässe auf den Anlass hinweisende Ausschmückung des Altars sowie die gute Ausführung der Darbietungen liessen alle Anwesenden eine Feierstunde unseres Nationalfeiertages erleben, die wiederum dazu beitrug, noch weiter den Volksgemeinschaftsgedanken in unsere Kolonie einzutragen. Und das war geschehen im Ablauf einer kurzen, aber durch ihren Inhalt erhebenden Feierstunde! Das Generalkonsulat war vertreten durch Herrn Konsul Dr. Zimmermann und die NSDAP durch den Ortsgruppenleiter Pg. Wiffler.

Erntedankfest 1937 der Ortsgruppe Presidente Wenceslau

Das Erntedankfest der deutschen Kolonie von Presidente Wenceslau wurde durch den ganzen Tag unaufhörlich niederströmenden Regen stark beeinträchtigt. Den Lastkraftwagen, die die Teilnehmer aus Presidente Wenceslau und den Nachbarorten beförderten, war es nur unter grossen Schwierigkeiten möglich, zum Festplatz zu gelangen. Unsere Gäste aus São Paulo, die Parteigenossen Fritz Korb und Arthur Hopf, werden sich sicher noch lange an die lustige Fahrt bei strömendem Regen auf offenem Wagen erinnern. Auf halbem Weg überlegten sie sich, ob es nicht doch ratsam sei, wieder umzukehren. Doch das Pflichtgefühl siegte und mit nie versagendem Humor wurde die Fahrt scherzend und singend bis zum Ziel fortgesetzt.

Ziemlich durchgeweicht, aber sonst wohlhalten erreichten wir schliesslich den Festplatz bei der deutschen Schule. Trotz des Regenwetters hatten sich über zweihundert Volksgenossen aus der ganzen Umgegend eingefunden. Leider war es nicht möglich, das vorgesehene Programm vollständig durchzuführen. Erst gegen sechs Uhr abends konnte der Aufmarsch auf dem herrlich mit Palmen, Feldfrüchten und Fahnen geschmückten Festplatz erfolgen.

Nach einer packenden Ansprache vollzog der Bereichsführer des DBJ Pg. Fritz Korb die Weihe der neuen DBJ-Fahne. Anschliessend ergriff Ortsgruppenleiter Pg. Oehsger das Wort. In ergreifender Weise schilderte er, wie unter den Novemberregierungen der Bauernstand, als das stärkste Bollwerk gegen den Kommunismus, planmässig zugrunde gerichtet wurde, um damit die Bolschewisierung Deutschlands einzuleiten. Unserem Führer verdanken wir es, dass der deutsche Bauer nicht das vernichtende Schicksal des russischen Bauern zu erleiden hatte, dass er heute wieder als freier Mann auf freier Scholle unbelastet von Sorgen seiner segensbringenden Arbeit nachgehen kann. Mit einem dreifachen Sieg-Heil auf Führer und Reich und dem gemeinsamen Gesang beider Nationalhymnen schloss die eindrucksvolle Feier.

Der Abend vereinigte die Festteilnehmer in Saale der deutschen Schule, wo bald eine fröhliche Stimmung herrschte. Das vorzüglich zubereitete Eintopfgericht (Erbsen mit Speck), dazu gut geistes Bier, fand reissenden Absatz. Auch die Tombola und der Schiessstand übten ihre alte Anziehungskraft aus und die Jugend schwang das Tanzbein zu den Klängen deutscher Weisen bis zum frühen Morgen.



DBJ Presidente Wenceslau angetreten

„Wenn's draussen wieder schneit . . .“

Die Ortsgruppe São Paulo der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau im Ausland veranstaltete am Montag, den 4. Oktober, im Grossen Saale der Gesellschaft Germania einen Lieder- und Filmabend, zu dem ausser den Mitgliedern zahlreiche Volksgenossen erschienen waren. Als die Gäste an langen, blumengeschmückten Tafeln Platz genommen hatten, richtete die stellvertretende Leiterin der Frauenschaft einige Worte der Begrüssung an die Anwesenden und kündigte gleichzeitig eine kleine Verlosung zugunsten des Weihnachtsfestes an, die während des Abends stattfinden sollte. Dann wechselten in bunter Reihenfolge Lieder, Film und Vorträge. Viel Anklang fanden einige Lieder der Gesangsgruppe, von denen das schwermütige Masurlied einen besonders tiefen Eindruck hinterliess. Der Film vom gestiefelten Kater (Graf Habenichts) versetzte die Zuschauer mit seinen prächtigen Bildern in die Zauberwelt unserer Märchen. Die Wirkung gerade dieses Films war so recht eine Bestätigung dafür,

dass gute Märchen auf Erwachsene stets eine ähnlich starke Wirkung ausüben vermögen, wie auf Kinder. Die frohe Stimmung wurde auch nicht beeinträchtigt durch ein kleines Missgeschick, das die Vorführung unseres Hauptfilms „Wenn's draussen wieder schneit“ etwas in die Länge zog. Lustige Vorträge, von einigen Gästen aus dem Stegreif gehalten, wurden dankbar aufgenommen.

Gross war die Freude, als die stellvertretende Leiterin am Schlusse der Veranstaltung bekanntgeben konnte, dass die Verlosung die Summe von 535 Milreis ergeben habe, die zugunsten der bevorstehenden Weihnachtsfeier mit verwendet werden sollen.

Der Dank galt allen denen, die zu dem Erfolg des Abends in irgendeiner Weise beigetragen haben. Wohl jeder nahm das Bewusstsein mit nach Hause, dass auch Veranstaltungen dieser Art für unsere Arbeit nötig sind, weil sie Aussenstehenden die Gelegenheit bieten, etwas über den Aufbau und die Ziele der Frauenschaft zu erfahren.

Die Kommandanten der Auslandskreuzer in der Auslands-Organisation

Am Dienstag, den 5. Oktober, statteten die Kommandanten der in Kürze auf Auslandsreise gehenden Schiffe der deutschen Kriegsmarine der Leitung der Auslands-Organisation der NSDAP einen Besuch ab. Die Kommandanten Kapitän z. S. Fleischer vom Linienschiff „Schlesien“, Kapitän z. S. Feldbausch vom Linienschiff „Schleswig-Holstein“ und Kapitän z. S. Bürckner vom Kreuzer „Emden“ wurden vom Gauamtsleiter Konteradmiral a. D. Menche, dem Leiter des Landeramtes VIII der AO, empfangen und dem Leiter der Auslands-Organisation, Gauleiter Bohle, vorgestellt. Wie bereits bei den früheren Auslandsreisen der deutschen Kreuzer, werden auch jetzt wieder die Linienschiffe

„Schleswig-Holstein“, „Schlesien“ und der Kreuzer „Emden“ auf ihren Reisen, die sie um die ganze Welt führen werden, die deutschen Gruppen im Auslande besuchen. Unter Führung der jeweiligen Hoheitsträger der Auslands-Organisation der NSDAP wird ihnen als den Sendboten der Heimat von den Auslandsdeutschen überall ein herzlicher Empfang bereitet werden.

Am Vortage weilten die Presseoffiziere der drei Auslandskreuzer in der Leitung der Auslands-Organisation und besichtigten unter anderem auch das umfangreiche Material aus dem Archiv des Presseamtes, das ihnen einen guten Einblick in die Tätigkeit der Presseleiter der Auslandsgruppen gab.

Das Deutsche Generalkonsulat sucht

Das Deutsche Generalkonsulat in S. Paulo, Rua São Luiz 174, ist ersucht worden, den Aufenthalt nachstehend aufgeführter Personen, bzw. deren Nachkommen zu ermitteln. Wer Auskunft über die Gesuchten geben kann, wird gebeten, dem Deutschen Generalkonsulat Mitteilung zu machen.

- Bauer Hans; Bastian F. C.; Behrend Karl; Bernard Kurt; Biller Josef; Bohnstedt Rolf; Bondra Frederico; Bühler Siegfried; Brauns-Hausen Gustav Albert Johann; Bunk Fritz Dr.; Bünger Herbert; Bütz Robert; Baldus-Hassenpflug Ursula; Balko Hermann; Bauchwitz H.; Otto Wiegand Frau; Billinger Johann; Craselt Kurt; Daberkow Kurt; Davids Anton August; Delé Arnold; Dreyfuss Jerome; Dajabas Ernst Johannes Eugen; Eder Otto Heinrich Gustav; Eder Josef; Effer Otto; Eskildsen Friedrich Wilhelm; Füllerbach Josef; Friedenreich Gerda; Gräfel-Hunold Armando; Griebel Kurt Werner; Grohn Christel Frl.; Gross Wolfgang; Gründel Otto; Gorny Ludwig; Hacker Magdalene verw. Seebach geb. Schinke; Hahn Karl Peter August Dr.; Hauke Walter; Heinemann Rolf; Heinrich Kurt; Hoffmann Adolf; Höbejl Albano; Hölzle Emilio; Hoppe Hermann; Hüntten Heinrich; Jaap Albert; Junz Oskar Richard; Jobst Fritz; Jonas Wilhelm; Kahlen Humberto Johannes; Kardel Otto und Arthur; Kaufmann Hermann; Katzinski Wilhelm; Keller Arthur; Kochmann Erich; Kolter Ernst; Kremp Wilhelm; Kühn

- Franz; Kühne Alfred; Kubitz Georg; Kurz Pau; Klüter Maria Frau; Lehmann Gerhard; Leidenheimer Franz Christoph; Leonhard Familie aus Hofstetten; Linski Friedrich; Lippert Otto; Littfinski Max; Mack Josef; Mai Erwin; Malek Wilhelm; Metzinger Mathias; Mies Felix; Maximini Max; Oetting Dietrich Alfons; Müller August; Müller Erich; Müller Johann; Mütter H. A. Georg; Nauheimer F.; Neumann Richard; Oswiano Herbert; Pfeiffer Karl Heinrich geb. 10. 2. 16.; Prall Walter; Prohaska Karl Ing.; Püschel Georg; Redtel Rudolf; Röder Rudolf; Rosie Hermann; Rumpf Georg; Raykowski Friedrich; Richter Hermann; Richter Walter Rudolf; Rikaczewski Georg; Santos Gertrud geb. Michels; Salewski Fritz; Sievers Richard; Sulzbacher Walter; Springmann Fritz; Starkbauer Walter; Strehl Franz; Sternberg Herbert Kurt; Schällmann Kurt; Schelasnitzki Martin; Schulze E.; Schneider Emil; Schneider Emilie geb. Gauss Frau; Schröder Dietrich; Schnitzer Richard; Schütz G. Frau; Schubert Andreas; Schultze Joachim; Schwarzkopf Johanna; Schwörer Alfons; Tischauer Kurt; Thon Elfriede; Thyroff Karl; Voigt Otto; Volkland Arthur; Walter Erich; Weller Paul August; Weyer Willi; Wieding Heinrich v.; Wieser Heinrich v.; Wilke Georg; Wilms Sofie geb. Witt; Wittner Frau Maria; Wobker Sofie Marie Frl.; Wohlfahrt Anton; Zeh Frederico; Voigt Arthur und Fritz; Hürtig Hertha; Franke Fritz.

Deutscher Erntekranz in aller Welt

Am Erntedanktag fanden in verschiedenen europäischen Städten Feiern statt, zu denen sich unter Führung des jeweiligen Hoheitsträgers der Partei die Mitglieder der deutschen Kolonie und der Reichsvertretung zusammenfanden.

Fern der Heimat wurde dieses Fest ein freudiges Bekenntnis zu Deutschland und seinem Führer. So sprach unter anderem in Paris der Reichshauptschulungsleiter und stellvertretende Gauleiter von Württemberg Schmidt im Kolonieheim, während die deutsche Gesandtschaft in Wien die reichsdeutsche Kolonie in den festlich geschmückten Saal des Konzerthauses geladen hatte. Hier im Brennpunkt der deutschen Ostmark hielt der Gauleiter der Saarpfalz Bürckel die Festrede und gab eine symbolische Deutung der Erntedankfeier.

In Belgrad sprach SS-Brigadeführer Friedrich Alpers, der von Landesgruppenleiter Neuhäuser im Namen der dortigen deutschen Kolonie herzlich begrüsst wurde, während zu den Deutschen in Griechenland SA-Gruppenführer Prinz August Wilhelm von Preussen in mehreren Versammlungen sprach.

In 25 Städten Hollands waren die Reichsdeutschen zu Erntedankfeiern zusammengelassen, bei denen Amtsleiter der Leitung der Auslands-Organisation und bekannte Redner aus dem Reiche sprachen. In Amsterdam übermittelte Oberregierungsrat Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe die Grüsse der Heimat.

Kreuzer „Köln“ bei den Deutschen in Lissabon

Eine besondere Ueberraschung gab es für die deutsche Kolonie in Lissabon, die gemeinsam mit der Besatzung des Kreuzers „Köln“ das Erntedankfest beging.

In Salamanca stellte sich der neue deutsche Botschafter Dr. v. Stohrer aus Anlass des Erntedankfestes der deutschen Kolonie vor und würdigte in diesem Zusammenhang die deutschspanische Freundschaft.

Die Erntedankfeier der Ortsgruppe Mailand stand im Zeichen der herzlichen Freundschaft und Verbundenheit mit dem italienischen Volk. Nach einer Begrüssungsansprache des Ortsgruppenleiters der NSDAP, in der er den neuen deutschen Generalkonsul in Mailand, den früheren Landesgruppenleiter Grossbritannien, Pg. Bene, willkommen hiess, brachte Professor Ferri namens der faschistischen Partei die enge Kameradschaft zum Ausdruck, mit der heute Brauhemden und Schwarzhemden im Kampf gegen den Bolschewismus stehen.

Erntefest trotz Kanonendonner in Schanghai

Entsprechend dem Ernst der Lage, versammelten sich die Deutschen in Schanghai und Nanking zu kurzen, würdigen Feiern, in denen zu einer gerade für die Auslands-

Jahebuch „Volk und Heimat“ ist erschienen!

Bestellungen an den Verlag „Deutscher Morgen“, Caixa 2256 - Preis 3\$500